



# 1.16

www.unireport.info



## MITTEN IN DER STADT: der Campus Bockenheim

> Seite 10

Foto: Dattmar

### Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Ferdinand Kramers Universitätsbauten waren insgesamt funktional-nüchtern ausgerichtet und für eine ästhetisierende Bewunderung wohl nicht angelegt. Dennoch hatte und hat der Architekt immer auch viele Bewunderer. Die momentan im Deutschen Architektur Museum zu sehende Ausstellung über Kramer würdigt ausführlich Gebäude wie beispielsweise das Philosophicum. Manche Beobachter sehen in den Kramer-Bauten gar das bauliche Pendant zur Kritischen Theorie. Der Campus in Bockenheim ist aber im Jahre 2016 kein verstaubtes Architektur-Museum der Moderne, sondern immer noch ein vollwertiger und höchst lebendiger Campus, der noch bis zum Ende des Jahrzehnts für einige Disziplinen, Einrichtungen und vor allem für die Zentralbibliothek ein Standort bleiben wird, der auch über Vorteile verfügt – es ist eben ein Campus ‚mitten in der Stadt‘. Viel Spaß bei der Lektüre!

Dirk Frank



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32  
60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D  
Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

## RMU – Rhein-Main-Universitäten

**Goethe-Universität, TU Darmstadt und Johannes Gutenberg-Universität Mainz bilden künftig eine strategische Allianz. Neuer Sonderforschungsbereich zu Mechanismen der Auto-phagie ist im Januar gestartet.**

Mit dem Mitte Dezember abgeschlossenen trilateralen Abkommen wollen die drei Universitäten die Entwicklung der Wissenschaftsregion Rhein-Main insgesamt befördern und deren internationale Sichtbarkeit und Attraktivität stärken. Die Landesregierungen in Hessen und Rheinland-Pfalz unterstützen das Vorhaben. Das Rhein-Main-Gebiet positioniert sich mit den Rhein-Main-Universitäten als leistungsstarker Wissenschaftsstandort: Nach den Zahlen des jüngsten Förderatlas der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gehören die drei Rhein-Main-Universitäten gemeinsam hinsichtlich ihrer Drittmittelinwerbung in den zentralen Wissenschaftsbereichen sowie hinsichtlich der gesamten Drittmittelinwerbung von über 450 Millionen Euro pro Jahr zu den fünf führenden Wissenschaftsregionen Deutschlands. Vier Exzellenzcluster, drei Exzellenzgraduiertenschulen und 27 Sonderforschungsbereiche der DFG belegen eindrucksvoll die Forschungsleistung der drei Universitäten. Hierbei spielt die enge Zusammenarbeit mit den 20 Forschungseinrichtungen der Max-Planck-Gesellschaft, der Helmholtz-Gemeinschaft, der Leibniz-Gemeinschaft, der Fraunhofer-Gesellschaft sowie der Akademien in der Rhein-Main-Region eine wichtige Rolle.

### Über 70 Projekte und fächerspezifische Verbünde

Bereits im Jahr 2004 wurde die erste Rahmenvereinbarung zwischen den Universitäten Frankfurt und Mainz unterschrieben; seither sind auch jeweils bilaterale Abkommen mit der TU Darmstadt abgeschlos-

sen worden. Die drei Universitäten haben inzwischen in mehr als 70 Projekten und fächerspezifischen Verbänden reichlich Kooperationserfahrung gesammelt. Es gibt gemeinsam getragene Exzellenzcluster, Sonderforschungsbereiche, Studiengänge, Akademienprojekte und Graduiertenkollegs, die kooperierenden Fächer reichen von Politikwissenschaft bis Kernphysik und von Neurobiologie bis Informatik. Die bearbeiteten Themen kommen aus dem gesamten Spektrum der Disziplinen der Rhein-Main-Universitäten – von der Medizin über die Naturwissenschaften, Geistes- und Sozialwissenschaften bis zu den Ingenieurwissenschaften.

Mit dem trilateralen Abkommen bekräftigen die Universitäten, dass sie im Rahmen von nationalen wie internationalen Förderprogrammen gemeinsame Forschungsprojekte und strategische Verbünde beantragen werden. Für den wissenschaftlichen Nachwuchs wollen die Partneruniversitäten gemeinsame Bewerbungen um drittmittelgeförderte Graduiertenprogramme voranbringen und die Vernetzungsmöglichkeiten verbessern. Von Vorteil ist die Rahmenvereinbarung auch für die Studierenden der drei Universitäten: Sie können die Infrastruktur – etwa die Bibliotheken – aller Universitäten nutzen; der Erwerb eines Teils der Studien- und Prüfungsleistungen an einer der anderen Universitäten soll leichter werden. Weitere gemeinsame Studiengänge der Rhein-Main-Universitäten sind geplant. Lehrende einer Universität haben die Möglichkeit, auch an einer weiteren Rhein-Main-Partneruniversität zu leh-

Fortsetzung auf Seite 4



ESSAY: Köln und die Folgen 2

Die Soziologin Prof. Kira Kosnick analysiert die aktuelle Diskussion über Einwanderung und Sexismus.



Digitale Skripte unter Beschuss 3

Wenn die Einzelabrechnung für digitale Quellen kommt, droht dem Lehrbetrieb eine komplexe Vergütungspraxis.



Krank und trotzdem (etwas) arbeiten gehen? 6

Prof. Ferdinand Gerlach, Vorsitzender des Sachverständigenrats Gesundheit, zum Vorschlag einer „Teil-Krankschreibung“.



Friedliche Machtübergänge? 9

Der Politologe Carsten Rauch hat sich in seiner Dissertation mit Verschiebungen im internationalen Machtgefüge beschäftigt.



# Köln und die Folgen

Die Soziologin Prof. Kira Kosnick analysiert die aktuelle Diskussion über Einwanderung und Sexismus seit den Vorfällen an Silvester.

Wer dachte, es gäbe zu den Ereignissen der Silvesternacht in Köln und anderswo so gar nichts Amüsantes zu sagen, hat insofern Recht, als dass sexuelle Gewalt an Frauen in unserer Gesellschaft viel zu oft bagatellisiert wird. Dies geschah im Zuge der sogenannten ‚Sexmob‘-Vorfälle, wie die Bild Zeitung die Ereignisse betitelte, allerdings nicht, im Gegenteil: die Täter und die ihnen zur Last gelegten Taten bestimmen seit Beginn des Jahres die Schlagzeilen quer durch die bundesdeutsche Medienlandschaft. Der Kölner Polizeipräsident tritt zurück, Vertreter und Vertreterinnen der großen Parteien fordern Konsequenzen. Und Konsequenzen zeichnen sich bereits ab. Allerdings nicht so sehr hinsichtlich der von feministischer Seite schon lange geforderten Reform des Sexualstrafrechts, die als Gesetzentwurf nun schon länger in den Schubladen lag, sondern hinsichtlich der Asyl- und Integrationsdebatte, die seit dem Anstieg der Flüchtlingszahlen 2015 immer heftiger geführt wird. Der Umstand, dass die Männergruppen, von denen die Gewalt in der Silvesternacht ausging, von ‚nordafrikanischem Aussehen‘ waren und inzwischen ein Teil von ihnen als Asylsuchende identifiziert wurden, gilt vielen Stimmen als unumstößlicher Beleg dafür, dass sich mit den Zugewanderten eine kulturelle Integrationsproblematik verschärft.

In einem wachsenden rechts-populistischen Lager wird die Zuwanderung, insbesondere die von Menschen aus muslimischen Ländern, schon länger mit dem drohenden Untergang des Abendlandes in Verbindung gebracht. Doch religiöser Extremismus, Gewaltbereitschaft und patriarchale Unterdrückung von Frauen gelten inzwischen in weiten Teilen der deutschen Mehrheitsgesellschaft als kulturelle Marker von Zugewanderten, aber auch von in Deutschland aufgewachsenen muslimischen Männern. Die ehemalige Familienministerin Kristina Schröder steht mit ihrer Meinung nicht allein, dass ‚Köln‘ dringend dazu Anlass gäbe, sich mit „gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen in muslimischer Kultur“ auseinanderzusetzen, wie sie auf Twitter verkündete.

## Kampf der »Kulturen«?

Versuche, dieser Stimmungslage etwas entgegenzusetzen, tun sich auch deshalb schwer, weil die VertreterInnen einer multikulturellen Gesellschaft in Deutschland schon seit den 90er Jahren Gefahr laufen, eine grundlegende Auffassung mit ihren GegnerInnen zu teilen. Auch sie vertreten meist ein Verständnis von Kultur und Religion als grundlegender Merkmale sozialer, in der Regel nationalstaatlich gebundener Gruppen, die sowohl identitätsstiftend als auch handlungsleitend und darüber hinaus traditionsgebunden und historisch stabil sind. Derart gefasste ‚Kulturen‘ sind nun selbst zu homogenen Akteuren mutiert, die sich scheinbar auf der Weltbühne mehr oder weniger feindlich gegenüberstehen bzw. in Nationalstaaten um Anerkennung konkurrieren oder sich kennenzulernen versuchen. So wuchs auch in der Bundesrepublik beständig die Zahl der interkulturellen Begegnungsstätten, der interkulturellen Wochen, der Festivals der Kulturen, der Ansätze der interkulturellen Pädagogik. Und dementsprechend ging und geht es bei Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens stets um Fragen der kulturellen Anerkennung und des wechselseitigen interkulturellen und interreligiösen Dialogs, und sehr viel weniger um Fragen der rechtlichen und sozio-ökonomischen Einbindung von Zugewanderten.

Doch bleibt der Humor in der Debatte dann doch nicht ganz außen vor, wenn der Bundesrichter in Karlsruhe, Thomas Fischer, in seiner ZEIT-Kolumne einen Perspektivwechsel vorschlägt: „Überlegen wir vielmehr, was wir aus den Erfahrungen mit Sexmobs und Herden schwer alkohol- und testosteronberauschter Jungmänner lernen können. Nehmen wir ein besonders abstoßendes Beispiel: ‚Allein der kurze Weg zur Toilette ist der reinste Spießrutenlauf. Drei Umar-

mungen von wildfremden, besoffenen Männern, zwei Klapse auf den Hintern, ein hochgehobener Dirndlrock und ein absichtlich ins Dekolleté geschütteter Bierschwall sind die Bilanz von dreißig Metern. Es ist Samstag, 11 Uhr morgens im Hofbräuzeitel. Der Wiesnabend hat gerade angefangen.“ Und er bilanziert ironisch: „Ja, so war das! Wir wissen es noch wie heute. Die vielen Sondersendungen! Der Rücktritt des Polizeipräsidenten! Die aktuelle Stunde im Bundestag! Angela Merkels Videobotschaft an die deutschen Frauen.“

Das Lachen bleibt einem im Halse stecken, doch Fischer verweist auf einen wichtigen Sachverhalt: Sexuelle Gewalt von jungen Männern, die als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft durchgehen, wird in der Regel als Folge von übermäßigem Alkoholenuss, Gruppenzwang oder individuellen Prob-

ständlichen historischen Gründen vor allem auf die Bekämpfung rechtsextremer Umtriebe konzentriert. Doch diese Art von Antirassismus liefert wenig Argumente, wenn es um Zuschreibungen und Ausgrenzungen geht, die an die scheinbare Evidenz von kulturellen Unterschieden als zentrale gesellschaftliche Problemlage anknüpfen. Ein essentialistisches, identitäres Verständnis von Kultur und Religion hat fatale Konsequenzen in einer politischen Situation, in der die patriarchale Unterdrückung von Frauen als unveränderliches Merkmal des Islam oder auch einer ‚arabischen Herkunftskultur‘ betrachtet wird. Dies als rassistische Diffamierung zu entlarven fällt schwer, wenn zugleich Pegida-Anhänger aus dem Koran zitieren, aber auch Gruppierungen wie die Salafisten medienwirksam ihre Interpretation des Islam als unver-

die auch in dieser Debatte wie so oft die Grenzen des Denk- und Sagbaren abstecken. Die Unfähigkeit oder der Unwille, dies zu tun – außer sich über patriarchale Herkunftskulturen zu echauffieren – markiert eine weitere, folgenreiche Gemeinsamkeit vieler Positionen im aktuellen Diskurs.

Leider haben undemokratische Verhältnisse in Nordafrika jahrzehntelang weder Deutschland noch die EU wesentlich irritiert, solange es autoritären Regimen gelang, die Flüchtlingsrouten aus den südlicheren afrikanischen Ländern Richtung EU gewaltsam abzuschneiden. Die im Moment stattfindenden Verhandlungen über die Schließung der Route nach Griechenland mit einer türkischen Regierung, der massive Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen werden, lassen in dieser Hinsicht ebenfalls nichts Gutes ahnen. Doch ist die



Foto: Dettmar

**Prof. Dr. Kira Kosnick** lehrt und forscht am Institut für Soziologie der Goethe-Universität, sie beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit den Themen Kultur und Migration.

Im Wintersemester 2015/16 hat Kosnick die Veranstaltungsreihe „Frankfurter Fragen zu Flucht“ konzipiert. Der letzte Termin ist der Frage „Wie umgehen mit rassistischer Gewalt?“ gewidmet.

Es diskutieren: Dr. Kien Nghi Ha (Kultur- und Politikwissenschaftler, Berlin), Olivia Sarma (Bildungsstätte Anne Frank, Frankfurt/Main) und Dr. Türkân Kanbıçak (Pädagogisches Zentrum des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums, Frankfurt/Main).

4. Februar, 19.30 Uhr, Zentralbibliothek der Stadtbücherei Frankfurt.

➤ [www.fb03.uni-frankfurt.de/58580486/Vortragsreihe](http://www.fb03.uni-frankfurt.de/58580486/Vortragsreihe)

## Überblick

Aktuell	2
Forschung	6
Reportage	10
International	12
Kultur	13
Campus	14
Bücher	18
Bibliothek	19
Freunde	20
Studium	21
Menschen	22
Termine	23

lemen gewertet. Die Täter von Köln jedoch haben mit ihrem Verhalten offenbar auf einen Schlag die gesamte Gruppe der Geflüchteten von Syrien bis Marokko diskreditieren können. Selbst schuld? Die Skandalisierung der Straftaten in der Silvesternacht als Integrationsproblematik ist ein erschreckendes Beispiel für die Kulturalisierung des politischen Diskurses.

## Kulturell argumentierender Rassismus

Als derart von Kultur (an)getrieben gelten allerdings nicht alle Menschen gleichermaßen: es sind diejenigen, welche ob ihres Aussehens, ihrer Herkunft oder Religion als ‚fremd‘ wahrgenommen werden, die als Spezieswesen von Kultur herhalten müssen. Die Tat eines Individuums dieser ‚Spezies‘ wird als Ausdruck ihrer Eigenschaften im Allgemeinen gewertet, sie tragen stets die Last der Repräsentation. Dies war schon zu Zeiten so, als europäische Kolonialherren ihre Unterwerfung von vermeintlich minderwertigen ‚Rassen‘ in anderen Teilen der Welt mit biologischen und genetischen Argumenten unterfütterten. Der spätmoderne, eher kulturell argumentierende Rassismus weist da deutliche Kontinuitäten auf. Die Stoßrichtung vieler antirassistischer Initiativen in Deutschland hat sich auch aus ver-

rückbare Wahrheit behaupten. Die Behauptung von Kultur als wirkmächtigem Prinzip, das soziale Kollektive anleitet, ist nicht der Mehrheitsbevölkerung vorbehalten.

Statt ethnisch-nationale Kulturen und Religionen jedoch als identitäre Differenzlinien zu sehen, ist es dringend notwendig, sie als politisch eingebettete und historisch wandelbare Phänomene zu begreifen. Könnten Gewalt und Radikalisierung vielleicht auch damit zusammenhängen, dass ein Staat es sich leistet, einen Teil seiner jungen Menschen in die berufliche Perspektivlosigkeit zu entlassen, von denen aufgrund von Unterschichtungsphänomenen wiederum ein signifikanter Teil zumindest in Westdeutschland einen sogenannten Migrationshintergrund hat? Ebenso wäre zu fragen, wie in den Staaten, aus denen jetzt Menschen fliehen, und die seit Jahrzehnten als Spielball der Weltmächte von autoritären Regimen, militärischen Konflikten und ökonomischen Krisen geprägt sind, eigentlich eine emanzipatorische Geschlechterordnung entstehen sollte. Kultur und Religion können nicht isoliert von geopolitischen Machtverhältnissen, globaler sozialer Ungleichheit und kolonialer Geschichte diskutiert werden. Das bedeutet aber auch, über die Ränder des eigenen Nationalstaats hinausblicken zu müssen,

sogenannte Flüchtlingskrise erst einmal außerhalb der EU-Grenzen gewaltsam unter Kontrolle gebracht, so scheint man in Berlin zu hoffen, lässt sich wieder friedlich der Karneval der Kulturen feiern. Wenn man sich da mal nicht täuscht. Weltweit sind laut UNHCR etwa 60 Millionen Menschen auf der Flucht vor Kriegen, Verfolgung und militärischen Konflikten, Tendenz steigend. Es ist zum Heulen.

Prof. Kira Kosnick

# Digitale Skripte unter Beschuss

Elektronische Vorlesungsskripte gehören ganz sicher zu den digitalen Errungenschaften, um die Eltern mit Uni-Vergangenheit ihre Kinder heute beneiden. Wie lange sie auf Bücher und Ordner mit Kopiervorlagen oder im Copy-Shop standen, ist unvergessen. Möglich, dass aktuell Studierende bald die gleichen Erfahrungen machen müssen.

Die Großzügigkeit, mit der Hochschullehrer bislang interessante Buchkapitel und Artikel für ihre Studierenden elektronisch verfügbar machten, ist in Gefahr, falls jede fremde Quelle künftig einzeln gemeldet und bezahlt werden muss. Genau eine solche Einzelabrechnung hat die Verwertungsgesellschaft VG Wort erstritten, die die Rechte von über 400.000 Autoren und 9.500 Verlagen vertritt. „Wenn sie im nächsten Jahr kommt, muss spätestens dann jeder Dozent absolut sattelfest darin sein, was genau er in welchem Umfang hochladen darf, und wie er Seminargruppen und -zeiträume limitiert, sonst wird es sehr sehr teuer“, sagt Dr. Jeannette Schmid, die beim HRZ die Lernplattform OLAT betreut. „Der Regelfall sollten sowieso Links zu E-Books und E-Zeitschriften der UB sein, für die wir ohnehin schon Lizenzen haben.“ Auch Studierende ermahnt sie zur Sorgfalt: „Heruntergeladene Quellen dürfen nicht an Dritte weitergegeben werden.“

Nur noch in diesem Jahr soll als Übergangslösung die bislang recht einfache Vergütungspraxis an Hochschulen gelten: Danach können die Länder als Finanziers der Hochschulen die Urheberrechte von Autoren und Verlagen bei der VG Wort pauschal entgelten, da die Wissenschaft von einer Ausnahmeregel des Urheberrechtsgesetzes profitiert: dem eigentlich recht knappen und gut lesbaren §52a. Er gestattet die genehmigungsfreie „öffentliche Zugänglichmachung“ von Texten für Unterricht und Forschung unter einigen Bedingungen wie: abgegrenzter Teilnehmerkreis, kleine Teile eines Werks, nicht-kommerzielle Nutzung, angemessene Vergütung und der Wettbewerbsklausel, dass der Verlag kein adäquates eigenes Angebot geschaffen hat. Um die präzise Auslegung jeder dieser Bedingungen ist schon vor Gericht gestritten worden: So gelten 12 Prozent, maximal 100 Seiten als Obergrenze für „kleine Teile“ eines Werks. Aktuell aber steht das Geld im Fokus: Geht es nach der VG Wort, ist die „angemessene Bezahlung“ nur noch dann gewährleistet, wenn jeder hochgeladene Buchauszug oder Artikel von Fremdautoren einzeln abgerechnet wird.

„Was da auf uns zurollt, ist eine mittlere Katastrophe“, warnt Schmid, weil es technisch sehr aufwändig sei, urheberrechtsgeschützte Texte automatisch korrekt zu identifizieren, um sie als Sammelmeldung an VG Wort weitergeben zu können. „Pro Semester werden mehr als 1500 neue Kurse auf OLAT eingerichtet. Manche Lehrende missverstehen die Plattformen als Archiv und laden

mehr als 100 Texte in einem einzigen Kurs hoch“, umreißt sie die Datenmassen. Längst überfällig sei daher ein neues Bewusstsein dafür, „dass jede PDF die Universität potentiell Geld kostet“.

## Aufwändige Einzelabrechnung

Recht bekam die VG Wort in einem BGH-Urteil von 2013, das die Einzelabrechnung zur Auflage macht. Also wurde an der Universität Osnabrück im Wintersemester 2014/15 eine aufwändige Machbarkeitsstudie dazu durchgeführt, wie sich die Einzelabrechnung der bislang pauschal abgerechneten Nutzung von Auszügen aus Büchern und Zeitschriften in digitalen Lernumgebungen in der Lehre auswirken würde. Dafür wurde eigens eine Software programmiert, mit der die Lehrenden ein Semester lang jede relevante digitale Quelle samt bibliographischer Angaben erfassten. Wenig überraschend zeigte sich, dass 40 Prozent der Lehrenden während des Pilotprojektes weniger Material hochluden. Knapp zwei Drittel der Studierenden gaben an, dass sie einen sehr viel höheren Aufwand bei der Literaturbeschaffung hatten, weil sie wie anno dazumal bei den Eltern abließ. Insgesamt wurde der organisatorische Aufwand von der Hochschule als unangemessen hoch bewertet und als Alternative zur Pauschalvergütung abgelehnt.

„Seitdem wächst der Widerstand gegen die Einzelabrechnung“, beobachtet Alexander Peukert, der als Professor für Bürgerliches Recht und Wirtschaftsrecht mit Schwerpunkt im internationalen Immaterialgüterrecht am Exzellenzcluster Normative Ordnungen der Goethe-Universität Experte für Urheberrecht ist. „Dieses Rechtsgebiet unterliegt großen Wandlungen. Für uns ist es sehr spannend, zu schauen, wie sich generell die Möglichkeiten der Digitalisierung mit dem Urheberrecht in Einklang bringen lassen“, sagt er.

Im Bildungsbereich sei es eine politische Entscheidung, ob die Rechte der Autoren, zu denen ja auch viele Lehrende selbst gehören, Vorrang vor einem wirksamen digitalen Unterrichtssystem haben dürfen. „Diese Entscheidung ist noch nicht gefallen. Ich würde mir wünschen, dass die Universitäten, auch die Goethe-Universität, diese Diskussion engagierter führen und sich dafür einsetzen, dass es nicht zur Einzelabrechnung von gesetzlich eigentlich erlaubten Internetnutzungen kommt“, sagt er.

## Erhöhter Beratungsbedarf bei den Lehrenden

Derweil sorgt die Unsicherheit, wie die Gerichte letztlich entscheiden,

beim Lehrpersonal der Goethe-Universität für Unruhe. Justiziarin Brigitte Fink wird häufig um Rat gefragt: „Die gerichtliche Entscheidung und die dazu erfolgten öffentlichen Mitteilungen haben bereits zu einem deutlich erhöhten Beratungsbedarf in urheberrechtlichen Fragen bei den Lehrenden geführt. Derzeit bleibt es zwar bei der bisherigen Handhabung der Verwendung von Lehrmaterialien im Rahmen des §52a UrhG, aber spätestens wenn der Semesterapparat für das nächste Wintersemester erstellt wird, wollen die Lehrenden Klarheit haben“, weiß sie.

Beim studiumdigitale gehören rechtliche Fragen beim E-Learning zum Dauerthema von Schulungen und Selbstlernmodulen wie der Lernbar. „Dennoch ist die Unsicherheit in keinem Bereich der Wissenschaft so groß wie beim Urheberrecht“, beobachtet Informatikprofessor Detlev Krömker, der dem Uni-Dienstleister vorsteht. „Alle wollen sich korrekt verhalten, aber in der Uni gelten andere Regeln als in

der Schule oder der VHS. Und wenn ich Material für eine privat bezahlte Weiterbildung nutze, ist wieder alles anders. Hinzu kommt, dass Regelungen nur zwei bis drei Jahre gelten und sich fünf Minuten vor Fristablauf ändern“, sagt er. „Aufgrund der Komplexität und politischen Unbeständigkeit finden viele meiner Kollegen das Urheberrecht ziemlich unappetitlich.“ Krömkers Überzeugung: „Die Wissenschaft ist auf Austausch angewiesen. Jede Einschränkung konterkariert Wissenschaft. Je strenger die Verlage und Verwertungsgesellschaften aber ihre Quellen kontrollieren, desto mehr Eigentore schießen sie“, sagt er. „Denn dann werden immer mehr Wissenschaftler ihre Werke ganz bewusst mit freiem Zugang ins Netz stellen.“ Juraprofessor Peukert stimmt dem zu mit einem weiteren Argument: „Die Preise für wissenschaftliche Datenbanken sind explodiert. Die öffentliche Hand ist nicht mehr bereit, diese Anstiege mitzutragen.“ Von daher würde das Land Ba-

den-Württemberg sein wissenschaftliches Personal an Hochschulen schon dazu anhalten, nach einer Embargofrist von einem Jahr „seinen steuerfinanzierten wissenschaftlichen Output“ per Open Access zu veröffentlichen. „Das Mühsal der Einzelabrechnung erledigt sich damit ganz von allein.“

Julia Wittenhagen

## Informationen zum Umgang mit urheberrechtsgeschützten Texten

➤ [www.olat.uni-frankfurt.de/anleitungen](http://www.olat.uni-frankfurt.de/anleitungen)

insbesondere

➤ [www.rz.uni-frankfurt.de/57918340/Copyright\\_allgemein1.pdf](http://www.rz.uni-frankfurt.de/57918340/Copyright_allgemein1.pdf)

➤ [www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/recht/index.html](http://www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/recht/index.html)

➤ [www.virtuos.uni-osnabrueck.de/forschung/projekte/pilotprojekt\\_zum\\_52a\\_urhg.html](http://www.virtuos.uni-osnabrueck.de/forschung/projekte/pilotprojekt_zum_52a_urhg.html)



Vom elektronischen Vorlesungsskript bald wieder zurück zur Kopiervorlage? Foto: Lecher



## kurz notiert

## Neues Studierendenwohnheim auf dem Riedberg



Offizielle Eröffnung mit Hessens Wissenschaftsminister Boris Rhein, Bürgermeister Olaf Cunitz, Univizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz und Studentenwerk-Geschäftsführer Konrad Zündorf: Mitte Januar wurde das neue Studentenwohnheim auf dem Campus Riedberg begangen. Es bietet 95 Studierenden Platz. Die Baukosten liegen bei 6,1 Millionen Euro, davon erhält das Studentenwerk 3,011 Millionen Euro als zinsfreies Darlehen der Stadt Frankfurt am Main, aus dem „Frankfurter Programm zur Förderung von Wohnraum für Studierende“; 2,5 Millionen Euro kommen aus Mitteln der KfW und 589.000 Euro aus Eigenmitteln des Studentenwerks. In Frankfurt werden derzeit 4387 öffentlich geförderte Wohnheimplätze bei rund 60.000 Studierenden gezählt.

## Toleranz religiöser Eigenheiten



Rainer Forst, Professor für Politische Theorie und Philosophie und Co-Sprecher am Exzellenzcluster Normative Orders, äußert sich im Philosophie Magazin zum Thema Toleranz religiöser Eigenheiten. „Wer sich an Kopftüchern muslimischer Lehrerinnen stört, muss einsehen, dass die eigene Auffassung dessen, was dieses Symbol bedeutet, nicht verallgemeinert werden kann. Man kann den Frauen, die dies tragen, nicht generell ihre Autonomie absprechen oder sie zur Bedrohung erklären.“

➤ [www.normativeorders.net/media/downloads/2016\\_Philosophie%20Magazin\\_Rainer%20Forst\\_Heft%202\\_2016\\_S.%202063.pdf](http://www.normativeorders.net/media/downloads/2016_Philosophie%20Magazin_Rainer%20Forst_Heft%202_2016_S.%202063.pdf)

## Chaincourt Theatre ausgezeichnet

Den mit 1000 Euro dotierten Dagmar-Westberg-Preis 2015 hat die Chaincourt Theatre Company erhalten. Die Theatergruppe begeistert bereits seit 40 Jahren ein sowohl universitäres als auch außeruniversitäres Publikum mit englischsprachigen Aufführungen und hat sich einen festen Platz im Frankfurter Kulturleben erspielt. Mit dem Dagmar-Westberg-Preis wird seit 2010 herausragende geisteswissenschaftliche Großbritannien-Forschung an der Goethe-Universität ausgezeichnet.

## 9. frankfurter science slam – Special Luminale

Der Physikalische Verein lädt ein: Junge Wissenschaftler treten an, um dem Publikum die Welt zu erklären – oder zumindest ein winziges Stück davon, ob Wissenschaft im Alltag oder faszinierende Forschung. Jeder Referent hat maximal zehn Minuten Redezeit für: zündende Ideen, witzige Einlagen, überraschende Pointen – und maximale Verständlichkeit. Wer den „Bembel der Weisheit“ gewinnt, entscheidet das Publikum.

Samstag, 12. März 2016, 20.00 Uhr, Campus Westend, Hörsaalzentrum Audimax. Online-Tickets unter ➤ [www.tickets.physikalischer-verein.de](http://www.tickets.physikalischer-verein.de)

## Exkursionsprogramm

Auch in diesem Jahr bietet die Frankfurter Geographische Gesellschaft e. V. wieder Exkursionen an. „Ein Prachtbau, und ein moderner“ – 110 Jahre Hauptbahnhof Wiesbaden“; Der Geopfad „Mensch und Erde“; „Feuer und Wasser – die Vulkanregion Vogelsberg“; „Durch das Elsass“ oder „Stahnhainer Grund – Historische Kulturlandschaft am Rande der Metropolregion“. Gäste (Nichtmitglieder) sind herzlich willkommen; sie zahlen zusätzlich zu den Teilnahmekosten einen Betrag von 5 € pro Exkursion.

Weitere Infos unter ➤ [www.fgg-info.de](http://www.fgg-info.de)

## Schon gewusst ...? IT-News in Kürze



Studierende können nach der Rückmeldung für das neue Semester ihre Goethe-Card validieren, direkt nachdem die Semestergebühren eingegangen sind und die Rückmeldung in QIS/LSF einsehbar ist. Eine Validierung ist meistens schon ab Mitte Januar für das Sommersemester und ab Mitte Juli für das Wintersemester möglich. Validiert man seine Goethe-Card neu, dann gilt diese vom Validierungszeitpunkt bis zum Ende des neuen Semesters. Ausgenommen davon sind nur Studierende, die unter den Härtefonds fallen. Hier ist die Validierung erst eine Woche vor Semesterstart möglich. Falls das Validieren trotz Semestergebührenüberweisung nicht funktioniert, sollten Studierende sich an das Studien-Service-Center (SSC) wenden. Insgesamt lässt sich durch frühes Validieren eine lange Wartezeit zu Beginn des Semesters vermeiden. Simone Beetz

➤ [www.rz.uni-frankfurt.de/goethecard](http://www.rz.uni-frankfurt.de/goethecard); [www.rz.uni-frankfurt.de/services/studierende](http://www.rz.uni-frankfurt.de/services/studierende)

Fortsetzung von Seite 1, »RMU – Rhein-Main-Universitäten«

ren und Prüfungen abzunehmen. Die Beschäftigten der Universitäten sollen die jeweiligen Weiterbildungsangebote verstärkt wechselseitig nutzen können. Um die strategische Entwicklung der Partnerschaft zu befördern, haben die Präsidentin und die Präsidenten ei-

nen Initiativfonds aufgesetzt, mit dem sie neue Kooperationen gezielt anstoßen wollen. Zugleich ermuntern sie Fachbereiche und Einrichtungen ihrer Universitäten, weitere Felder der Zusammenarbeit zu erschließen.

## Weitere Informationen

- [www.tu-darmstadt.de/rhein-main-universitaeten](http://www.tu-darmstadt.de/rhein-main-universitaeten)
- [www.rhein-main-universitaeten.uni-mainz.de](http://www.rhein-main-universitaeten.uni-mainz.de)
- [www.uni-frankfurt.de/rmu](http://www.uni-frankfurt.de/rmu)



## DIE RHEIN-MAIN-UNIVERSITÄTEN – DATEN UND FAKTEN

107.400 Studierende (WS 2014/15)

15.000 Absolventen (2014)

1.860 Promotionen (2014)

31 ERC-Förderungen

450 Mio. Euro Drittmittel (Einnahmen 2014)

Platz 5 im DFG-Förderranking

20 außeruniversitäre Forschungseinrichtungen

16 DFG-Graduiertenkollegs

27 Sonderforschungsbereiche

## Mainz-Frankfurter-Verbundprojekt: Neuer Sonderforschungsbereich ergründet Mechanismen der Autophagie

Im Januar 2016 startet der neue SFB zur selektiven Autophagie der Goethe-Universität und der Johannes Gutenberg-Universität, gemeinsam mit dem Frankfurter Georg-Speyer-Haus und dem Institut für Molekulare Biologie gGmbH in Mainz. Es ist deutschlandweit das erste großangelegte Verbundprojekt zu diesem Thema. Den Forschern aus Frankfurt und Mainz erlaubt es, sich in einem international sehr kompetitiven Feld zu positionieren.

Erforderlich hierfür ist eine breite Aufstellung über viele Disziplinen. So sind innerhalb des Netzwerkes Strukturbiologen ebenso vertreten wie Biochemiker, Zellbiologen und Mediziner aus der Klinik. Ziel des SFBs ist, die Autophagie auf molekularer und zellulärer Ebene besser zu verstehen, um sie künftig gezielt mit Wirkstoffen zu beeinflussen und damit die Therapie zahlreicher Erkrankungen zu verbessern. Die Autophagie oder „Selbstverdauung“ trägt zur regelmäßigen Zellerneuerung und zur Qualitätskontrolle bei. Die Zelle zerlegt dabei fehlerhafte oder nicht mehr gebrauchte Proteine ebenso wie eingedrungene Viren und Bakterien in ihre Bestandteile. Die zurückgewonnenen Bausteine werden wiederverwertet, weshalb Autophagie auch stattfindet, damit Organismen in Zeiten mangelnder Energiezufuhr überleben können. Fehler in diesem System können die Entstehung von Krebs, Morbus Parkinson, Infektionskrankheiten

und Entzündungsreaktionen befördern.

### Frankfurt: Zentrum der Autophagie-Forschung

„Erst in den vergangenen 10 Jahren wurde die enorme Bedeutung der Autophagie für die Gesundheit erkannt. Daraufhin sind die Forschungsaktivitäten zu diesem Thema weltweit rasant angestiegen“, erklärt Prof. Ivan Dikic, Sprecher des SFBs und Direktor des Instituts für Biochemie II an der Goethe-Universität. „Durch die Rekrutierung neuer Gruppenleiter ist es uns gelungen, Frankfurt zu einem Zentrum für Autophagie-Forschung auszubauen.“

Inzwischen wissen Forscher: Bei der Autophagie handelt es sich um einen hoch komplizierten, sehr exakt regulierten Prozess, der die konzertierte Aktion zahlreicher Mitspieler erfordert: Das abzubauende Substrat wird spezifisch erkannt und in Membranen zum sogenannten Autophagosom verpackt. Dieses fusioniert mit größeren Zellorganellen, den Verdauungsenzymen gefüllten Lysosomen. Darin wird die Ladung in die einzelnen Bausteine zerlegt.

„Es sind aber noch viele Fragen offen, zum Beispiel wie genau der Prozess reguliert und moduliert wird und wie er mit anderen zellulären Mechanismen in Verbindung steht“, erklärt der stellvertretende Sprecher des SFBs und Direktor des Instituts für Pathobiochemie

der Universitätsmedizin Mainz, Prof. Christian Behl.

### Krebszellen nutzen Autophagie zum eigenen Vorteil

Bekannt ist mittlerweile, dass die Rolle der Autophagie stark vom zellulären Kontext abhängt: In gesunden Zellen verhindert sie die Entstehung von Krebszellen. Gleichzeitig nutzen Krebszellen jedoch die Autophagie zu ihren eigenen Gunsten aus, um Nährstoff-Engpässe, die durch schnelles Tumorwachstum entstehen, zu überstehen. Diesem komplexen Zusammenspiel sind die Wissenschaftler aus Frankfurt und Mainz auf der Spur. Wenig erforscht ist auch die Wechselwirkung der Autophagie mit anderen Mechanismen wie dem zellulären Membrantransport (Endozytose), dem programmierten Zelltod (Apoptose) und dem Ubiquitin-System, das Proteine für den Abbau im Proteasom markiert. Von der Goethe-Universität sind Gruppen aus den Fachbereichen Biochemie, Chemie und Pharmazie (FB 14), Biowissenschaften (FB 15), Medizin (FB 16) und das Buchmann Institut für Molekulare Lebenswissenschaften beteiligt.

Anne Hardy

## Sprecher

Prof. Ivan Dikic, Goethe-Universität  
Stellvert. Sprecher  
Prof. Christian Behl, Uni Mainz



# Schönheit unter der Lupe

Max-Planck-Institut  
für empirische Ästhetik  
kooperiert mit der  
Goethe-Universität



Foto: © 2015 MPI für empirische Ästhetik / Jörg Baumann

**W**as gefällt Menschen und warum? Ein Rätsel, über das die Philosophie schon seit Menschengedenken sinniert. In Frankfurt gibt es seit 2013 ein Max-Planck-Institut (MPI) für empirische Ästhetik, das die verschiedensten Disziplinen zusammenbringt, um diese und andere Fragen der Rezeptionsästhetik des menschlichen Geschmacks zu beantworten – zum Teil in enger Zusammenarbeit mit der Goethe-Universität.

Musik hören im Dienste der Wissenschaft – das ist offenbar für viele Zeitgenossen eine attraktive Vorstellung. Auch wenn der Verdienst mit 10 Euro pro Stunde eher überschaubar ist: Das Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik hat selten Schwierigkei-

ten, genügend Studienteilnehmer zu finden. Welche Schlüsselerlebnisse machen Menschen für ihren Musikgeschmack verantwortlich? Welche Musik mögen sie überhaupt nicht und warum? Und warum macht Sport mit Musik mehr Spaß? Um diese Fragen geht es zum Beispiel Forschungsprojekten der Abteilung Musik, die – wie es sich für empirische Studien gehört – auf Mitwirkende angewiesen sind.

## Schönheit liegt im Auge des Betrachters

Das Max-Planck-Institut ist in drei Abteilungen gegliedert: Die Abteilung Sprache und Literatur leitet Prof. Winfried Menninghaus; er hat den Forschungsansatz der empirischen Ästhetik in die Literaturwissenschaft getragen.

Direktor der Abteilung Neurowissenschaften ist Prof. David Poeppel. Und die Abteilung Musik führt Dr. Melanie Wald-Fuhrmann. „Schönheit liegt im Auge des Betrachters“ – diese Erkenntnis, die dem Griechen Thukydides (ca. 454 v. Chr. bis ca. 396 v. Chr.) zugeschrieben wird, könnte als Ausgangsthese der Forschung gelten, die am Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik betrieben wird: „Schönheit ist keine Eigenschaft von Objekten. Uns geht es darum, welche Menschen auf welche Weise auf unterschiedliche ästhetische Reize reagieren“, erklärt Dr. Melanie Wald-Fuhrmann. Welche Rolle spielen Geschlecht und Alter, Sozialisation und Bildungsgrad bei der ästhetischen Wahrnehmung und Bewertung? Psychologie, Soziologie, Poetik, Musikwissenschaft, Ethnologie, Neurowissenschaften: verschiedene Disziplinen befassen sich auf ihre Weise mit dieser Fragestellung. Ihre Ansätze zusammenzubringen und die Anstrengungen zu bündeln, das ist das Ziel des nunmehr vierten und jüngsten Max-Planck-Instituts in Frankfurt. Um Grundlagenforschung geht es und nicht etwa darum, Handlungsanleitungen für Kunstschaffende oder Werbestrategen zu formulieren.

90 Mitarbeiter hat das Institut derzeit insgesamt, 20 davon sind in der Abteilung Musik tätig. „Wir haben Musikwissenschaftler aller Couleur, aber auch Psychologen, Neurowissenschaftlerinnen, Linguisten – und zwei Tonmeister“, sagt Wald-Fuhrmann, die zuvor Professorin für Musiksoziologie und historische Anthropologie der Musik an der Berliner Humboldt-Universität war. Der Aufbau einer neuen Forschungseinrichtung hat die heute 36-Jährige nach Frankfurt gelockt, von Anfang an habe sie sich sehr wohlgefühlt. „Die Bedingungen hier sind ideal und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit ist groß“, lobt sie. Zum Beispiel auf Seiten der Goethe-Universität. Ein Kooperationsvertrag ist derzeit in Vorbereitung. Angedacht ist ein Austausch mit den Musikwissenschaftlern, Literaturwissenschaftlern, Ethnologen, Soziologen, Psychologen, Neurowissenschaftlern, Filmwissenschaftlern und den Kunsthistorikern. Gemeinsame Projekte sind geplant, zum Beispiel in Zusammenhang mit einem LOEWE-Schwerpunkt. Die Abteilung Musik kooperiert bereits konkret mit der Goethe-Universität. Seit zwei Jahren gibt es ein trilaterales Kolloquium von MPI, Musikhochschule und Goethe-Uni. Vier- bis sechsmal pro Semester treffen sich Professoren, Studierende und Doktoranden zum fachlichen Austausch. „Außerdem bereite ich mit Kollegen aus der Sinologie und Japanologie etwas zu ‚Klassik‘ als internationaler Denkform vor“, erklärt Wald-Fuhrmann, die vom Sommersemester an als Professorin an der Uni lehren wird. Schon jetzt beteiligt sich das

MPI mit Lehrveranstaltungen und Forschungsseminaren am interdisziplinären Masterstudiengang Ästhetik.

## Wann wird geklatscht?

Die Forschungsumgebung am MPI ist gut durchdacht und ausgestattet: Seit Oktober gibt es in den Räumlichkeiten am Grüneburgweg 14 ein eigenes Laboratorium für die Rezeptionsforschung. Das so genannte ArtLab erlaubt, nicht nur die Wirkung von Musik auf den isolierten Einzelnen zu untersuchen, sondern auch ihre Wirkung in einer Live-Situation mit vielen Zuhörern. So wird in einem Projekt der Konzertforschung das Phänomen Applaus untersucht: Wann entschließt sich der Einzelne zu klatschen? Welche Rolle spielt Applaus insbesondere im klassischen Konzert, da Emotionen ja nur sehr beschränkt geäußert werden können?

An die 50 Plätze gibt es im ArtLab, einem Aufführungssaal mit variabler Raumakustik, einem Messsystem für physiologische Informationen und Selbstauskünfte sowie Kameras zur Beobachtung von Bühne und Publikumsbereich. Es besteht sogar die Möglichkeit, mit Labor-Messgeräten im Publikum und auf der Bühne mittels Elektroenzephalografie (EEG) Hirnströme zu messen. Um verwertbare Erkenntnisse zu erzielen, müssen zunächst jedoch geeignete Methoden entwickelt bzw. bestehende Methoden verbessert werden. „Bisher hat man vor allem Erregungszustände gemessen, zum Beispiel anhand des Hautwiderstandes“, erklärt die Musikwissenschaftlerin. Im ArtLab ist auch die Erfassung der Blickbewegungen möglich sowie von Mimik, Gestik und anderen Verhaltensparametern. Eine besonders feine Messung erlauben Elektroden, die an die Gesichtsmuskulatur angeschlossen sind. Ohne Selbstauskünfte der Studienteilnehmer geht es bislang allerdings nicht.

„Wir werden nie zu einer endgültigen Aussage dazu kommen, wie Ästhetik funktioniert“, sagt Wald-Fuhrmann. Daran könnten selbst ausgefeilte naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden nichts ändern – zu komplex sind die Mechanismen, die zum Beispiel bei persönlichen Antipathien gegen eine bestimmte Musikart eine Rolle spielen. Simple Erklärungsansätze wie der „mere-exposure-Effekt“, wonach der bloße mehrmalige Kontakt mit ihm und demselben Objekt das Gefallen an ihm steigert, seien jedenfalls heute nicht mehr möglich. Der Forschungsansatz des Frankfurter Instituts stößt Wald-Fuhrmann zufolge international jedoch auf große Aufmerksamkeit. „Das Interesse am Ästhetischen ist groß, es ist Teil unserer Identität“, erklärt Wald-Fuhrmann. Auch deshalb habe man selten Probleme, genügend Studienteilnehmer zu finden.

Anke Sauter

## Weg einer Uni zur Mündigkeit

Werner Müller-Esterl und Christine Burtscheidt stellen ihr Buch

»Die mündige Universität – Der Frankfurter Weg in die Autonomie« vor.

**1914** sammelten Frankfurts Bürgerinnen und Bürger um die 20 Millionen Mark und gründeten eine Universität, von Bürgern für Bürger. 2006 wurde der Schritt gewagt, an die 1914 begonnene Selbstständigkeit anzuknüpfen, 2008 die Umwandlung zur Stiftungsuniversität vollzogen. Seitdem hat sich viel getan, so der Eindruck nach der Lektüre des Buches „Die mündige Universität – Der Frankfurter Weg in die Autonomie“. Der ehemalige Präsident, Werner Müller-Esterl, und seine damalige persönliche Referentin und Büroleiterin, Christine Burtscheidt, ziehen darin ein ins-

gesamt positives Resümee. Das Buch solle ein „ganz klares Bekenntnis zu dem Modell der Stiftungsuniversität sein – es ist das richtige für die Universität Frankfurt“, stellte Christine Burtscheidt fest. „Das Buch fragt aber, ob es gelungen ist – es versucht offen und ehrlich mit Problemen und Herausforderungen umzugehen“, betonte Werner Müller-Esterl bei der Buchvorstellung.

Eine autonome Universität, so die Autoren, kann und muss ihr Forschungsprofil immer wieder überprüfen und weiterentwickeln. Sie verweisen unter anderem auf elf große Forschungszentren und sechzehn Verbundprojekte, die entstanden sind. Auch eine große Dynamik in Studium und Lehre sei in Gang gesetzt worden, da die Uni nun eigenständig über das Einrichten und Auflösen von Studiengängen entscheiden dürfe. Außerdem trafen sich seit der neu gewonnenen Autonomie Hochschulleitung, Studiendekane, Mitarbeiter aus den Dekanaten, den zentralen Einrichtungen und der Verwaltung der Goethe-Universität, um Lösungen für Herausforderungen und Missstände gemeinsam zu diskutieren und zu finden. Entscheidungsprozesse würden nachvollziehbarer und Verantwortlichkeiten könnten besser zugeordnet werden. Das Buch, unter Mitarbeit von Ayse Asar, Olaf Kaltenborn, Justus Lentsch, Kerstin Schulmeyer-Ahl und Sascha Seifert entstanden, benennt aber durchaus Problemfelder: so sei die Gewaltenteilung noch nicht ausreichend geklärt; ebenfalls sei das Stiftungsvermögen nicht so leicht zu vermehren, wie es wünschenswert wäre.

Nicole Grziwa



Werner Müller-Esterl/Christine Burtscheidt  
**Die mündige Universität**  
**Der Frankfurter Weg in die Autonomie**  
Frankfurt am Main, Campus Verlag 2015



# Krank und trotzdem (etwas) arbeiten gehen?

Prof. Ferdinand Gerlach, Vorsitzender des Sachverständigenrats Gesundheit, zum Vorschlag einer »Teil-Krankschreibung«



Am 7.12.2015 hat der Sachverständigenrat sein aktuelles Gutachten mit dem Titel „Krankengeld – Entwicklung, Ursachen und Steuerungsmöglichkeiten“ an den Bundesminister für Gesundheit, Hermann Gröhe (Mitte, mit Prof. Ferdinand Gerlach), übergeben.  
Foto: BMG/Schinkel

Herr Professor Gerlach, in dem Sondergutachten 2015 formuliert der Sachverständigenrat Gesundheit die Idee einer „teilweisen Krankschreibung“. Wie hat man sich das vorzustellen – jemand beispielsweise mit einer starken Erkältung kann doch nicht wirklich seinem Beruf nachgehen?

Für akute Infekte ist das Modell nicht gedacht. Wenn jemand zum Beispiel Fieber hat, gehört er ins Bett und kann nicht arbeiten. Uns geht es eher um langwierige Erkrankungen und da wollen wir ein zusätzliches, flexibel nutzbares Angebot ermöglichen. Denken wir mal an eine schwangere Verkäuferin, die acht Stunden am Tag stehen muss. Acht Stunden werden ihr möglicherweise langsam zu viel, aber vier Stunden könnte und würde sie vielleicht gerne arbeiten, auch weil ihr zu Hause ansonsten die Decke auf den Kopf fällt. Ähnlich ist es auch bei psychischen Erkrankungen wie Depressionen oder etwa bei Rückenleiden. Bei beiden Erkrankungen gibt es Fälle, in denen es aus medizinischer Sicht nicht sinnvoll ist, sechs Wochen lang zu Hause zu bleiben. Bei Depressionen etwa ist es wichtig, dass Betroffene sich nicht sozial isolieren und die Rückkehr in den Alltag schaffen. Dabei kann der gewohnte Tagesablauf ebenso helfen wie der Kontakt zu den Kollegen. Und bei Rückenschmerzen ist es in der Regel auch besser, sich zu bewegen und zu laufen, als sich allzu sehr zu schonen und ins Bett zu legen. Für solche Fälle ist die Regelung gedacht.

Es gibt Branchen, wo eine „halbe“ Arbeitskraft möglicherweise nichts bringt, z. B. in Berufen mit starker körperlicher Beanspruchung. Der Vorschlag ist als zusätzliche, freiwillig nutzbare Möglichkeit gedacht. Eine Teilarbeitsunfähigkeit erfordert damit zum einen immer die Zustimmung des Patienten und muss zum anderen selbstver-

ständiglich die konkrete Situation am Arbeitsplatz berücksichtigen. Bei einem Fernfahrer, der lange unterwegs ist oder einem Dachdecker, der nur völlig fit aufs Dach darf, geht das in der Regel nicht. Bei einem Büroangestellten, der mit einem verstauchten Knöchel aus dem Skiurlaub zurückkommt, könnte die Arbeit am Schreibtisch aber durchaus in Frage kommen.

Könnte ein solches Modell nicht dazu führen, dass die Grenzen zwischen arbeitsfähig und arbeitsunfähig aufgeweicht werden, gerade in Zeiten, in denen Beschäftigte um ihren Arbeitsplatz fürchten müssen? Aktuell haben wir in Deutschland ja eine Alles-oder-Nichts-Regelung: Entweder ich bin 100 Prozent krank oder ich bin 100 Prozent gesund. Das reale Leben sieht anders aus. Da gibt es auch etwas dazwischen. Wir haben derzeit eine zu starre und nur an den Defiziten orientierte Sichtweise und berücksichtigen viel zu wenig die vorhandenen gesundheitsförderlichen Ressourcen zur Genesung. Gerade in einer Arbeitswelt mit zunehmender Arbeitsverdichtung und zum Teil hohem Leistungsdruck benötigen wir flexiblere Möglichkeiten. Ich weiß aus meiner eigenen zwanzigjährigen Praxiserfahrung, dass es auch viele Patienten gibt, die von sich aus sagen, sie würden gerne wieder arbeiten gehen. Sie wissen, dass ihre Kollegen für sie mitarbeiten müssen, aber sie selbst halten noch nicht wieder den vollen Stress aus. Für diese speziellen Fälle, von denen es aber gar nicht so wenige gibt, soll es eine zusätzliche Option geben, also ein Angebot, das alltagspraktisch näher an der Realität ist, das man freiwillig immer dann nutzen kann wenn es aus medizinischer Sicht sinnvoll und am konkreten Arbeitsplatz umsetzbar ist.

Wird Ärzten damit nicht eine weitere Aufgabe aufgebürdet, nämlich ein-

zuschätzen, welche Arbeit ein „teilweise Kranker“ noch leisten kann? Verliert man sich dabei unter Umständen nicht in Details, ist das nicht auch für den Arbeitgeber ein zusätzlicher bürokratischer Aufwand? Dass dies sehr gut funktioniert, beweist das sog. „Hamburger Modell“ zur schrittweisen Wiedereingliederung in den Arbeitsprozess. Das Modell wird in Deutschland seit langem bundesweit genutzt, bisher allerdings erst ab der siebten Woche, wenn die Lohnfortzahlung durch den Arbeitgeber endet und die Betroffenen Krankengeld von der Krankenkasse erhalten. Wir haben lediglich vorgeschlagen, dass die Anwendung dieses bewährten Prinzips zukünftig auch schon in den ersten sechs Wochen möglich sein sollte. Unbürokratisch umsetzen ließe sich die Teilkrankschreibung zum Beispiel mit einem zusätzlichen Auswahlfeld auf dem gelben Zettel, wo der Arzt neben dem Regelfall alternativ auch 25, 50 oder 75 Prozent Krankschreibung ankreuzen kann. Es geht konkret darum, in wenigen Einzelfällen ein Häkchen zu setzen. Das ist kein unüberwindbarer bürokratischer Aufwand. Eine bürokratiearme Umsetzung sollte auch in den ersten sechs Wochen und auch gegenüber den Arbeitgebern umsetzbar sein.

Sehen Sie in einem solchen neuen Modell Einsparpotenziale für das Gesundheitssystem?

Unsere Empfehlungen zielen explizit nicht darauf, die Krankengeldausgaben „um jeden Preis“ zu senken. Das Krankengeld ist ja keine „Wohltat“, sondern zum einen eine gesamtgesellschaftlich sehr sinnvolle Leistung und zum anderen ein sozialrechtlicher Anspruch, der von den Versicherten zuvor durch Zahlung von Beiträgen erworben wurde. Da wir uns nicht als Sparkommissare sehen, haben wir auch keine Einsparpotenziale berechnet. Es geht uns bei diesem Vorschlag in erster Linie um eine Verbesserung der Autonomie und Lebensqualität

der Betroffenen. Der jetzt intensiv diskutierte Vorschlag ist im Übrigen nur eine von insgesamt dreizehn Empfehlungen, die wir auf der Basis umfangreicher Analysen gemacht haben. Probleme und vermeidbare Ausgaben sehen wir vor allem an der Schnittstelle zum Arbeitslosengeld und zur Rente. So kann es unter Umständen attraktiver sein, eineinhalb Jahre lang Krankengeld zu beziehen als in Rente zu gehen. Gleiches gilt für den Bezug von Krankengeld bei Arbeitslosigkeit. Angesichts von bestehenden Fehlanreizen und auch Hinweisen auf Missbrauch zielen andere Vorschläge darauf ab, hier mehr Fairness zu erreichen.

Wie sind die Erfahrungen, die man in Skandinavien damit gemacht hat?

In Schweden gibt es die Möglichkeit einer 50%igen Teilarbeitsunfähigkeit bereits seit 1962. Seit 1990, also schon seit 25 Jahren, wird dort exakt die von uns jetzt vorgeschlagene flexible Staffe- lung (25, 50, 75 oder 100 %) praktiziert. Das Modell ist dort ausführlich erforscht und evaluiert worden. Aufgrund der insgesamt positiven Erfahrungen haben inzwischen auch Dänemark, Norwegen und Finnland das Prinzip übernommen. In Österreich wird aktuell darüber diskutiert, es ebenfalls einzuführen. Auch wenn es in skandinavischen Ländern zum Teil andere Rahmenbedingungen gibt, lohnt hier nach unserer Auffassung ein Blick über den deutschen Tellerrand.

Wenn jemand halb krankgeschrieben ist und halb arbeitet, wie sieht es denn dann mit dem Krankengeld aus? Hat er dann unter dem Strich mehr als bei einer „ganzen“ Krankschreibung (oder genauso viel), wie sieht es für den Arbeitgeber aus?

In den ersten sechs Wochen würde sich nichts ändern: jeder Versicherte bekommt selbstverständlich eine vollständige Lohnfortzahlung. Die Umsetzung unserer Empfehlung würde für die Versicherten jedoch ab der siebten Woche einen finanziellen Vorteil bedeuten. Ab der siebten Woche bekommt man ja jetzt das Krankengeld, das 70 Prozent des Bruttolohns ausmacht, maximal 90 Prozent vom Netto. Wenn Sie jetzt das Hamburger Modell anwenden, so wie es heute ist, und Sie gehen halbtags wieder arbeiten, dann bekommen Sie trotzdem nur das Krankengeld. Sie bekommen auch dann nicht mehr, wenn Sie 75 Prozent arbeiten gehen. Der Arbeitgeber muss erst dann wieder einen Cent zahlen, wenn Sie 100 Prozent gesund sind. Das ist jetzt ein ordnungspolitisches Problem, denn die Beitragszahler zahlen im Hamburger Modell auch für einen Versicher-

ten, obwohl der seinen Job schon wieder zu drei Vierteln ausfüllt. Das ist nicht einzusehen. Wenn unser Vorschlag umgesetzt würde, dann hätten die Betroffenen mehr Geld im Portemonnaie. Würde jemand halbtags arbeiten, hätte er nach unserem Modell für diesen halben Tag den vollen Lohn und für die andere Tageshälfte dann die 70 Prozent Krankengeld. Das wäre fairer und könnte für Versicherte sogar ein Anreiz sein, von der Wiedereinstiegsmöglichkeit Gebrauch zu machen. Während der ersten sechs Wochen hätte der Arbeitgeber einen Vorteil, weil er im Gegensatz zu heute einen Teil der Arbeitskraft als Gegenleistung für die Lohnfortzahlung bekäme.

Des Weiteren schlagen Sie vor, dass bei einer Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung nur noch eine einzige Hauptdiagnose möglich sein soll – was versprechen Sie sich davon?

Dieser Vorschlag soll mehr Klarheit schaffen und zur Entbürokratisierung beitragen. Unsere Analysen der jetzigen Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen zeigen, dass hier teilweise schon von der Praxis-EDV alles an Dauerdiagnosen reingedruckt wird, was der Computer hergibt. 15 oder 20 Diagnosen auf einem Schein sind keine Seltenheit. Ohne Priorisierung von Haupt- und Nebendiagnosen entsteht damit ein Wirrwarr. Dann steht da auch bei länger andauernder Arbeitsunfähigkeit als Begründung eine Mandelentzündung oder Fußpilz. Es gibt auch noch ein tiefer liegendes Problem. Mehrfachbegründungen bei der Krankschreibung führen bei der Berechnung der sogenannten Blockfristen zu erheblichen Problemen. Arbeitsunfähigkeit hat Spielregeln. Ab der siebten Woche gibt es Krankengeld. Das wird bis zu 78 Wochen bezahlt – innerhalb einer dreijährigen Blockfrist. Erst wenn die Blockfrist abgelaufen ist, können Sie mit der gleichen Erkrankung wieder Krankengeld beziehen. Sie können aber auch sofort wieder Ansprüche geltend machen, wenn es sich um eine andere Erkrankung handelt. Um das zu unterscheiden, benötigt man eine die Arbeitsunfähigkeit begründende Hauptdiagnose.

In der Diskussion um Krankschreibung wird immer wieder auch darauf hingewiesen, dass in Zeiten wirtschaftlicher Krisen und Unsicherheit der Krankenstand niedriger ist, umgekehrt in Zeiten des Wachstums und sinkender Arbeitslosigkeit sich mehr Menschen krankschreiben lassen – kann man daraus ableiten, dass es keinen „objektiven“ Krankenstand gibt?

Fortsetzung auf Seite 7



# Großvater aus »freien« Stücken

Soziologie nimmt das Phänomen »Leihopa« unter die Lupe

In immer mehr Familien sind beide Eltern berufstätig. Doch wer kümmert sich um die Kinder, wenn die Kita geschlossen ist? Tagesmütter und Leihomas haben Konjunktur, doch ist dieses Feld auch für Männer attraktiv? Eine Vorstudie im Fachbereich Soziologie beschäftigt sich mit dem Phänomen „Leihopas“: In welchem Umfang gibt es sie? Was sind die Gründe für Männer, sich in reiferem Alter um Kinder zu kümmern? Ein Forschungsprojekt im Fachbereich Soziologie an der Goethe-Universität will das herausfinden.

Männer, die einen Kinderwagen schiebend durch den Park gehen: Noch vor 40 Jahren wäre dieser Anblick in Deutschland durchaus ein Hingucker gewesen. Das hat sich grundlegend geändert, dank veränderter Geschlechterrollen. Männer bringen sich heute nicht nur als Väter anders ein, sondern auch in ihrer Rolle als Großväter. Doch was tun, wenn Enkel auf sich warten lassen? Für manch einen mag das Bedürfnis, ein Kind mit erziehen zu wollen, mit ihm zu spielen, sich mit ihm zu beschäftigen, wie es vorher nie möglich war, ein Grund sein, sich als „Leihopa“ in einer fremden Familie zu betätigen. Doch auch andere Gründe sind denkbar.

Licht in diesen bislang kaum erforschten Bereich bringen soll ein Forschungsprojekt unter der Leitung der Frankfurter Soziologieprofessorin Birgit Blättel-Mink und Alexandra Rau, Professorin für Soziale Arbeit an der Evangelischen Hochschule Darmstadt, das vom Hessischen Wissenschaftsministerium im Zuge der Genderforschung finanziert wird. Blättel-Mink ist auch Direktorin des Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse (CGC) der Goethe-Universität. Diplomsoziologe Luigi Wenzl (29) führt das Projekt durch und hat bereits bei den Vorrecherchen festgestellt: „Bislang gibt es keine soziologische Studie, die sich explizit mit ‚alte(rnde)n‘ Männern als Betreuungspersonen für und in Familien befasst.“ Dabei, so seine These, handele es sich um ein soziales Phänomen, das sich in Zukunft durchaus ausweiten kann.

Doch in welcher Größenordnung kommt dieses Phänomen derzeit vor? Handelt es sich vor allem um Männer, die das Empfinden haben, ihre Kompetenzen bei den eigenen Kindern nicht ausreichend realisiert zu haben, und das nun ehrenamtlich tun wollen? Oder geht es den Leihopas um die Möglichkeit, die Rente mit einem kleinen Zuverdienst aufzubessern? Für gleich drei große soziologische Debatten der Gegenwart könnte das Thema somit relevant sein: für die Debatte um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die erzieherischen Versorgungslücken in den Familien, für die Debatte um die (Re-)Aktivierung der „jungen Alten“ für den Dienst an der Gesellschaft, und schließlich für die Debatte um prekäre Arbeitsverhältnisse, die keine ausreichende Altersvorsorge ermöglichen.



Mit dem „Leihopa“ was unternehmen – ein Zukunftsmodell? Foto: ullstein bild – CARO/Andreas Bastian

## Freizeitgestalter oder Erzieher?

Für eine Datengrundlage hat Luigi Wenzl zunächst Vermittlungsinstanzen in Hessen recherchiert und bisher 28 Projekte identifizieren können, die „ehrenamtliche“ Leih- oder Wahlgroßeltern mit Familien in Kontakt bringen. Im nächsten Schritt werden vertiefende Interviews mit den ermittelten Leihopas und – zum Vergleich – mit einigen Leihomas, geführt. „Begünstigende Faktoren für ein solches Engagement sind nach ersten Einschätzungen das Fehlen eigener Enkelkinder, ein emotionales Bindungsinteresse zu einem Kind, der Wunsch, sich durch den Kontakt zu Kindern jung zu halten und den Kindern damit zugleich die Erfahrung zu ermöglichen, mit ‚Älteren‘ in Kontakt zu treten, um so letztlich diesen auch ihr Wissen und ihre Erfahrung weiterzugeben“, schließt Wenzl aus den subjektiven Selbstdarstellungen derjenigen, die er bereits befragt hat. „Manche ältere Menschen haben auch das Gefühl, sie müssten der ‚modernen‘ Erziehung etwas entgegensetzen“, ergänzt Birgit Blättel-Mink – wobei die befragten „Leihopas“ ihre eigene Position ausschließlich als Freizeitgestalter, nicht als Erzieher hätten verstanden wissen wollen.

Voneinander abweichende Auffassungen von den Aufgaben des Leihopas können freilich zu Schwierigkeiten und Spannungen führen. Wie Eltern und Leihopas ihre unterschiedlichen Ansichten und Bedürfnisse aushandeln, auch das soll die Studie beleuchten. Sind Leihopas flexibel einsetzbar, oder verlangen sie nach einer festen Struktur? Und wo kommen sich die Bedürfnisse am besten entgegen? „Wir werden sicherlich auf unterschiedliche Typen von Leihopas stoßen: Die einen haben das Gefühl, etwas weitergeben zu wollen, die anderen wollen Lücken in ihrem eigenen Leben kompensieren“, vermutet Blättel-Mink.

Bei seinen ersten Interviews wurde Luigi Wenzl bereits klar: Oft kommen Männer erst durch ihre Partnerinnen zur Betreuung von fremden Kindern. Und manche schrecken dann doch davor zurück: In der Außenwahrnehmung habe es oft noch etwas Verdächtiges, wenn sich ältere Männer mit Kindern abgeben. Manche Projektträger bieten deshalb „Leihgroßeltern“ wie auch biologischen Großeltern einen Erfahrungsaustausch an oder sogar die Möglichkeit, einen „Großelternführerschein“ zu erwerben.

Anke Sauter

Fortsetzung von Seite 6, »Krank und trotzdem (etwas) arbeiten gehen?«

Es gibt definitiv keinen „objektiven“ Krankenstand. Dafür sind die Einflussfaktoren viel zu komplex. So gibt es auch während bestimmter Konjunkturzyklen zwischen Branchen und innerhalb der gleichen Branche zwischen einzelnen Betrieben zum Teil erhebliche Unterschiede. Es ist naheliegend, dass hier Faktoren wie Arbeitsbedingungen, Betriebsklima und Führungsverhalten eine wichtige Rolle spielen. Die unterschiedlich ausgeprägte Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes kommt dann ggf. hinzu. Wir haben uns im aktuellen Gutachten daher unter anderem auch mit Ansätzen zur betrieblichen Gesundheitsförderung bzw. zum betrieblichen Gesundheitsmanagement auseinandergesetzt.

Eine sehr gute Nachricht unseres Gutachtens ist, dass sich die seit 2006 zu beobachtende starke Steigerung der Krankengeldausgaben von 8,1 % pro Jahr zu rund der Hälfte mit drei sehr erfreulichen Gründen erklären lässt: Erstens ist die Zahl der Beschäftigten gestiegen. Das bedeutet automatisch auch, dass es mehr Krankengeldberechtigte gibt. Zweitens arbeiten die Menschen heute in der Regel länger und gehen nicht mehr so früh in den Ruhestand. Ältere Arbeitnehmer sind in der Regel jedoch auch häufiger krank. Gleichzeitig verdienen sie relativ gesehen mehr als jüngere. Beides führt ebenfalls zu einem Anstieg der Krankengeldkosten. Und drittens ist auf Grund höherer Löhne die Grundlohnsumme insgesamt gestiegen – und damit das

Krankengeld. Diese drei sozialpolitisch erwünschten Faktoren zusammen erklären etwa 50 Prozent des Anstiegs. Insofern haben wir – anders als zunächst vielleicht vermutet und trotz durchaus vermeidbarer Ausgaben – hier gar keine dramatische Entwicklung.

Wann wird die Politik über Ihre Vorschläge entscheiden, womit rechnen Sie?

Die Diskussion darüber hat bereits begonnen und wird sicher weitergeführt. Mit einer gesetzgeberischen Initiative ist aber nicht vor der nächsten Bundestagswahl zu rechnen. Danach könnte ich mir eine Umsetzung der Empfehlung durchaus vorstellen, schlicht weil es sinnvoll ist.

Interview: Dirk Frank

Mehr zum Sondergutachten 2015 des Sachverständigenrates Gesundheit unter

➤ [www.svr-gesundheit.de/index.php?id=567](http://www.svr-gesundheit.de/index.php?id=567)

## JAPANOLOGISCH-HISTORISCHE KONFERENZ IN FRANKFURT

### Symposium »Early Modern Japan – Approaches, Projects, Perspectives«

Ende November stellten 25 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Europa, Japan und den USA aktuelle Projekte im Rahmen eines internationalen Symposiums vor. Mark Teeuwen (Oslo) etwa beeindruckte mit seiner Präsentation, bei der es um eine – trotz entsprechender Verbote lange Zeit unerkannt aktive – christliche Gruppe in Zentraljapan und deren Verfolgung (1827-1829) ging. Bei den Christen handelte es sich überwiegend um verwitwete Frauen, denen, ähnlich den europäischen Hexenprozessen, magische Praktiken vorgeworfen wurden. Andrew Gerstle (London, SOAS) beleuchtete männliche Homosexualität in den erotischen „Bildern zum Lachen“ (warai e). Während viele dieser shunga („Frühlingsbilder“) den Genuss aller dargestellten Personen andeuten, handelte es sich bei den homoerotischen Bildern überwiegend um die gewaltsame Ausnutzung von Kindern und Jugendlichen innerhalb eines Machtgefüges, etwa in einer Klosterschule. Am Ende der Tagung stand die Frage, ob die historische Auseinandersetzung mit Japan im Kontext der „Global History“ neu konzipiert werden sollte.



## kurz notiert

Ausgezeichnet: Artikel von  
Andreas Nölke



Foto: privat

Der Artikel „Second image revisited: The domestic sources of China's foreign economic policies“ von Politikwissenschaftler Prof. Andreas Nölke ist von Palgrave Macmillan als der am meisten angesehene Artikel im Bereich Politik, Internationale Beziehungen und Entwicklung, der im Jahr 2015 publiziert wurde, ausgezeichnet worden.

► [www.palgrave-journals.com/ip/journal/v52/n6/full/ip201513a.html](http://www.palgrave-journals.com/ip/journal/v52/n6/full/ip201513a.html)

Pierre Boulez gestorben



Foto: Sonja/Wikimedia

Der französische Komponist und Dirigent Pierre Boulez ist am 5. Januar im Alter von 90 Jahren in Baden-Baden gestorben. Boulez war einer der bekanntesten zeitgenössischen Komponisten der Welt. Als Dirigent leitete er unter anderem das Orchester von Cleveland, die Symphoniker der BBC und die New Yorker Philharmoniker. Er dirigierte auch den sogenannten Jahrhundertring bei den Bayreuther Festspielen im Jahr 1976. 1991 wurde er mit der Ehrendoktorwürde der Goethe-Universität ausgezeichnet.

Mathe-App

Der Mathematiker Sergej Spanier und der Informatiker Stefan Trost haben eine App mit dem einprägsamen Namen „CrystalMath“ entwickelt, die „bessere Noten“ und „mehr Spaß“ mit Mathematik verspricht. Die App ist konzipiert für Schüler der Oberstufe, besonders auch für die Abiturvorbereitung, aber auch für Studierende mathelastiger Fächer, die die Grundlagen aufarbeiten möchten. Entwickelt wurde die App in Zusammenarbeit mit studiumdigitale im Rahmen der studentischen E-Learning-Förderung SeLF.

► [www.crystalmath.de](http://www.crystalmath.de)

Japanologie erinnert an fünf Jahre Fukushima

Die Dreifachkatastrophe in Japan am 11.3.2011 jährt sich in diesem Jahr zum fünften Mal. Die Japanologie der Goethe-Universität hat sich mit dem Thema „Fukushima“ vor allem unter kulturellen und soziopolitischen Aspekten beschäftigt. In Einzelprojekten, Forschungsverbänden (IZO, GiZO,

Japanologie Leipzig) und in etlichen Publikationen wurden die Geschehnisse und Entwicklungen sukzessive analysiert und dokumentiert. Im Mittelpunkt stehen die Fragestellungen: Was geschieht in Nordjapan? Was bedeutet Fukushima für die Welt? Welche technikgeschichtlichen und ethischen Veränderungen bringt der aktuelle GAU in Japan für die globale Haltung zum Atomaren? Inwiefern lässt sich Fukushima mit Tschernobyl vergleichen? Wie reagiert die Atomindustrie und die Politik in Japan (und in anderen asiatischen und westlichen) Ländern auf diese epochale Zäsur? Verantwortlich ist für das Projekt „Fukushima“ Prof. Dr. Lisette Gebhardt. Im April 2011 gründete sie den Arbeitskreis „Fukushima“ an der Japanologie Frankfurt, mit der Website „Textinitiative Fukushima“.

► [www.textinitiative-fukushima.de](http://www.textinitiative-fukushima.de)

Kontakt:

Volker Paulat, Institut für Japanologie, [paulat@em.uni-frankfurt.de](mailto:paulat@em.uni-frankfurt.de)

Subkultur in Frankfurt?



Ein Abend der Bürger-Uni-Hauptreihe „Wie lebt Frankfurt“ im Wintersemester 2015/16 war der Frage nach der Subkultur in Deutschlands fünfgrößter Stadt gewidmet. Der erste Teil des Abends fand im Haus am Dom statt, es moderierte Christoph Scheffer vom hr. Carolina Romahn, Leiterin des Kulturamtes, stellte in ihrem Impulsvortrag die Vielfalt der Stadt auch jenseits des etablierten Kulturbetriebes dar. Sie verwehrt sich gegen den Vorwurf, die Stadt habe nichts für subkulturelle Projekte und Künstler übrig. Hans Romanov, seit den 80er Jahren in Frankfurt aktiv („Yachtclub“), berichtete von seinen zahlreichen Club- und Partyprojekten. Orte und Anlässe für Kunst und Kultur jenseits der ausgetrampelten Pfade gebe es immer, wenn auch die hohen Mietkosten zunehmend ein Hindernis seien. Der Musikjournalist Klaus Walter wies darauf hin, dass subkulturelle Kreativität und Innovation heute oftmals Teil eines Vermarktungskonzeptes seien. Das geplante Techno-Museum (Momem) in Frankfurt beanspruche ein Alleinstellungsmerkmal, das Frankfurt aber nie gehabt habe. Im Anschluss an die Podiumsdiskussion ging es zur „After-Show-Party“ in den BerlinerFlughafenClub. Gastgeber Hans Romanov und DJ Klaus Walter (Foto: Dettmar) kredenzt einen lebendigen Mix aus elektronischen und analogen Klängen auf Vinyl.

Mitschnitte der Bürger-Uni:

► [www.buerger.uni-frankfurt.de/49831329/aktuelle\\_hauptreihe](http://www.buerger.uni-frankfurt.de/49831329/aktuelle_hauptreihe)

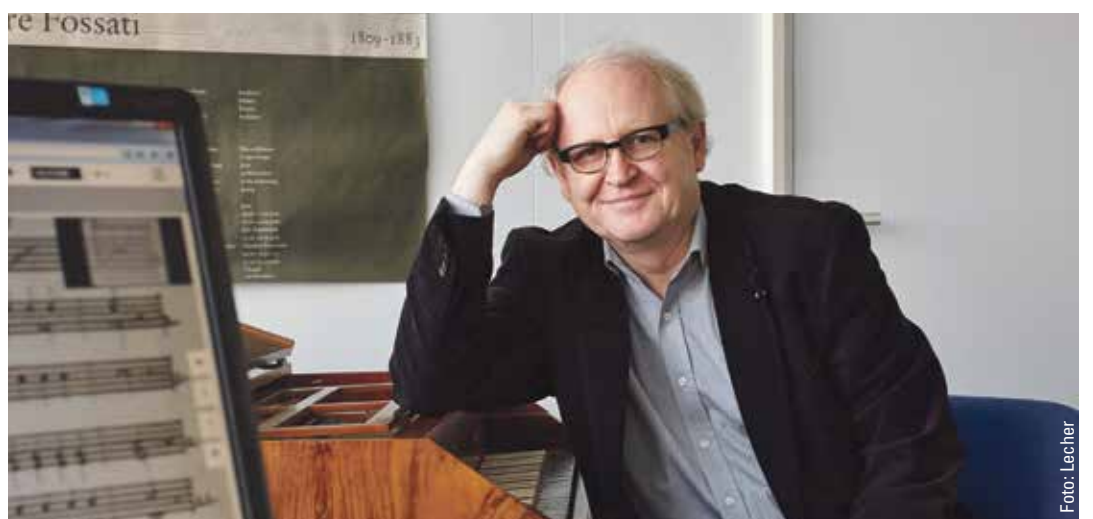


Foto: Lecher

## Goethe, Deine Forscher Thomas Betzwieser, Musikwissenschaftler

Eines gab und gibt es im Lebenslauf von Thomas Betzwieser, Professor für historische Musikwissenschaft, nicht: Stillstand. Veränderungen gehören bei ihm dazu. Genauso ist sein Werdegang allerdings von Kontinuität geprägt: An klassischer Musik hat er Freude, seit er im Grundschulalter den ersten Klavierunterricht erhielt und seit er mit dem Orgelspiel begann. Den beiden Tasteninstrumenten ist er seither treu geblieben, so dass er nach der Schulzeit sein Studium als Kirchenmusiker in seiner Heimatgemeinde im Rhein-Neckar-Kreis finanzieren konnte. „Das musste ich am Ende des Studiums allerdings aufgeben und spiele heute nur noch für den Hausgebrauch“, lächelt Betzwieser bedauernd, und über das Hammerklavier, das derzeit ungebraucht in seinem Büro steht, sagt er: „Dieses Instrument ist leider mittlerweile völlig verstimmt, weil weitgehend unbenutzt.“

Genauso wichtig wie die Liebe zur klassischen Musik ist für den Hochschullehrer Thomas Betzwieser seine Begeisterung für die Lehre: „Ich lehre ausgesprochen gerne. Das war auch schon so, als ich an der Uni meine erste Assistentenstelle hatte“, berichtet er und erzählt, dass er in seiner Schulzeit sogar den Berufswunsch „Musiklehrer“ verspürte. Dieser Plan änderte sich durch ein einschneidendes Erlebnis: Nach dem Abitur war er für einen Sommer als Bühnenarbeiter bei den Richard-Wagner-Festspielen in Bayreuth beschäftigt. Danach wusste er: „Mein Beruf muss mit Musiktheater zu tun haben“, studierte Musikwissenschaft und absolvierte währenddessen Hospitanzen und Regieassistenzen an verschiedenen Opernhäusern in Deutschland und in der Schweiz. Während er an der Universität Heidelberg an einem Forschungsprojekt mitwirkte, veränderte sich sein Berufsziel abermals: Betzwieser tauschte die Opernbühne endgültig gegen Hörsaal und Seminarraum ein.

»Spagat in der Lehre«

Er gibt zu bedenken: „Die universitäre Lehre hat sich seither stark verändert. Einerseits sollen wir den Studierenden einen Wissens- und Repertoirekanon vermitteln, andererseits wollen wir sie zu selbstständiger Reflexion motivieren und befähigen. Der Spagat, den wir Lehrenden hier vollführen müssen, ist ziemlich groß“, sagt Betzwieser. Dass er dabei neuartigen Lehrformaten gegenüber aufgeschlossen ist, zeigt sich beispielsweise, wenn er in seiner Vorlesung „Kulturen der Klaviermusik“ auch längere Interpretationsbeispiele mit den Studierenden diskutiert, musikalische Probensituationen einbezieht oder dem Virtuositentum des 19. Jahrhunderts den heutigen Star-Rummel gegenüberstellt, statt über traditionelle Werkbetrachtungen zu dozieren.

Allerdings hat sich nicht nur die Lehre verändert, sondern auch die Forschung und die Wege auf denen Forschungsergebnisse zugänglich gemacht werden: So leitet Betzwieser das 2009 begonnene und auf 15 Jahre angesetzte Editionsprojekt „OPERA“,

das in der Trägerschaft der Mainzer Akademie der Wissenschaften und Literatur steht. Im Rahmen von „OPERA“ sollen 21 bedeutende musikdramatische Werke des 17. bis 20. Jahrhunderts herausgegeben werden, vom Ballett über die Schauspielmusik und die Operette bis hin zur Oper.

»Hybrid- und Digital-Editionen«

Dabei werden die Editionen erstmals als sogenannte Hybrid Ausgaben präsentiert: Die Partituren liegen als traditionelle Leinenbände vor, das ergänzende Material – musikalische und textliche Quellen, die Editionen der dramatischen Texte sowie die kritischen Berichte – wird samt einer speziellen, an der Universität Paderborn entwickelten Software auf einem Datenträger mitgeliefert. „So lässt sich die Flexibilität der Werke viel besser darstellen“, erläutert Betzwieser. Beispielsweise könnten die Nutzer der neuen Edition ohne weiteren Aufwand abweichende Angaben zur Dynamik (Lautstärke) oder zur Vortragsweise vergleichen. „Früher mussten sie die Angaben der Herausgeber einfach glauben, sich Mikrofilme schicken lassen oder von Bibliothek zu Bibliothek reisen.“

Noch einen Schritt weiter als mit den Hybrid Ausgaben von „OPERA“ geht Betzwieser mit der Edition eines Melodrams des Mozart-Zeitgenossen Peter von Winter: Es soll vollständig digital erscheinen, und der Notentext wird über das Internet zugänglich sein. Das Besondere an diesem Werk sind die 160 originalen Kupferstiche, die das Geschehen auf der Bühne illustrieren; die Herausforderung für Betzwieser besteht in diesem Fall darin, zusätzlich zu Musik und Text die Bilder als drittes Medium in die Digital-Edition einzugliedern.

Weil Betzwieser seit seinem Wechsel an die Goethe-Universität im Jahr 2012 der geschäftsführende Direktor des musikwissenschaftlichen Instituts ist, muss dieses Projekt derzeit noch allzu oft hinter der Alltagsroutine zurückstehen. Er freut sich allerdings darauf, wenn ihm mehr Zeit bleibt für das, was ihm am Herzen liegt: die digitale Edition des Melodrams und seine Forschung zu Christoph Willibald Gluck. „An Gluck finde ich bemerkenswert, dass er – anders als beispielsweise Mozart – die Gestaltung seiner Werke ganz aus der Szene heraus entwickelt und seine Partituren eben nur ein Element des Werkes darstellen“, erläutert Betzwieser. „Gluck wollte seine Bühnenvisionen verwirklichen. Er muss genauso als Regisseur wie als Komponist seiner Opern gelten.“

Wenn es um den deutschen Vorklassik-Komponisten Gluck geht, ist „Veränderung“ der Gegenstand von Betzwiesers musikhistorischer Forschung. Bei den anderen Themen gehört sie – ebenso wie Kontinuität – immerhin zu den entscheidenden Rahmenbedingungen seiner wissenschaftlichen Karriere. So, wie es der Liedermacher Wolf Biermann einmal formulierte: Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.

Stefanie Hense



# Gibt es auch friedliche Machtübergänge?

Fragen an den Politologen Carsten Rauch, der für seine Dissertation »Das Konzept des friedlichen Machtübergangs – Die Machtübergangstheorie und der weltpolitische Aufstieg Indiens« (Nomos 2014) mit dem Preis der Stiftung Überlebensrecht ausgezeichnet wurde.

*Herr Rauch, in Ihrer Dissertation beschäftigen Sie sich mit der „Machtübergangstheorie“. Gab es einen aktuellen politischen Anlass, sich dem Thema zuzuwenden?*

Carsten Rauch: Einen ganz aktuellen Anlass gab es nicht – dafür liegt der Beginn meiner ‚Diss‘ auch schon etwas zu lange zurück (lacht). Aber ich habe mich schon im Studium intensiv mit Theorien der Internationalen Beziehungen befasst und etwa meine Diplomarbeit über die Theorie des Demokratischen Friedens geschrieben. Als mir dann mein Gutachter, Prof. Dr. Harald Müller, angeboten hat, dass ich bei ihm und an der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) promovieren könnte, lag es nahe, wieder ein theoretisches Thema zu besetzen. Gleichzeitig aber konnte und sollte es keine rein theoretische Arbeit werden. Die HSFK ist schließlich kein universitärer Lehrstuhl, sondern ein Forschungsinstitut mit dem Anspruch, Forschungsergebnisse praxisorientiert zu präsentieren und Eingang in die öffentliche Debatte zu finden.

*Anwendungsorientiert sozusagen?*

Ja, wir betreiben natürlich auch Grundlagenforschung, aber es ist immer eine Mischung aus beidem. Unser derzeitiges übergeordnetes Forschungsprogramm *Just Peace Governance* befasst sich etwa mit der Frage, welchen Einfluss verschiedene Gerechtigkeitskonzepte und -vorstellungen auf die internationale Politik haben. Aber es gibt auch Kollegen, die sehr anwendungsorientiert forschen, etwa über die Polizeireform in Afghanistan oder Funktionen und rechtliche Zulässigkeiten von Drohnen.

Mein eigener Fokus war in der Dissertation auf aufsteigende Mächte gerichtet und auf die Frage, was der Aufstieg von neuen Mächten für die internationale Ordnung bedeutet. Als theoretischer Anker diente mir dabei die *Machtübergangstheorie* (power transition theory). Obwohl diese Theorie im englischsprachigen Kurs schon seit Jahrzehnten sehr prominent ist, blieb sie im deutschen Sprachraum bislang nahezu unbeachtet. Diese Lücke habe ich mit meiner Dissertation gefüllt.

*Die Machtübergangstheorie ist eine Theorie, die von kriegerischen Auseinandersetzungen in Phasen eines Übergangs ausgeht. Sie haben aber einen anderen Ansatz gewählt, nämlich aufzuzeigen, dass es auch noch eine friedliche Dimension innerhalb dieser Theorie gibt, die bislang unbeachtet blieb.*

Richtig, für den Werbeslogan habe ich mir immer Folgendes vorgestellt: „Die Machtübergangstheorie – jetzt auch in friedlich“. Aber im Ernst: Im Prinzip besagt die Theorie, dass im Falle eines Überholvorgangs an der Spitze der internationalen Ordnung die Konfliktwahrscheinlichkeit zwischen absteigendem alten und aufsteigendem neuen Hegemon drastisch ansteigt. Das begründet sie zweifach: Zum einen stehen dem Aufsteiger – dank des Aufstiegs – die Mittel zur Verfügung, um den alten Hegemon herauszufordern, zum anderen sind Aufsteiger häufig unzufrieden mit der internationalen Ordnung und wollen diese ihren Wünschen anpassen. Das wiederum gefällt dem alten Hegemon nicht und so kommt es zum Konflikt. Diese entscheidende Bedingung, dass ein Aufsteiger unzufrieden sein muss mit der internationalen Ordnung, wird allerdings häufig übersehen. Nimmt man sie ernst, entsteht ein Potential für *friedliche Machtübergänge* – dann nämlich, wenn ein Aufsteiger zufrieden ist mit der existierenden internationalen Ordnung. Solch ein Machtübergang, der nicht zum Krieg führte, ist übrigens gar nicht so lange her: Im 19. Jahrhundert überholten die USA Großbritannien, ohne dass es zum Machtübergangskrieg kam!

In der Forschung sollte man sich stärker diesen friedlichen Machtübergängen zuwenden, sonst – wenn man Machtübergangskriege in den Mittelpunkt stellt – entsteht schnell die Gefahr einer Art *self-fulfilling prophecy*, bei der man einen unnötigen Konflikt selbst heraufbeschwört.

*Sie diskutieren ja nicht nur Ideen in geschichtlichen Zusammenhängen, sondern greifen auch auf empirische Erkenntnisse zurück.*

Ja genau, ich habe vor allem untersucht, ob ein Machtübergang mit indischer Beteiligung zu erwarten ist, und wenn ja, ob – nach jetzigem Stand – eher ein friedlicher oder unfriedlicher Verlauf eines solchen Machtübergangs zu erwarten wäre.

Dazu habe ich drei Variablen aus der Theorie abgeleitet und überprüft: *Macht*, *Machtwillen* und *Zufriedenheit*. Methodisch gesehen war das ein recht breiter Mix. Zuerst ging es um die *Machtentwicklung*. Da habe ich mich auf statistische Daten gestützt, es gibt beispielsweise Machtindizes, die verschiedene Forscher aufstellen. Aber ich habe auch die Außen- und Innenwahrnehmung analysiert, die sich teilweise sehr unterscheidet. Weiterhin habe ich auch in qualitativer Hinsicht untersucht, was denn die Probleme in der indischen Gesellschaft sind. Mein Ergebnis: Ein weiterer indischer Aufstieg ist nicht gesichert, aber auf alle Fälle möglich. Die zweite Frage war die nach dem *Machtwillen*, also dem Wunsch, selbst die internationale Ordnung zu prägen. Dazu hab ich unter anderem untersucht, inwiefern Indien seit der Unabhängigkeit bereit war, auch Militär einzusetzen, um die politischen Wünsche des Landes durchzusetzen. Auch in der Zeit, in der die Idee der Blockfreiheit und der Gewaltlosigkeit in Erinnerung an Gandhi gepredigt wurde, wurden eigenen Interessen durchaus auch mit Gewalt verfolgt, wenn dies opportun erschien. Machtwille ist da auf jeden Fall vorhanden.



**Dr. Carsten Rauch** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) und am Institut für Politikwissenschaft bei Prof. Reinhard Wolf. Foto: HSFK

*Ist Indien aber auch zufrieden mit der internationalen Ordnung?*

Das ist die entscheidende Frage. Diese habe ich vor allem im Bereich der internationalen Nuklearordnung untersucht. Zum Hintergrund: Zwischen Indien und den USA wurde im Jahr 2008 der so genannte Atomdeal abgeschlossen. Mit diesem sollte Indien wieder in den friedlichen, zivilen Nuklearhandel eingegliedert werden, von dem es seit seinen Atomtests 1974 ausgeschlossen war. Kritiker bemängelten, dass Indien, das nie den Atomwaffensperrvertrag unterzeichnet hatte, quasi belohnt wurde für seine Opposition gegen dieses internationale Regelwerk. Befürworter argumentierten, dass es ein guter Ansatz für die USA sei, eine aufstrebende Macht an sich zu binden. Jedoch wurde dieses Abkommen bisher nie unter der theoretischen Lupe der Machtübergangstheorie betrachtet.

Ich habe also gefragt: Ist das ein zentraler Punkt für Indien, wo ist Indien unzufrieden mit der internationalen Ordnung? Dazu habe ich z.B. Statements von indischen Diplomaten bei den Vereinten Nationen zur internationalen Nuklearordnung untersucht. Dabei ließ sich eine sehr starke Unzufriedenheit damit feststellen, wie die internationale Nuklearordnung organisiert ist, nach dem Motto: Die Großmächte machen das unter sich aus und wir dürfen nicht mitspielen. Alle politischen Kräfte in Indien waren immer der Meinung, man werde ungerecht behandelt. Und Ungerechtigkeit – ob real oder nur empfunden – ist ein sehr starker Treiber für Unzufriedenheit. Insofern war mein Ergebnis: Der Nuklearbereich ist für Indien tatsächlich zentral und hier herrschte auch eine große Unzufriedenheit vor. Geht der indische Aufstieg weiter und diese Unzufriedenheit bleibt vorhanden, dann ist da ein gewaltiges Konfliktpotential. Daher war es ein durchaus vernünftiger Ansatz der USA, über das Nuklearabkommen zu

versuchen die indische Unzufriedenheit etwas abzumildern.

*Sie haben auch selber Feldforschung in Neu-Delhi betrieben.*

Ja, das war eine große Hilfe, um den indischen Standpunkt – jenseits von offiziellen Dokumenten – besser zu verstehen. Ein Kollege der HSFK und ich hatten dabei die Unterstützung des indischen Generalkonsuls in Frankfurt, der uns viele Türen geöffnet hat. Wir haben nicht nur mit zahlreichen indischen Wissenschaftlern sprechen können, sondern waren auch vier oder fünf Mal im Außenministerium. Dort haben wir mit verschiedenen *Undersecretaries* gesprochen – das ist so ungefähr die Stufe direkt unter dem Staatssekretär. Dadurch haben wir Informationen bekommen, an die man normalerweise nicht gelangt, da das indische Außenministerium ansonsten als eher verschlossen gilt.

*Sehen Sie sich als Politikwissenschaftler auch in der Politikberatung, könnte die Machtübergangstheorie der Politik konkret nutzen?*

Obwohl ich tatsächlich eher aus der Theorie komme, habe ich natürlich auch den Anspruch, mit meiner Arbeit die Politik zu beraten und im besten Falle auch zu beeinflussen. *Theoria cum praxi* ist schließlich der Leitspruch der Leibniz-Gemeinschaft, deren Mitglied die HSFK ist.

Die Frage nach einem friedlichen Machtübergang – so wichtig sie auch ist – mag manchen vielleicht noch ein wenig abstrakt erscheinen, aber ich denke schon, dass man das auch auf die Tagespolitik „runterbrechen“ und somit zumindest auf einige wichtige Aspekte aufmerksam machen kann. Nur mal ein paar Beispiele: Im Augenblick dominieren Syrien und die Flüchtlingskrise die Diskussionen, dazu noch die Situation in der Ukraine. Aber – und darauf macht die Machtübergangstheorie aufmerksam – langfristig ergeben sich die wichtigsten Herausforderungen für die internationale Politik eher dadurch, dass China und Indien eine extrem wichtige Rolle in der Weltpolitik einnehmen werden. Die USA haben das bereits erkannt und geben zu verstehen, dass der Schauplatz Europa weniger wichtig ist und dass sie ihre Kräfte in den pazifischen Raum verlagern werden. Wenn nun die unmittelbare Unterstützung durch die USA wegfällt, wie geht Europa künftig mit einem Bürgerkrieg in der unmittelbaren Nachbarschaft um, wie mit einem offensive(re)n Russland? Und wie positionieren sich die europäischen Staaten und die EU als solche selbst gegenüber den aufsteigenden Staaten? Das sind Fragen, die teilweise die Zukunft betreffen, denen sich die europäische Politik aber bereits heute stellen sollte.

*Wird in Deutschland insgesamt zu sehr in moralisch-ethischen Kategorien argumentiert, fehlt das Bewusstsein für machtpolitischen Pragmatismus?*

Es ist das Bedürfnis da, alles richtig machen zu wollen. Internationale Politik ist aber geprägt von Dilemmata. Man wird wahrscheinlich immer wieder gezwungen sein, Kompromisse einzugehen, die von beiden Seiten kritisiert werden: sowohl von denen, die sich gewünscht hätten, dass stärker Normen und Werte vertreten werden, als auch von denen, die sich gewünscht hätten, dass man auf bestimmte Interessen gepocht hätte. Ich habe schon den Eindruck, dass auch in Deutschland immerhin die Beschäftigung mit Machtverhältnissen und der Machtverschiebung auf der Welt zunimmt. Wir werden hier aber nie so unbefangen über nationale Interessen sprechen, wie man das in anderen Ländern macht. Dafür ist die deutsche Geschichte doch zu besonders.

*Die Fragen stellte Dirk Frank*





Philosophisches Seminargebäude (Philosophicum), 1960.  
Foto: Ferdinand Kramer; © Privatarchiv Kramer.

## Campus mit Geschichte und Gegenwart

Vielen gilt er bereits als »abgewickelt« oder »abgeschrieben«. Doch der Eindruck trügt: Von der Studierendenzahl ist der Campus Bockenheim sogar immer noch der zweitgrößte der Goethe-Universität.

### Keine »Resterampe«

Ein frostiger Januartag auf dem wenig belebten Campus in Bockenheim, nur wenige Menschen eilen über den vereisten Platz. Doch bei genauerem Hinsehen relativiert sich der Eindruck: Im Foyer und auf der ersten Etage der Neuen Mensa sind fast alle Tische belegt, Studierende treffen sich hier zum Arbeiten. Im Labsaal, der früheren Hauptmensa, brennt Licht. Das Gebäude wurde kürzlich von der Stadt umgebaut, um 170 Flüchtlingen eine Unterkunft zu bieten. Auch im Studierendenhaus herrscht ein reges Treiben, nach wie vor ist neben dem Café Koz der AStA ansässig. Über 7.000 Studierende suchen noch regelmäßig den Campus auf, ca. 1.000 Mitarbeiter der Universität zählt man noch hier. Und auch im Juridicum, in dem die „kleinen“ Fächer wie die Ostasiatischen Philologien, aber ebenso Querschnittsbereiche und Einrichtungen wie GRADE, die Akademie für Bildungsforschung oder das Universitätsarchiv untergebracht sind, ist mehr los als erwartet. Nur die geschlossene Cafeteria im Erdgeschoss wirkt etwas trostlos, hier hoffen die Anrainer auf eine baldige Wiedereröffnung.

„Der Campus ist sicherlich keine Resterampe“, betont Jennifer Kratzer, als Teamleiterin des Immobilienmanagements für den Campus Bockenheim und Ginnheim zuständig. Schäden an Gebäuden und in den Räumen würden genauso sorgfältig behoben wie auf dem Campus Westend. Kein Notbetrieb, sondern eine reguläre Versorgung des Standortes werde vom Immobilienmanagement großgeschrieben. Denn bis die Universität den Standort Bockenheim komplett aufgeben kann, werden noch mindestens drei Jahre verstreichen – so schätzt man, es gibt allerdings auch skeptischere Prognosen. Immerhin hat der Magistrat der Stadt Frankfurt Anfang Januar dem Bebauungsplan für den Kulturcampus zugestimmt. Rund 1.200 Wohnungen, Ge-

werbe, Einzelhandel, Gastronomie, Wohnheimplätze für Studierende, gemeinschaftliche Wohnprojekte, mehrere Kinderbetreuungseinrichtungen und eine Reihe von kulturellen Einrichtungen sind vorgesehen.

Wer den gesamten Campus Bockenheim in Augenschein nehmen möchte, muss sich ein Gebiet mit einer Ausdehnung von 16,5 Hektar erlauben (ca. 23 Fußballfelder), das vom nördlichen Ende mit der Sophienstraße bis zum südlichen Ende an der Georg-Voigt-Straße reicht, mit vielen interessanten Gebäuden, die eine ganz eigene Geschichte erzählen: So beherbergte das frühindustriell anmutende Haus der Kunstpädagogik früher eine Druckerei. Die „Reinigungsfläche“, so der Blick des Immobilienmanagements auf die Bockenheimer Uni-Gebäude, umfasst insgesamt 111.479 m<sup>2</sup>, das entspricht auf dem Campus Westend immerhin der Fläche des IG-Farben-Hauses und der 1. Ausbaustufe (RuW, House of Finance, Hörsaalzentrum und Anbau Casino).

Als Wahrzeichen und südöstliche Begrenzung des Campus fungierte lange Zeit der AfE-Turm, der im Februar 2014 spektakulär gesprengt wurde. Der Schutt des Turms und des FLAT-Gebäudes ist schon längst weggeräumt, auf dem Gelände werden ein Hotel und ein Bürohochhaus entstehen.

Der so genannte „Soziologen-Turm“ wurde seitdem auf Taschen als Warholeske Ikone verewigt, seine Graffiti-Sprüche in Publikationen wie „Turm forever!“ dokumentiert. Eine frühere Dozentin der Politikwissenschaften hat ihn in den gerade erschienenen „Turmgeschichten“ ob seiner Hässlichkeit, den räumlich-technischen Abstrusitäten, aber auch des sozialen Miteinanders als „einzigen Antagonismus“<sup>1</sup> bezeichnet – diese Hassliebe zur funktionalistischen Architektur ließe sich wahrscheinlich auch bei den anderen in der Nachkriegszeit entstandenen Gebäuden des Campus konstatieren.

### Paradigmenwechsel: vom »Stadt«-Campus zur »Campus«-Stadt

Der Name Campus *Bockenheim* ist eigentlich irreführend, liegt der größere Teil dieses Uni-Standortes doch im Westend (die Grenze verläuft westlich der Gräfstraße). Aber die Übergänge zwischen den Stadtteilen sind fließend, wie auch die Grenze zwischen Campus und dem Wohnumfeld. Die Lage mitten in der Stadt und in einem quirligen Stadtteil zeichnet den Campus auf besondere Weise aus, meint Dr. Michael Maaser, Privatdozent an der Goethe-Universität und Leiter des Universitätsarchivs, das auf der ersten Etage im Juridicum ansässig ist. „Der Campus Bockenheim war im Prinzip ein Bekenntnis dafür, die Uni in der Stadt zu verorten, der Campus Westend ist dagegen der Abschied davon“, analysiert Maaser, ohne Bockenheim nostalgisch verklären zu wollen. Da der Campus Westend wie die amerikanischen Universitäten eine Art *Stadt in der Stadt* darstelle, sei die Uni nun darum bemüht, sich der Stadt und ihren Menschen zu öffnen. Der Historiker sieht den Wandel der Goethe-Universität aber schon früher einsetzend: Maaser hat sich in seiner Habilitationsschrift mit dem Verhältnis von Universitätsleitung und Studierendenschaft in Frankfurt beschäftigt. Als der Rektor aus dem Erdgeschoss des alten Haupthauses (respektive Jügelhauses) ins 10. Geschoss des Juridicums gezogen war, sei damit auf symbolische Weise die Hierarchie zwischen Unileitung und Studierendenschaft durch räumliche Distanz ausgedrückt worden. „Die Universität ist von der Idee her eine Gemeinschaft von Gleichen. Wenn man hingegen davon spricht, dass die Uni wie ein Unternehmen geführt werden soll und die Studierenden nur ‚Kunden‘ seien, verabschiedet man sich gewissermaßen von dieser Idee.“

Sieht Maaser mit dem Wegzug aus Bockenheim denn auch einen Verlust an studentischer Protestkultur? „Die Universität,



die als zweitälteste Institution des Abendlandes gelten kann, musste sich von Anfang an dem Postulat stellen: ‚Reformiere Dich!‘ Daran wird sich auch nichts ändern, egal, welche Art von Campuskultur man vorfindet“, ist sich Maaser sicher. Frankfurts Studierende hätten immer zur Avantgarde in Deutschland gehört. Er erwähnt die Rote Studentengruppe der 20er Jahre mit prominenten Vertreterinnen wie Gisèle Freund oder Marion Gräfin Dönhoff, oder die Szene um die Zeitschrift DISKUS in den 50ern. Auch auf dem Campus Westend, ist sich Maaser sicher, werde studentisches Engagement die Entwicklung der Uni begleiten, wenngleich das urbane Umfeld dafür weniger Impulse biete. Einen wesentlich durchgreifenderen Wandel der Studentenkultur auch in Frankfurt sieht der Historiker dagegen in den gestiegenen Studierendenzahlen: „Studieren wird zur Normalität, und die Universitäten werden stärker als früher Studienangebote auf junge Leute zuschneiden und ihnen Wege ins Berufsleben aufzeigen müssen, ohne dabei den universellen Bildungsanspruch aufzugeben.“ Somit sei der moderne Campus Westend auch ein Sinnbild für die veränderten Anforderungen an die Uni im Zeichen von Bologna.



Ferdinand Kramer: Hörsaalgebäude I (1958) und II (1964) Universität Frankfurt. Foto: Norbert Miguletz, 2015; © DAM

Sieht Maaser einen Nachteil für das Universitätsarchiv, vorerst noch am alten Hauptcampus Bockenheim ansässig zu sein? „Überhaupt nicht, es hat sogar viele Vorteile: Die exzellenten Verkehrsanbindung zum Hauptbahnhof, was besonders unsere auswärtigen Gäste und Nutzer zu schätzen wissen. Und für die notwendige wissenschaftliche Distanz zu unserem Forschungsgegenstand ist eine räumliche Distanz nicht immer abträglich.“

#### Die »Kritische Theorie als Bauwerk«: im Reiche Ferdinand Kramers

So heterogen, bisweilen auch widersprüchlich sich der Campus dem Betrachter auch präsentiert: Ein Großteil der heute noch vorhandenen Gebäude trägt die klare Handschrift eines bedeutenden Architekten der Moderne. Ferdinand Kramer, von 1952 bis 1964 Leiter des Universitätsbauamtes, hat den Charakter der im Zweiten Weltkrieg größtenteils zerstörten Universität nachhaltig geprägt. Der Filmemacher und Schriftsteller Alexander Kluge, der von 1956 bis 58 als Referent im Universitätskuratorium sehr nah am Wirken Kramers war, würdigt die oftmals als rational oder schmucklos kritisierte Architektur folgendermaßen: „Es ist eine für Menschen gebaute Architektur. Insofern beharrt er gegenüber einem bloßen Funktionalismus, was auch immer das wäre, stets auf einem explizit menschlichen Gebrauchswert.“<sup>2</sup> Ganz anders das Urteil des Schriftstellers und Goethe-Uni-Alumnus Martin Mosebach, den der „pure Nihilismus“<sup>3</sup> von Gebäuden wie dem Philosophicum immer schon gestört hat. Kramers Architektur gehört für ihn in eine abgeschlossene „Übergangszeit“, die keine „Sehnsucht“ nach ihr erwecke. So stimmen Mosebach der Abriss von Kramerbauten oder die mitunter extremen baulichen Eingriffe in die Struktur der streng durchkomponierten Gebäude nicht sonderlich traurig.

Was wohl die wenigsten wissen: Auch das Juridicum, ein zwölfgeschossiger „Riegel“, der den Campus gegen die stark befahrene Senckenberganlage abschirmt, basiert auf einem Entwurf Kramers, wie man in einer aktuellen Ausstellung im Deutschen Architektur Museum (DAM) erfahren kann. Das Gebäude, das mit seiner Rasterfassade auf den ersten Blick nur wenig mit den anderen Kramer-Werken gemein hat, wird aber dem Neubau der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst (HfMDK) weichen müssen – das Land hat es Ende 2015

so entschieden, damit hat immerhin die erste Institution eine klare Perspektive auf dem schon lange anvisierten Kulturcampus. Eines von Kramers Hauptwerken in Bockenheim, das Philosophicum, wird im Augenblick zu einem Wohnhaus für Studierende umgebaut. Fans der Kramer’schen Architektur stört, dass ein Vorbau angegliedert wird, der den Charakter des schlanken Gebäudes verändern wird.

Ironischerweise werden Kramers Eingriffe in die alte Bausubstanz aus der Gründerzeit der Uni nicht korrigiert: Als „Provokation des Neuen“<sup>4</sup> ließ der Anti-Traditionalist Kramer im Jahre 1953 am neobarocken Eingangsbereich des Jügelhauses den Stuck abschlagen und das schmale Portal für die 7.000 Studierenden zu einer gläsernen Passage verbreitern – es entstand „ein Tor in die neue Zeit“ (Wolfgang Peht), zum Missfallen allerdings selbst vieler Professoren. Wenn das Jügelhaus nach dem Umbau dem Senckenberg Forschungsinstitut als neue Heimat dient, wird der Eingangsbereich mehr oder minder so aussehen, wie von Kramer konzipiert.

#### Hat auch auf, wenn sonst alles geschlossen ist: die Zentralbibliothek

Auch die 1964 eröffnete Zentralbibliothek ist ein Gebäude aus der Feder von Ferdinand Kramer, das er in enger Zusammenarbeit mit dem legendären Bibliotheksdirektor Clemens Köttelwesch konzipierte. Ob das Gebäude, das als bedeutendstes Bauwerk Kramers gilt und heute unter Denkmalschutz steht, erhalten bleiben kann, ist noch ungewiss. Heiner Schnelling, der die Bibliothek seit 2013 leitet, hält den großen Kubus im Hintergrund für architektonisch eher schlicht, das von der Verwaltung genutzte vordere Gebäude mit dem Foyer aber für sehr gelungen. „Das erinnert mich an das Bauhaus in Dessau.“ Gegenwärtig denke die Unileitung über Möglichkeiten nach, die neue Bibliothek am Campus Westend zusammen mit Partnern zu realisieren. Ein solcher Schritt wäre die Vollenkung des Konzepts der Goethe-Universität mit drei Campi; auf dem größten Campus, Westend, befinden sich die Buchwissenschaften, und von daher erscheine dieser Standort als der ideale für eine neue Zentralbibliothek. Die Attraktivität der jetzigen Zentralbibliothek bei Studierenden sei jedenfalls ungebrochen. Die Nutzerzahlen in der Bibliothek steigen kontinuierlich an, betont Schnelling, und das, obwohl die elektronischen Ressourcen ja auch von zuhause aus genutzt werden könnten. „Fast alle Gebäude der Universität waren ‚zwischen‘ den Jahren geschlossen – nicht aber die Zentralbibliothek, was viele Studierende und auch Forscher so wie sonst auch genutzt haben: alle Leseplätze waren belegt.“ Auch wenn die Zentralbibliothek mit ihrer dezentralen Lage bis auf Weiteres leben muss, betont Schnelling, dass sich zu seiner großen Freude die Universitätsleitung in Gesprächen mit dem Wissenschaftsministerium ausdrücklich zur „großen“ Lösung bekannt habe: Die Bibliothek wird mit sämtlichen Beständen und allen Mitarbeitern zum Campus Westend umziehen, auf das Gelände östlich der Hansaallee. „Die U-Bahn-Anbindung ist dort, am nördlichen Ende des Campus, sogar recht gut. Nur die Infrastruktur ist mit der in Bockenheim natürlich noch nicht vergleichbar“, stellt Schnelling fest.

#### Vom Studi-Kiez an die Miquel-Allee

Ebenfalls im nördlichen Bereich des Campus Westend wird das neue Studierendenhaus entstehen. Abgesehen von den bestehenden Einrichtungen auf dem Campus gibt es im Umfeld wenig bis gar nichts, was man mit studentischer Infrastruktur verbinden würde. Könnte man es den Studieren-

denvertretern verdenken, wenn sie den lebendigen Studi-Kiez in Bockenheim gar nicht aufgeben wollten? „Der AstA muss da sein, wo die Mehrheit der Studierenden ist, also auf dem IG-Farben-Campus“, stellt Max Rudel, einer der beiden AstA-Vorsitzenden, aber deutlich klar. Unpraktisch sei es für den AstA, in der Übergangsphase zwischen Westend und Bockenheim zu pendeln. Allerdings sieht Rudel, der selber vom Afe-Turm und der Lässigkeit der Bockenheimer Studentenkultur geprägt ist („man konnte quasi mit der Jogginghose in den Hörsaal gehen“), gravierende Unterschiede an den beiden Standorten. „Die neoklassizistische Architektur auf dem IG-Farben-Campus hat etwas Abweisendes und Steriles. Dagegen strahlen die Gebäude Kramers mit viel Glas eine Offenheit aus, die auch gelebt wurde und wird.“ In Bockenheim seien sich die verschiedenen Disziplinen begegnet, auf dem Campus Westend verbleibe man dagegen meist in seinem Institutsgebäude. „Wir sind mit der Unileitung im Dialog, aber auch in der Auseinandersetzung darüber, wie man noch mehr studentische Freiräume auf dem IG-Farben-Campus schaffen kann“, sagt Rudel.

Der AstA-Vorsitzende gibt zu, dass man dem Studierendenhaus, das 1953 eröffnet wurde, mittlerweile die ‚Gebrauchsspuren‘ deutlich ansehe. „Eine Politik der ‚weißen Wand‘ hat es hier nie gegeben, Studierende haben sich Bockenheim eben auch angeeignet. Wir achten aber schon darauf, dass das Gebäude in den neuen Kulturcampus als ‚Offenes Haus der Kulturen‘ eingebunden werden kann.“ Ungefähr die Hälfte der Fläche wird im Augenblick von der Studierendenschaft genutzt, die andere Hälfte teilen sich Kita, Wohnheim und Evangelische Studierendengemeinde. Dass das neue Studierendenhaus, in dem auch das Kino Pupille einen eigenen Saal erhalten wird, am nördlichen Rand des IG-Farben-Campus stehen wird, bedauert Rudel. „Wir werden im neuen Café Koz mehr gastronomische Services anbieten, denn im direkten Umfeld des Campus Westend gibt es so gut wie keine günstigen Restaurants.“ Insgesamt sieht er aber auch auf dem neuen Campus ein großes Potenzial für studentische Kultur. Mit dem Umzug ins neue Studierendenhaus rechnet Rudel nicht vor 2020: „Dann werden aber andere Studis im AstA sitzen“, lacht er.

Dirk Frank

<sup>1</sup> Interview mit Margit Rodrian-Pfennig in Turmgeschichten, S. 160ff.

<sup>2</sup> Ferdinand Kramer – Architekt kritischer Theorie. Alexander Kluge im Gespräch mit Matthias Schirren. In: Ferdinand Kramer – Die Bauten, S. 98.

<sup>3</sup> Martin Mosebach im Gespräch mit Wolfgang Voigt und Philipp Sturm, in: Ferdinand Kramer – Die Bauten, S. 109.

<sup>4</sup> Wolfgang Peht, Ein Tor in die neue Zeit, in: Ferdinand Kramer – Die Bauten, S. 69.

#### Zum Weiterlesen und -schauen

Ferdinand Kramer. Die Bauten. Herausgegeben von Wolfgang Voigt, Philipp Sturm, Peter Körner u. Peter Cachola Schmal. Frankfurt am Main/Tübingen 2015. (Die Ausstellung „LINIE FORM FUNKTION“ im Deutschen Architekturmuseum läuft noch bis zum 1. Mai 2016.)

Turmgeschichten: Raumerfahrung und -aneignung im Afe-Turm. Hrsg. V. Minna-Kristiina Ruokonen-Engler, Lucas Pohl, Anna Dichtl, Jessica Lütgens u. David Schommer. Münster 2015.

Uni-Campus Bockenheim: Was nach den Studenten kommt. Eine Multimedia-Reportage von Nasir Mahmood.

➤ <http://reportage.hessenschau.de/kulturcampus-bockenheim#1622>



In den „Katakomben“ der UB: Bibliotheksleiter Dr. Heiner Schnelling mit seiner Stellvertreterin Dr. Angela Hausinger im zweigeschossigen Archiv unter der Zeppelin-Allee, das 1998 in Betrieb ging. Es fasst ca. 1,8 Mio. Bände. Foto: Dettmar



# Forschen und Lehren in Kanada

Der Geologe Jens O. Herrle ist für vier Monate Gastprofessor in Toronto



Prof. Jens Herrle (l.) mit seinem Kollegen Prof. Jörg Bollmann.

Ein riesiges Land, das von der Fläche her ungefähr 30 Mal so groß wie Deutschland ist. Mit der Arktis verfügt Kanada zudem über eine urwüchsige Landschaft, die wegen ihrer geringen Vegetation für Geowissenschaftler außergewöhnlich spannend ist. Prof. Jens O. Herrle ist seit November letzten Jahres an der University of Toronto (UofT). Sein Aufenthalt dort wird mit Mitteln der von der DAAD-geförderten „Strategischen Partnerschaft“ zwischen den Universitäten sowie der UofT finanziert. Als Joubin James Visiting Professor forscht Herrle am Department of Earth Sciences mit Kollegen vor Ort gemeinsam zu Themen der Paläoklimatologie und Paläo-Ozeanographie. Mit Prof. Jörg Bollmann hat Herrle eine Forschungs- und Lehrkooperation abgeschlossen, die vor allem auf eine forschungsbasierte Ausbildung von Studierenden im internationalen Kontext ausgerichtet ist. Die sich ergänzende Geräteausstattung – z. B. Kulturversuche, Biogeochemie (Goethe-Uni) versus Software, Geräte- und Methodenentwicklung (UofT) der beiden Labore ist dabei von zentraler

Bedeutung. Seit 2012 werden die Labore an der UofT und der Goethe-Uni von beiden Arbeitsgruppen für Forschung und Lehre gemeinsam erfolgreich genutzt. Sie bieten Studierenden die Möglichkeit, praxisnah wissenschaftliche Fragestellungen zu entwickeln und selbstständig umzusetzen. Dies ist durch die gemeinsame Betreuung mehrerer Bachelor- und Masterarbeiten und Lehrveranstaltungen belegt. Forschungsergebnisse sollen nun während Herrles Forschungssemester an der UofT zur Publikationsreife geführt werden. Auch im Bereich der Licht- und Rasterelektronenmikroskopie arbeitet Herrle mit seinem Team: „Ein Schwerpunkt der Anwendung neuer lichtmikroskopischer Verfahren ist z. B. den Einfluss der zunehmenden Ozeanversauerung mit steigenden CO<sub>2</sub>-Gehalt der Atmosphäre auf die Kalzifikation von Kalkalgen in den Ozeanen zu bestimmen.“

## Deutschland auch für kanadische Geologen interessant

Im Februar steht eine geologische Geländeübung an, die Herrle mit seinen neuen Kollegen Prof. Ulrich Wortmann (UofT) und Gerald Bryan von der Dixi University Utah durchführt. Organisiert wird im Augenblick auch eine Exkursion nach Newfoundland und Nova Scotia für Studierende der UofT und der Goethe-Uni.

Gibt es denn auch in Deutschland für kanadische Gastwissenschaftler interessante Orte? „Ja, zum Beispiel die Grube Messel in Hessen, mit spektakulären Funden aus dem Eozän, oder die jurassischen Abfolgen von Holzmaden und Dotternhausen in Süddeutschland“, betont Herrle.

Wie empfindet Herrle das Unileben in Toronto? „Besonders die ethnische Vielfalt der Studierenden, ein Abbild der kanadischen Gesellschaft, gefällt mir sehr gut“, sagt er. Auch das Engagement und Interesse der Studierenden sei beeindruckend. Allerdings müssen die Studis dort auch pro Jahr über 6.000 Kanadische Dollar (über 3.800 Euro) an Studiengebühren zahlen. Positiv hebt Herrle die gute Aus-

stattung hervor, vor allem den nahezu unbegrenzten Online-Zugang zu wissenschaftlichen Zeitschriften und Fachbüchern. Dies komme nicht nur der Forschung, sondern auch dem Studium zugute. Die Professoren an der UofT hätten zudem ein wesentlich geringeres Lehrdeputat, auch seien die Aufgaben im Bereich der Selbstverwaltung nicht so umfangreich wie an der Goethe-Uni. Daher verfügten die Lehrenden über wesentlich mehr Freiheit, sich auf die forschungsbasierte Lehre zu konzentrieren. *df*

## »STRATEGISCHE PARTNERSCHAFT« ZWISCHEN DER GOETHE-UNI UND DER UOFT

„Die Zusammenarbeit zwischen den Universitäten in Frankfurt und Toronto erstreckt sich auf mehrere Fachgebiete: Biotechnologie und Linguistik gehören dazu, Pädiatrie, Paläontologie und Theologie“, erläutert Dr. Matthias Diederich, International Recruitment Manager an der Goethe-Universität. Neben dem klassischen Studierenden-austausch wird fortgeschrittenen Studierenden auch die Teilnahme an gemeinsam organisierten Workshops an der jeweiligen Partneruniversität angeboten. Außerdem gibt es gemeinsame Forschungsprojekte, einen Dozentenaustausch, Summerschools sowie Forschungsaufenthalte und Konferenzteilnahmen. Ein besonderes Element ist die gemeinsame Konferenzreihe „The University and the City“, die bereits dreimal stattgefunden hat, zweimal in Frankfurt, einmal in Toronto. Die „Strategische Partnerschaft“ wird vom DAAD bis 2017 gefördert.

## auslandsförderung

Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

International Office  
Campus Westend

PEG, 2. Stock

E-Mail:

auslandsstudium@uni-frankfurt.de,

auslandspraktikum@uni-frankfurt.de

➤ [www.uni-frankfurt.de/io](http://www.uni-frankfurt.de/io)

**PROMOS** – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten

Für eine Förderung folgender Auslandsaufenthalte (weltweit) kann man sich bewerben: Studien- (1 bis 4 Monate) und Forschungsaufenthalte (1 bis 6 Monate), Praktika (6 Wochen bis 6 Monate), Sprachkurse (3 bis 8 Wochen) und Studienreisen (7 bis 12 Tage). Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Gastinstitution selbstständig kümmern. Förderbeginn ist Juli 2016.

Kontakt/Bewerbungsstelle:

International Office

Bewerbungsfrist: 10. Mai 2016

Informationen und Antragsformulare:

➤ [www.uni-frankfurt.de/38432193/promos1](http://www.uni-frankfurt.de/38432193/promos1)

**Australien: Hessen-Queensland-Austauschprogramm 2017**

Im Rahmen des Hessen-Queensland-Programms können Studierende aller Fachrichtungen (Jura und Medizin: nur Studium von Randbereichen) ab Februar 2017 einen ein- bis zweisemestrigen Studienaufenthalt bei Studiengebühren-erlass an einer der Partnerhochschulen in Queensland verbringen.

Kontakt und Bewerbung:

International Office

Bewerbungsschluss: im Mai 2016

Informationen und Antragsformulare:

➤ [www.uni-frankfurt.de/38433898/australien1](http://www.uni-frankfurt.de/38433898/australien1)

**DAAD – Jahresstipendien**

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.

Kontakt: International Office

Bewerbungsstelle: DAAD

Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe [www.daad.de](http://www.daad.de).

Informationen und Antragsformulare:

➤ [www.daad.de](http://www.daad.de)

**ERASMUS+ (Praktika) für Studierende und Graduierte**

Das EU-Programm ERASMUS+ fördert Auslandspraktika (2-5 Monate) in den Erasmus-Teilnahmeländern sowohl in privatwirtschaftlich organisierten Unternehmen als auch in anderen Einrichtungen wie Forschungs- und Bildungszentren, Verbänden, NGOs oder Schulen.

Kontakt und Bewerbung:  
International Office, Auslandspraktika  
Bewerbungsschluss: fortlaufend ein Monat vor Praktikumsbeginn  
Weitere Informationen, Programm-voraussetzungen und Antragsformulare:

➤ [www.uni-frankfurt.de/38444641/leonardo1](http://www.uni-frankfurt.de/38444641/leonardo1)

**DFJW Frankreich**

Das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) fördert fachbezogene Praktika in Frankreich sowohl in französischen Betrieben/Einrichtungen als auch Schulpraktika für Lehramtsstudierende.

Kontakt und Bewerbung: International Office, Auslandspraktika  
Bewerbungsschluss: fortlaufend zwei Monate vor Praktikumsbeginn  
Weitere Informationen, Programm-voraussetzungen und Antragsformulare:

➤ [www.uni-frankfurt.de/38444362/dfjw1](http://www.uni-frankfurt.de/38444362/dfjw1)

**Deutsch-Französisches Parlamentspraktikum**

Das Praktikum mit Stipendium der französischen Regierung richtet sich an deutsche Studierende bzw. Hochschulabsolventen, welche die Möglichkeit erhalten, in Frankreich ein Praktikum in der Assemblée Nationale mit einem Studienaufenthalt am Institut d'Etudes Politiques de Paris zu verbinden.

Bewerbung: über das  
Bewerbungsportal der HU Berlin.  
Bewerbungsfrist: 31. März 2016

➤ [www.international.hu-berlin.de/de/studierende/ins-ausland/parlamentsstipendien-neu](http://www.international.hu-berlin.de/de/studierende/ins-ausland/parlamentsstipendien-neu)

**Carlo-Schmid-Programm für Praktika in internationalen Organisationen und EU-Institutionen**

Bewerbung mit Praktikumsplatz für das Stipendium oder auf eines der Praktikumsangebote in der Programm-ausschreibung.

Kontakt und Bewerbung: DAAD, Referat ST 41, Bewerbung über die Stipendiendatenbank des DAAD.  
Bewerbungsfrist: 19. Februar 2016  
Weitere Informationen:

➤ [www.daad.de/ausland/studieren/stipendium/de/18040-1-ausschreibung-zum-carlo-schmid-programm](http://www.daad.de/ausland/studieren/stipendium/de/18040-1-ausschreibung-zum-carlo-schmid-programm)

**Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland:**

**Auslands-Bafög**

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.

Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung; Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes  
Informationen und Antragsformulare:

➤ [www.bafög.bmbf.de](http://www.bafög.bmbf.de)

**Bildungskredit**

Neben bzw. unabhängig von Bafög und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können mind. drei, max. 4 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurück-zuzahlen. Der Bildungskredit kann schriftlich oder per Internet beantragt werden.

Kontakt: Bundesverwaltungsamt  
Antragsfrist: jederzeit

Informationen und Antragsformulare:

➤ [www.bildungskredit.de](http://www.bildungskredit.de)



# »Und niemand weiß hier, wer ich bin«<sup>1</sup> – Kunst als Hoffnungsträger

Die Exilkunst des Expressionisten Ludwig Meidner im Museum Giersch der Goethe-Universität

Ab dem 20. März wird im Museum Giersch der Goethe-Universität die Ausstellung „Horcher in die Zeit – Ludwig Meidner im Exil“ zu sehen sein. In Kooperation mit dem jüdischen Museum in Frankfurt werden anlässlich des 50. Todesjahres Ludwig Meidners (1884–1966) bisher unbekannte Werke des Künstlers erstmalig der Öffentlichkeit präsentiert. Neben bedeutenden Arbeiten der frühen expressionistischen Phase wird der Ausstellungsschwerpunkt vor allem auf weniger bekannten Gemälden und Graphiken der britischen Exil-

jahre liegen. Meidner, der lange Zeit ein wichtiger Vertreter des deutschen Expressionismus und Mitglied der revolutionären Künstlergruppe „Novembergruppe“ ist, wendet sich Ende der 20er Jahre dem orthodoxen Judentum zu. Seine vormals „Apokalyptischen Landschaften“ und „expressionistische Porträt Darstellungen“ weichen vornehmlich religiösen Bildthemen. Mit dem aufziehenden Antisemitismus und der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland wird Meidner zunehmend zum Opfer politischer und kunstfeindlicher Repressionen. 1933 werden seine

Bilder aus deutschen Museen entfernt und er selbst als „Kunstjude“ diffamiert. Zunehmend unter politischen und persönlichen Druck geraten, tritt er zunächst eine Stellung als Zeichenlehrer an einer jüdischen Schule in Köln an und flieht mit seiner Familie 1939 schließlich aus Deutschland nach England. Themen der Isolation und Fremdheit werden in Meidners 14-jährigem Exil zu bestimmenden Bildthemen.

## Kunst im Exil

Viele der bisher unveröffentlichten Werke der Exilzeit stammen aus Konvoluten des Ludwig Meidner-Archivs des jüdischen Museums in Frankfurt und bieten einen umfassenden Blick auf das Œuvre der Exiljahre. Die Frage nach der Bedeutung des Verlustes der Heimat und die Auswirkung auf Meidners künstlerisches Schaffen wird erstmalig gestellt. Arbeiten auf Papier, Skizzenbücher, Aquarelle, Kohle- und Kreidezeichnungen, die von Meidners Not der Exiljahre zeugen, werden ebenso zu sehen sein wie großformatige Ölgemälde der frühen Phase. Die 30 Frühwerke werden den 70 Werken der Exilzeit vorangestellt und so Verbindungslinien zwischen den einzelnen Perioden gezogen. Bildthemen wie Krieg, Apokalypse, Stadt, Religion und Porträt kehren wie auch schon in der frühen Schaffensphase wieder und werden durch persönliche Erfahrungen der Flucht und Fremdheit in einem unbekanntem Land ergänzt.

Der Nationalsozialismus, die Flucht aus Deutschland, aber auch Meidners Inhaftierung als „feindli-

cher Ausländer“ in einem britischen Internierungslager fließen thematisch in seine späten Werke ein. Es entstehen Bilder, die von einer existentiellen Bedrohung und Isolation zeugen und sich dabei einer sehr persönlichen, nicht jedoch einer politischen Herangehensweise verschreiben. Eine starke Symbolik und eine spöttische Bildmetaphorik entsprechen den Erfahrungen des Künstlers. So karikiert Meidner die Nazis in seinem gleichnamigen Werk von 1942 auf zynische Weise, indem er sie als durch einen Affen angeführte Gruppe verummter Gestalten inszeniert und auf diese beißende Weise Erlebnisse verarbeitet. Das 1941 im Internierungslager entstandene Aquarellgemälde „Matrialischer Maskenzug“ zeigt bunte Figurinen, die mit Symbolen von Zerstörung und Schrecken ausgestattet von Vernichtung und Verletzung durch die Nationalsozialisten erzählen. Während die Kunst Meidner im Internierungslager als Halt in schweren Zeiten dient, ist sie ihm in einem fremden Land in dem er sich stets anonym fühlt, Ausdrucksmöglichkeit.

## Kunst als Hoffnungsträger

Die Ausstellung will mit der Präsentation der Exilkunst nicht nur einen vollständigen Blick auf das Œuvre Meidners lenken, sondern zugleich betonen, welche Bedeutung den Werken auch sieben Jahre später zukommt. Sie will nach dem Einfluss des Exils auf Künstler und ihre Karrieren und der heutigen Rezeption dieser Kunst fragen. Auch heute sind Künstler weltweit immer noch

Opfer politischer und religiöser Konflikte, die sie oftmals zum Leben in der Diaspora zwingen und zu deren prominentesten Beispielen derzeit Künstler wie Ai Wei Wei oder Shirin Neshat zählen. Der Künstler als Sprachrohr einer Gesellschaft, der die Stimmungen eines Landes und einer Epoche aufgreift, gerät auch im 21. Jahrhundert immer wieder in Bedrängnis. Der Verlust der Identität, Sprache und Heimat hinterlässt damals wie heute folgenreiche Einschnitte im künstlerischen Schaffen. Darin liegt die Aktualität der Ausstellung „Horcher in die Zeit – Ludwig Meidner im Exil“ und liest sich mit Blick auf die heutigen Krisen und Konflikte wie ein warnender Appell.

Selina Stefaniak

<sup>1</sup> Hannah Arendt „Wir Flüchtlinge“

**Horcher in die Zeit – Ludwig Meidner im Exil. 20. März – 10. Juli 2016, Museum Giersch der Goethe-Universität.**

Freier Eintritt: Das Präsidium der Goethe-Universität hat beschlossen, Studierenden, Mitarbeitern der Universität und des Klinikums freien Eintritt in das Museum Giersch der Goethe-Universität zu gewähren. Nach Ablauf einer Erprobungszeit von einem Jahr (bis zum 31.12.2016) soll eine Statistik über die Gesamtbesucherzahlen, aufgeschlüsselt nach universitären Besuchern und anderen Besuchern, vorgelegt werden.



Foto: Jüdisches Museum Frankfurt

## Literarische Streifzüge durch Hessen

Heiner Boehncke und Hans Sarkowicz erkunden die lokalen und regionalen Bezüge in den Werken von Goethe, Grimmelshausen & Co

Eine ortlose Literatur existiert nicht. In vielen Teilen Hessens haben große Schriftsteller ihr Leben verbracht oder sind zumindest eine Zeit lang da gewesen. Das, was bleibt, ist ihre Literatur, die manchmal offensichtlich, manchmal versteckt die Örtlichkeiten, Städte, Häuser und Landschaften dokumentiert und diese durch Worte darstellt. „Literaturland Hessen – Literarische Streifzüge durch die Mitte Deutschlands“: Unter diesem Titel haben Prof. Heiner Boehncke und Hans Sarkowicz, Leiter des Bereichs Kultur und Wissenschaft beim hr, ein sehr lesenswertes Buch

herausgebracht. Sie verfolgen darin die Spuren jener Schriftsteller, die Hessen ‚nicht entkommen‘ konnten, ihre literarischen Visionen, die sich in dem Bundesland entwickelten und zu Papier gebracht wurden. Darunter natürlich Klassiker wie Grimmelshausen, Goethe, die Brüder Grimm, Büchner und Heinrich Hoffmann, aber auch Autoren der Gegenwart: Christine Brückner, Eva Demski, Wilhelm Genazino, Robert Gernhardt, Peter Härtling, Martin Mosebach, Gudrun Pausewang oder Gabriele Wohmann. Sarkowicz und Boehncke gehen auf die Lebensgeschichten ein,

zitieren Exzerpte, die die Autoren über ihre Heimatstädte einst geschrieben haben, und verweisen auf die Literatur, die in den Ortschaften Hessens entstanden ist oder diese beschreibt. Interessant für Frankfurt ist dabei natürlich Johann Wolfgang von Goethe – er, der zu seiner Geburtsstadt eine gewisse Hassliebe hegte und seinen Wohnort immer wieder wechselte. Dennoch wurde er die Heimat in seiner Literatur nicht los. Das Buch zeigt auf, wie der Weltautor in „Faust“ seinen Mephisto Frankfurt beschreiben lässt und dass die Gretchen-Figur eine Frankfurterin zur

Vorlage hatte. Weiterhin ist hier seine Liebe zu Marianne von Willemer entstanden und dadurch viele Gedichte an sie, die in „Literaturland Hessen“ aufgegriffen werden. Im Goethehaus in Frankfurt wurde das Zimmer Goethes getreu wieder aufgebaut. Es ist ein Leichtes sich vorzustellen, dass er einst an dem Tisch gesessen haben muss und seine Gedanken zu Papier brachte. So mancher Leser wird sich nach der Lektüre auf den Weg machen zu den Orten seiner Lieblingswerke. So kann er sich dann fragen, ob Rapunzel ihr Haar von der Trendelburg im Reinhardswald oder aus

dem Turm der Veste Otzeberg herabgelassen hat. Oder man geht am Rhein bei Rüdesheim spazieren und liest die literarischen Doppelgänger von dieser Landschaft in den Texten von Clemens Brentano oder Achim von Arnim. Ganz gleich, wohin man sich durch das Buch von Hans Sarkowicz und Heiner Boehncke verirrt, Geschriebenes wird sichtbar und Literatur zum Leben erweckt. Nicole Grziwa



## ADORNOS TRÄNEN

Marcel Beyer sprach in seinen Frankfurter Poetikvorlesungen unter anderem über die schleichende Emotionalisierung der Gesellschaft

Das berühmt-berüchtigte Busen-Attentat muss wohl keinem Frankfurter erklärt werden. Marcel Beyer, Poetikdozent im Wintersemester 2015/16, nahm den Vorfall während der vorletzten Vorlesung Adornos am 22. April 1969 im Bockenheimer Hörsaal aber als Ausgangspunkt für einen anspielungsreichen Gedankengang über die Tränenkultur der Gegenwart. Ein prominenter Zeitzeuge des Attentats, den man wegen seiner ebenso bild- wie emotionslastigen Geschichtssendungen kennt, behauptete über 30 Jahre später in einer Talkshow, dass Adorno ob der entblößten Studentinnen „aus der Lederjacketenfraktion“ (Beyer) geweint habe: „Aus dem kalten Analytiker sollte ein Philosoph mit ‚Fernsehtränen‘ gemacht werden“, kritisierte Beyer. Mit zahlreichen Bezügen, von Mayröcker über Derrida, Shakespeare, Napoleon, Kleist, Heintje und Adamo bis hin zu Solti, garnierte Beyer seine erste Vorlesung am 12. Januar 2016. Als Medienprofi entließ der in Dresden lebende Schriftsteller seine Zuhörer mit einem richtigen ‚Cliffhanger‘: In der folgenden Vorlesung stehe dann der Besuch von Rilkes Grab an, in Begleitung von Helmut Kohl, versprach Beyer hintergründig lächelnd. *df*

### Frankfurter Poetikvorlesungen –

#### Marcel Beyer: Das blinde (blindgeweinte) Jahrhundert.

Letzte Lesung an der Goethe-Universität am 9. Februar, 18 Uhr, Campus Westend, HZ 1&2.

Abschlusslesung im Literaturhaus Frankfurt: 10. Februar.

Begleitausstellung im „Fenster zur Stadt“/Restaurant Margarete, Braubachstr. 18-22.



Foto: Dettmar

## ANZEIGE



# MEIN GIRO<sup>Euro</sup>

Einfach und original!  
Mehr als 100 Jahre das Konto für Hessen.



Einfach kostenlos. ✓  
Vielfache Vorteile. ✓  
Das SpardaGiro. ✓  
Einfach eröffnen! ✓

Denn Einfach kann mehr:  
[www.sparda-hessen.de/giro](http://www.sparda-hessen.de/giro)



Sparda-Bank Hessen eG ■ Osloer Straße 2 · 60327 Frankfurt am Main  
Weitere Filialen erfahren Sie im Internet unter [www.sparda-hessen.de](http://www.sparda-hessen.de) und unter Fon 069/75 37-0.



Aylin, Constanze und Robert  
Studierende | Kunden seit Schultagen

## Unser Leben, unsere Unabhängigkeit, unsere Frankfurter Sparkasse

„Wir wollen frei über unsere Zeit bestimmen. Mit dem Online-Banking der Frankfurter Sparkasse ist das alles kein Problem. Das Internet hat ja immer offen ;-)“

Probieren geht über Studieren:  
das Sparkassen-PrivatKonto  
Young Plus – schon ab 0,- Euro<sup>1</sup>  
für junge Erwachsene ab 18 Jahre  
bis zum 26. Geburtstag.<sup>2</sup>



Frankfurter  
Sparkasse

1822

<sup>1</sup> Der monatliche Kontopreis beträgt 2,90 Euro. Sie erhalten bis zu 100 % Rabatt, wenn Sie regelmäßig einen Finanz-Check machen. Beleghaft beauftragte Buchungen für Geschäftsvorfälle in Euro im EWR kosten 1,50 Euro pro Posten, Kontoauszüge am SB-Service kosten 0,50 Euro pro Auszug.  
<sup>2</sup> Schüler, Studenten, Auszubildende sowie freiwillig Wehrdienstleistende und Teilnehmer am Bundesfreiwilligendienst.

www.facebook.com/FrankfurterSparkasse





# Geht's mit Griechenland gerecht zu?

Internationale Jahreskonferenz des Exzellenzclusters thematisierte die normativen Grundlagen der Europäischen Union



Foto: Exzellenzcluster Normative Ordnungen

Gruppenbild mit Doktorvater (v.l. n. r.): Sowohl Rainer Forst, Co-Sprecher des Exzellenzclusters, als auch Claus Offe, Keynote-Speaker der Jahreskonferenz, wurden bei Jürgen Habermas promoviert, der zu den Diskutanten der Tagung gehörte.

Ein Sinn für deutsche Wortspiele und Grundkenntnisse in griechischer Grammatik halfen beim Verständnis der Internationalen Jahreskonferenz des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“, die Ende November auf dem Campus Westend stattfand. Der Abendvortrag zum Ausklang des ersten Tages war zwar, wie große Teile der Gesamtveranstaltung, englischsprachig. Trotzdem trug er den deutschen Titel „Schuldfragen in der europäischen Schuldenkrise“, weil die Pointe der rechtlichen oder moralischen Schuld in Verbindung mit wirtschaftlichen Schulden im Englischen nicht funktioniert. Und „Demoicracy“, Schlüsselbegriff eines Tagungsbeitrags, heißt so viel wie Herrschaft der Völker und nicht, wie in der Singularform „Democracy“, Herrschaft des Volkes.

Zwei Tage lang ging es im Gebäude des Forschungsverbundes um „Europe's Justice“, „Europas Gerechtigkeit“. Im Mittelpunkt standen die Eurokrise und die Verhandlungen mit Griechenland bis weit in das Jahr 2015. Prominenter Tagungsgast dieser mittlerweile achten Jahreskonferenz war Jürgen Habermas, der im Sommer

die deutsche Haltung kritisiert hatte und Griechenland innerhalb der EU auf den Status eines Protektorats degradiert sah. Dieser Auffassung seines Doktorvaters pflichtete Claus Offe in seinem Abendvortrag bei. Offe, der lange Jahre an der Humboldt-Universität lehrte, war Ende der 60er Jahre bei Habermas in Frankfurt promoviert worden.

Was nun die Verbindung von Schuld und Schulden anbelangt, sprach Offe von einem „blame game“, einem Wechselspiel gegenseitiger Vorwürfe zwischen denjenigen, die von der Einführung des Euro profitiert hätten, und den Verlierern der Währungsunion. Offe argumentierte, dass die Europäische Union den Euro eingeführt habe, ohne gleichzeitig für einen institutionellen Rahmen zu sorgen, der den dadurch hervorgerufenen und auch vorhersehbareren Verwerfungen entgegenwirke. Die Schuldfrage der Krise lasse sich daher nicht im Vokabular individualisierender Verantwortungszuschreibung beantworten. Offe plädierte für einen „Haircut“, einen Teilerlass der Schulden. Zudem sei die „Fixierung auf die schwarze Null“ wünschenswert für die sprichwörtliche schwäbische Hausfrau („Swabian

Housewife“) angemessen, nicht aber für Staatshaushalte.

## Früherer Chefökonom der Syriza-Partei über Austerität

Beide Aspekte, der teilweise Schuldenerlass oder zumindest ein Aufschub von Rückzahlungen und das Ende der Sparpolitik, verbunden mit dem Begriff der Austerität, standen auch im Zentrum des Beitrags von John Milios. Der Professor für Politische Ökonomie an der Nationalen Technischen Universität Athen war bis März 2015 Chefökonom der griechischen Syriza-Partei. Er bezeichnete Austerität als eine Klassenpolitik, die zur Rezession führe. Bei der Überwindung der Krise und für den Erhalt des Wohlfahrtsstaates müsse auch die Rolle der Europäischen Zentralbank (EZB) geändert werden.

Von eben jener EZB waren die Währungsexperten Francesco Mongelli, der an der Goethe-Universität als Honorarprofessor lehrt, und Jean-Francois Jamet zur Jahreskonferenz des Exzellenzclusters gekommen. Sie machten in ihrem Vortrag auch institutionelle Defizite für die Krisen der vergangenen Jahre verantwortlich. Die Architektur des gemeinsamen Währungssystems könne nur dann belastungsfähig sein, wenn Europa

auch in anderen Bereichen zusammenwachsen. Neben einer politischen und wirtschaftlichen Union müsse die EU zunehmend zu einer Finanz- und Steuerunion werden.

## »Demoicracy«

Um die politische Verfasstheit der EU ging es auch in dem Beitrag von Kalypso Nicolaïdis, Professorin für Internationale Beziehungen an der Universität Oxford. Man könne Europa in zwei Modellen denken: als eine Art einheitlichen Staat, in dem die bisherigen Länder aufgehen, oder als Verbund von weiterhin souveränen Einzelstaaten. Im ersten Fall wäre die EU eine Demokratie, im zweiten Fall bestünde sie aus Demokratien. Es gebe aber, so Nicolaïdis, noch einen dritten Weg – die EU als „Demoicracy“ („Demoikratie“), eine transnationale Union, in der die Idee der Demokratie mit der Existenz verschiedener Völker in Einklang gebracht wird, und die zugleich Chancen für Solidarität und Gerechtigkeit böte.

Die zweitägige Jahreskonferenz umfasste vier Panels mit jeweils bis zu drei Einzelvorträgen. Hinzu kamen einleitende Statements der Panelmoderatoren. Die Leitung des Auftaktpanels mit dem programmatischen Titel „Europe as a Context of Justice“ lag in den Händen des Philosophen Rainer Forst und des Rechtswissenschaftlers Klaus Günther, den Sprechern des Exzellenzclusters, die die Konferenz auch eröffnet hatten. Beide waren übrigens wissenschaftliche Mitarbeiter einer rechtstheoretischen Arbeitsgruppe unter der Leitung von Jürgen Habermas an der Goethe-Universität, und beide wurden auch bei Habermas promoviert.

Zu den Beitragenden der Jahreskonferenz aus den Reihen des Exzellenzclusters zählten darüber hinaus die Ethnologiestudienprofessorin Susanne Schröter und die Geschäftsführerin Rebecca Caroline Schmidt, der Ökonome Rainer Klump, die Professoren für Jurisprudenz Christoph Burchard und Stefan Kadelbach, der Politikprofessor Harald Müller und die Postdocs Lisa Herzog (Philosophie, Ökonomie), Kolja Möller (Politikwissenschaften), Dominik Müller (Ethnologie) und Kerstin Weiland (Geschichte). Bernd Frye

Detaillierte Informationen, Nachberichte, Fotos und Videomitschnitte gibt es auf:

➤ [www.normativeorders.net/jahreskonferenz](http://www.normativeorders.net/jahreskonferenz)

## Impressum

### Herausgeber

Die Präsidentin der Goethe-Universität  
Frankfurt am Main  
V.i.S.d.P.Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

### Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)  
frank@pww.uni-frankfurt.de  
Nicole Grziwa (Assistenz)  
n.grziwa@vdv.uni-frankfurt.de

### Abteilung Marketing und Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1  
60323 Frankfurt am Main  
Tel: (069) 798-12472 /-23819  
Fax: (069) 798-763 12531  
unireport@uni-frankfurt.de  
www.uni-frankfurt.de

### Mitarbeiter dieser Ausgabe

Julia Wittenhagen, Stefanie Hense, Beate Sutterlüty, Gabriele Völcker, Selina Stefaniak, Refika Cömert, Sheila Rangunathan, Walid Malik, Fabienne Peter, Simone Beetz, Anne Hardy, Anke Sauter, Bernd Frye.

### Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE  
Axel Kröcker  
Rossertstr. 2  
60323 Frankfurt am Main  
Tel: (069) 715857-124  
Fax: (069) 715857-20  
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

### Gestaltung

Nina Ludwig M. A.  
Goethe-Universität Frankfurt am Main

### Korrektorat

Hartmann Nagel Art & Consulting  
August-Siebert-Str. 12  
60323 Frankfurt am Main

### Druck

Frankfurter Societäts-Druckerei  
Druckzentrum Mörfelden  
Kurahessenstraße 4–6  
64546 Mörfelden-Walldorf

### Vertrieb

HRZ Druckzentrum der Universität  
Senckenberganlage 31  
60325 Frankfurt am Main  
Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.





# »Ein glühender und überzeugter Europäer«

Österreichs Ex-Bundeskanzler Wolfgang Schüssel sprach über die Krisen in Europa und Wege zu ihrer Lösung

Flüchtlinge, Terrorismus, die russische Invasion in der Ukraine, Großbritanniens Zukunft in der EU, Griechenlands Zugehörigkeit zum Euro, die Bankenkrise in Italien, die drohende portugiesische Verfassungskrise: Angesichts der vielen akuten Krisen, mit denen Europa gegenwärtig konfrontiert sei, habe die Bevölkerung den Eindruck bekommen, dass „die nationalen und internationalen Institutionen die Dinge nicht mehr unter Kontrolle haben“.

Mit dieser Feststellung eröffnete der ehemalige österreichische Bundeskanzler Wolfgang Schüssel seinen öffentlichen Vortrag, den er im Dezember letzten Jahres am Forschungskolleg Humanwissenschaften in Bad Homburg hielt. Auf Initiative des Vizepräsidenten der Goethe-Universität Manfred Schubert-Zsilavec war er dazu eingeladen worden, im Rahmen der Vortragsreihe *EuropaDialoge/Dialogues d'Europe* seine Perspektive auf die aktuellen Probleme Europas zur Diskussion zu stellen. Die Vortragsreihe wird vom Forschungskolleg Humanwissenschaften und dem an der Goethe-Universität angesiedelten Deutsch-Französischen Institut der Geschichts- und Sozialwissenschaften – Institut Franco-Allemand de Sciences Historiques et Sociales gemeinsam veranstaltet und von den jeweiligen Direktoren, Matthias Lutz-Bachmann und

Pierre Monnet, wissenschaftlich geleitet.

## EU als Erfolgsgeschichte

„The EU is überfordert“ – mit diesem Zitat von Wolfgang Münchau aus der *Financial Times* brachte Schüssel das Problem auf den Punkt. Die große Zahl der aktuellen Probleme und Krisen sowie die komplizierten Entscheidungsstrukturen innerhalb der europäischen Institutionen verhinderten es, einheitliche Lösungsstrategien zügig zu beschließen und umzusetzen. Gleichwohl zeigte sich der Redner des Abends als Optimist. Grund dafür sei vor allem die Geschichte der EU: Es sei eine Erfolgsgeschichte, denn seit nunmehr 70 Jahren herrsche Frieden in Europa. Krisen habe es von Anfang an gegeben, und unzählige Krisen seien in der Vergangenheit bewältigt worden. Schüssel erinnerte an den Fall des Eisernen Vorhangs und an die daraus resultierende Normalisierung der Beziehungen zwischen den Ländern des Ostblocks und des Westens; an die unglaubliche Geschwindigkeit, mit der die Maßnahmen des „Euro-Rettungsschirms“ entwickelt wurden, um den Staatsbankrott von Mitgliedsstaaten zu verhindern; und an Bedrohungen wie das Waldsterben, BSE oder die Vogelgrippe, die alle abgewendet werden konnten. In schwierigen Situationen sei es wichtig, Krisen richtig zu definieren, Prioritäten zu setzen, Lösungswege aufzuzeigen



Foto: Stefanie Wetzel

und diese dann auch mutig umzusetzen. Dazu gehöre auch eine gehörige Portion Geduld.

## Kritischer Blick auch auf Österreich

Aktuell komme es, so Schüssel, „im Kern darauf an, eine gemeinsame außenpolitische Strategie zu entwi-

ckeln“. Diese umfasse ganz unterschiedliche Maßnahmen: Zuerst müssten die europäischen Außengrenzen geschützt werden, um den Schengen-Raum zu erhalten – eine Maßnahme, die Schüssel auch als Vorstufe zur Begründung einer europäischen Armee begrü-

ßen würde. Sodann sollte die Internetkommunikation kontrolliert werden, um den Austausch zwischen den Dschihadisten zu stoppen. Auch die Finanzströme, die den IS am Leben erhalten, wie etwa der Handel mit Öl und Antiquitäten, müssten „ausgetrocknet“ werden. Die Vereinigungen radikaler Gruppen wie die der Salafisten sollten verboten werden, weil sie die freiheitlich-rechtlichen Grundordnungen der EU-Mitgliedstaaten bedrohten. Zudem nannte Schüssel die Entradikalisierungsprogramme, wie sie etwa in britischen Gefängnissen aufgelegt wurden, sowie Programme zur Stabilisierung der Länder, aus denen Flüchtlinge und Migranten kommen. Grundlage für all diese Maßnahmen sei die Sicherstellung der finanziellen Basis sowohl durch die EU wie auch durch die UN. Mahnend blickte Schüssel dabei auf jene Mitgliedsstaaten, die ihren Zahlungsverpflichtungen zur Bewältigung der Flüchtlingskrise nicht immer fristgerecht nachkommen – wie etwa sein eigenes Land Österreich.

Das Publikum im voll besetzten Vortragssaal des Forschungskollegs Humanwissenschaften dankte dem ausgezeichneten Redner mit langem, begeistertem Applaus. Denn Wolfgang Schüssel zeigte sich, wie Manfred Schubert-Zsilavec eingangs angekündigt hatte, als ein „glühender und überzeugter Europäer“. *Beate Sutterlüty*

## Renommiertere Gender-Forscherin übernahm Angela-Davis-Gastprofessur

Die Amerikanerin Chandra Talpade Mohanty sprach und diskutierte über Frauen in der Dritten Welt



Foto: Lecher

Für die Förderung von internationaler und interdisziplinärer Zusammenarbeit im Bereich Gender und Diversity richtete das *Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse* zu Beginn des Wintersemesters 2013/14 die Angela Davis-Gastprofessur ein. Nach dem erfolgreichen Auftakt der Gastprofessur mit Prof\*in Angela Davis wurde sie nun zwei Jahre später mit Chandra Talpade Mohanty, einer international renommierten Frauen\*- und Geschlechterforscherin, fortgesetzt.

Mohanty ist seit 2004 Professorin für Frauen\*- und Geschlechterstudien, Soziologie und kulturelle Grundlagen der Pädagogik an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Syracuse University im Bundesstaat New York. Seit 2015 ist sie dort

Dekanin des Fachbereichs für Frauen\*- und Geschlechterstudien. In der Tradition sozialistischer Feministinnen verwurzelt, bezeichnet sich Mohanty selbst als transnationale, anti-kapitalistische sowie anti-rassistische Feministin. Mit ihrem Aufsatz *Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses* (1984) ist Mohanty international in den postkolonialen und feministischen Studien bekannt geworden. In diesem mehrfach übersetzten Aufsatz kritisiert sie die eurozentristischen Analysen weißer feministischer Wissenschaft. Sie macht darauf aufmerksam, dass nicht-weiße Frauen\* aus „Dritte-Welt-Ländern“ zumeist als einheitlich, unterdrückt und machtlos dargestellt werden. Diese Kritik führt sie in dem Werk *Feminism without Borders: Decolonizing Theory, Practicing Solidarity* (2003) fort, indem sie Wissensproduktionen an westlichen Universitäten hinterfragt und deren rassistische sowie koloniale Perspektiven auf Frauen\* of Color offenlegt.

Im Rahmen der Angela Davis-Gastprofessur hielt Mohanty Mitte Dezember zwei öffentliche Vorlesungen an der Goethe-Universität und bot einen Workshop für Studierende und Promovierende an. Zeitgleich fanden zwei studentisch organisierte Aktionen statt: Zum einen die Online-Kampagne #CampusRassismus, bei der Studierende of Color ihre Rassismuserfahrungen an deutschen Hochschulen öffentlich machten. Zum anderen der Streik der Hilfskraftinitiative, bei der Hilfskräfte Tarifverträge für sich forderten. In ihrer Rolle als Aktivistin zeigte sich Mohanty mit beiden Aktionen solidarisch und wies in ihren Vorlesungen auf die Notwendigkeit von emanzipatorischen Initiativen und strukturellen Veränderungen an Hochschulen hin.

Für den Workshop stellte Mohanty uns Teilnehmenden im Voraus anti-rassistische feministische Literatur zur Verfügung. Besonders spannend war bei der gemeinsamen Auseinandersetzung mit dieser Literatur die Diskussion um das Konzept des epistemischen Privilegs. Dieses beinhaltet, dass Wissen nicht *über*, sondern *von* Frauen\* in der „Dritten-Welt“ produziert werden soll und, dass diese den entsprechenden Raum brauchen, um *ihr* Wissen zum Ausdruck zu bringen. Wir beschäftigten uns ausführlich damit, wie wir diesem Verständnis gerecht werden können. Ungewohnt war für uns, wie Mohanty im Vergleich zu gängigen Seminarabläufen diesen Workshop didaktisch gestaltete. Sie machte die verschiedenen gesellschaftlichen Positionierungen der Teilnehmer\*innen zum Gegenstand der Diskussionen und bettete dabei eindrucksvoll unser eigenes Wissen ein. Eine solche Erfahrung ist für uns als Studierende of Color neu. Dies hängt sicherlich damit zusammen, dass wir erstmals die Lehrveranstaltung einer Lehrenden of Color besuchen konnten.

Die diesjährige Angela Davis-Gastprofessur hat uns als Studierende of Color langfristig geprägt und uns darin bestärkt, der anti-rassistischen und feministischen Forschung an der Goethe-Universität weiterhin nachzugehen. Deshalb würden wir uns freuen, wenn diese Gastprofessur auch zukünftig fortgeführt wird und das Cornelia Goethe Centrum weiterhin renommierte feministische Wissenschaftler\*innen of Color einlädt.

*Refika Cömert, Sheila Ragunathan und Walid Malik, Studierende der Gender Studies.*



## »Recht wider Humanität in der Asyl- und Flüchtlingspolitik?«

Vorträge und Diskussionen am 24. Tag der Rechtspolitik

Für kontroverse Diskussionen über aktuelle rechtspolitische Fragen ist der alljährlich stattfindende „Frankfurter Tag der Rechtspolitik“ bekannt. Das Thema der Veranstaltung des Fachbereichs Rechtswissenschaft und des Justizministeriums lautete diesmal „Recht wider Humanität in der Asyl- und Flüchtlingspolitik?“. Wie brisant die Thematik am Ende des Jahres 2015 sein würde, hatten die Organisatoren des 24. Tages der Rechtspolitik bei der Konzeption nicht vorhersehen können, da waren sich Dekanin Prof. Ute Sacksofsky und Thomas Metz, Staatssekretär des Hessischen Justizministeriums einig. Die rasant ansteigende Zahl der Asylbewerber und die politischen Diskussionen über den Umgang damit hatten im Dezember einen Höhepunkt erreicht.

Der Frankfurter Rechtswissenschaftler Prof. Uwe Volkmann hatte seinen Vortrag „Der Flüchtling vor den Toren der Gesellschaft“ genannt, er warf darin einen rechtsphilosophischen Blick auf die Anforderungen an die Flüchtlingspolitik: Gerechtigkeit, Solidarität, Universalität – auf diese Argumente könne sich der Schutzsuchende berufen, der nach Deutschland kommt. Die Gemeinschaft wiederum berufe sich auf Argumente wie Selbstbestimmung oder den Erhalt der eigenen Kultur. Beide Seiten lassen sich nicht immer vereinbaren, letztlich ist die Politik für die praktische Ausgestaltung verantwortlich. Dr. Rainald Gerster, Präsident des Verwaltungsgerichts Frankfurt am Main, setzte sich kritisch mit der Zweigleisigkeit von Asyl- und Flüchtlingsrecht auf nationaler und europäischer Ebene auseinander. Gerster stieß mit seiner Darstellung teils auf Ablehnung.

### Kritischer Blick auf das Dublin-Verfahren

Rechtsanwalt Dr. Reinhard Marx, der sich auf Ausländer- und Asylrecht spezialisiert hat, widmete seinen Vortrag dem Dublin-Verfahren als „Fundament und Störfaktor des gemeinsamen europäischen Asylrechts“ und unterzog dieses Verfahren und seine Genese einer sehr kritischen Betrachtung. Marei Pelzer von Pro Asyl ging hart mit der Politik ins Gericht. Sie warnte vor verschärfenden Reformen und davor, bestimmte



Über „Recht wider Humanität in der Asyl- und Flüchtlingspolitik?“ ging es diesmal beim „Frankfurter Tag der Rechtsgeschichte“. Auf dem Podium diskutierten: Dr. Rainald Gerster (Verwaltungsgericht Frankfurt am Main), Thomas Metz (Justizministerium), Dr. Reinhard Marx (Rechtsanwalt), Dekanin Prof. Ute Sacksofsky, Marei Pelzer (Pro Asyl), Prof. Uwe Volkmann (Rechtsphilosoph). Foto: Lewald

Länder leichtfertig als sichere Herkunftsländer zu etikettieren. Oft sei eine Abschiebung nicht zu verantworten, was bei einer gründlichen Einzelfallprüfung auf der Hand läge. „Ich wünsche mir Stimmen aus der Wissenschaft, die sich stärker für die Menschenrechte einsetzen“, so Pelzers Appell.

„Wir Menschen brauchen Schutz und gewähren Schutz: Das ist nicht diskutierbar“, stellte Thomas Metz, Staatssekretär im Hessischen Ministerium der Justiz, im Rahmen der anschließenden Podiumsdiskussion klar und wies auf die drei Ebenen der Problematik hin: Das Prinzip der Freizügigkeit innerhalb der EU, die eine „riesige Errungenschaft“ sei und weiter gewährleistet werden müsse, die legitimen Interessen der aufnehmenden Gesellschaft beim Thema Einwanderung und die Ebene der Asylpolitik. Den vielfach diskutierten Begriff der Obergrenze wollte Metz durch den der Begrenzung ersetzt wissen. Der Zustand, dass Rechtsrahmen und Situation nicht zu-

sammenpassen, zwingt auf alle Fälle zum Handeln – und nicht zuletzt müsse man auch die Sorgen und Bedürfnisse der Bevölkerung ernst nehmen. Reinhard Marx wiederum machte kein Hehl daraus, dass er sowohl „Obergrenze“ als auch „Begrenzung“ als verfehlt ansehe. Der bisherige Weg jedenfalls müsse, so der Anwalt, überdacht werden, dabei sei auch die Rechtswissenschaft gefordert, nach Lösungen zu suchen.

Die Diskussion lebte von zahlreichen Wortmeldungen aus dem Publikum, die auf die Podiumsbeiträge reagierten. Ein Jurastudent aus Syrien mit kurdischem Familienhintergrund brachte seine Perspektive besonders eindringlich auf den Punkt. Insbesondere störte er sich daran, dass kurdische Flüchtlinge nicht als solche erfasst würden. Er war nicht allein mit seiner Befürchtung, dass Deutschland seine humanitäre Vorgehensweise bald ändern könnte.

Anke Saute, Fabienne Peter

ANZEIGE

## CareerCenter der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- Studentenjobs
- Einstiegspositionen
- Zusatzqualifikationen
- Workshops und Beratung
- Praktika und Minijobs

[www.careercenter-jobs.de](http://www.careercenter-jobs.de)

Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

Jetzt downloaden!

Den aktuellen KarrierePlaner finden Sie unter:  
[www.derkarriereplaner.de](http://www.derkarriereplaner.de)

CareerCenter  
der Johann Wolfgang Goethe-Universität  
Frankfurt am Main

Theodor-W.-Adorno-Platz 5 (Hörsaalzentrum)  
60323 Frankfurt/Main

Telefon 069/798-34556  
Telefax 069/798-34552

cc@uni-frankfurt.campuservice.de  
[www.careercenter-jobs.de](http://www.careercenter-jobs.de)



Das Career Center sucht im Kundenauftrag:

**Absolvent/in Wirtschaftswissenschaften / Rechtswissenschaft für ein Trainee im Bereich Immobilienfinanzierung**

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Trainee Acquisition Real Estate Finance (w, m)“ an [cc@uni-frankfurt.campuservice.de](mailto:cc@uni-frankfurt.campuservice.de)

Das Career Center sucht im Kundenauftrag:

**Jurist/in – Rechtswissenschaftler/in für eine Unternehmensberatung im Bereich Telekommunikation, Medien und Technologie**

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Absolvent (Rechts-)Beratung und M&A-Projekte (w, m)“ an [cc@uni-frankfurt.campuservice.de](mailto:cc@uni-frankfurt.campuservice.de)

Das Career Center sucht im Kundenauftrag:

**Student/in (Wirtschafts-) Mathematik / Informatik oder Physik Unternehmen in der IT Branche im Bereich Consulting**

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Praktikant Consulting an der Schnittstelle Finance & IT (w, m)“ an [cc@uni-frankfurt.campuservice.de](mailto:cc@uni-frankfurt.campuservice.de)

Das Career Center sucht im Kundenauftrag:

**Student/in Wirtschafts-/Medienwissenschaften, Germanistik für eine Investmentgesellschaft im Bereich Marketing**

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Studentische Unterstützung Marketing (w, m)“ an [cc@uni-frankfurt.campuservice.de](mailto:cc@uni-frankfurt.campuservice.de)

Weitere Infos im Stellenportal unter:  
[www.careercenter-jobs.de](http://www.careercenter-jobs.de)

**CareerCenter**  
der Goethe-Universität Frankfurt am Main





Hannah Rosenberg (Hg.)  
**Erwachsenenbildung als Diskurs**  
 Eine wissenssoziologische Rekonstruktion  
 Transcript 2015, Bielefeld  
 223 Seiten, kartoniert, 34,99 Euro

Die Wissenschaft der Erwachsenenbildung galt lange als eine undisziplinierte Disziplin im Rahmen der Erziehungswissenschaft, denn sie musste viele Identitätsprobleme und Blockaden verbuchen, bevor sie sich als eine Wissenschaft eingliederte. Nach vier Dekaden konnte sie sich erst richtig etablieren und konstituieren. Die Autorin wirft die durch Leerstellen entstandenen Problematiken dieser Disziplin in den Raum. Sie rekonstruiert in ihrem Buch die Entstehung der Erwachsenenbildung und verbindet die unabhängig voneinander existierenden Sichtweisen der Wissenschafts- und Diskursforschung miteinander. Damit macht sie dem Leser verständlich, dass die Erwachsenenbildung nicht einfach existiert, sondern aus sozialen Prozessen heraus entsteht. Wissensbestände und Erkenntnisse sind also soziale Produkte. Das Augenmerk im Buch liegt nicht nur auf der Entstehung der Disziplin, sondern vielmehr auf der Veränderung der Erwachsenenbildung, vor allem darauf, wie sich die Art und Weise des Sprechens und Schreibens innerhalb der Erwachsenenbildungswissenschaft im Laufe der Zeit gewandelt hat. Die Studie beschreibt in einem gut gegliederten und verständlichen Text außerdem Problemlösungen, verweist auf die Potenziale der Erwachsenenbildung und wie sie sich möglicherweise weiter entwickeln kann.

Hannah Rosenberg ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung an der Goethe-Universität.



Rüdiger Krause (Hg.)  
**Montafoner Zeitmaschine**  
 Archäologie im Gebirge  
 Frühe Besiedlungsgeschichte und Bergbau im Montafon, Vorarlberg (Österreich)  
 Dr. Rudolf Habelt GmbH 2015, Bonn  
 147 Seiten, Hardcover, 19,80 Euro

An der Grenze zwischen den Ostalpen und Westalpen liegt das Montafon. Nicht nur Wanderer trifft man hier an, sondern auch Archäologen, denn dieses Gebiet ist eine außergewöhnliche Kulturlandschaft. Während der Bronzezeit haben die Menschen dort markante Spuren hinterlassen. Das Besondere an den Montafoner Ausgrabungen sind die archäologischen Quellen durch den Bergbau. Funde wie Eisen, Kupfer und Silber aus dem hohen und späten Mittelalter sind hier keine Seltenheit. Durch diese und die im Boden verborgenen Gegenstände kann das Leben der Menschen und deren Wirtschaftsgeschichte aus alter Zeit erschlossen und rekonstruiert werden.

Das Buch führt den Leser über mehrere Stationen des Montafons heran an interessante Ausgrabungsorte mitten in den erhabenen Berglandschaften. Hierbei werden nicht nur interessante Funde dargestellt, sondern auch rätselhafte Entdeckungen und die Vorgehensweise der Archäologen. Durch seine eigenen Erfahrungen an den Ausgrabungsorten bringt der Autor dem Leser die Entdeckungen der archäologischen Freilegungen verständlich näher. In vielen Bildern wird dem Leser die Arbeit an den Ausgrabungsstätten veranschaulicht. Weiterhin wird der Text durch die erklärenden Skizzen und Grafiken bekräftigt und verleiht dem Leser eine Vorstellung davon, wie die Funde vor 4000 Jahren ausgesehen haben müssen.

Rüdiger Krause ist Professor für die Vorgeschichte Europas an der Goethe-Universität.



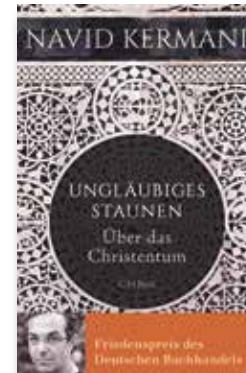
Heiner Boehncke, Hans Sarkowicz (Hg.)  
**Literaturland Hessen**  
 Das Lesebuch  
 Waldemar Kramer Verlag 2015, Wiesbaden  
 504 Seiten, kartoniert, 19,90 Euro

Hessen ist reich an Autoren und Autorinnen. Begibt man sich auf eine Reise durch das Bundesland, wird man viele Überraschungen entdecken. So war nicht nur Goethe hier aufzufinden, sondern auch die Brüder Grimm, Grimmelhäuser, Büchner, Bettine Brentano und viele mehr.

Wiederentdecken kann man diese in dem Lesebuch. Mehr noch: Ein kleiner Abstecker in die historischen Daten und Fakten und die Texte der Autoren, die längst vergessen sind oder die man vielleicht noch nie vor Augen hatte. Hierbei erfährt man einiges über das Bundesland, wie es früher wohl gewesen sein muss. So sind es Texte aus und über Hessen, die viele hessische Elemente beinhalten. Es sind Briefe und Texte von und an Autorenkollegen, Gedichte und Geschichten, die in Hessen entstanden sind. Den genannten Autoren wird dabei viel Platz eingeräumt. Allerdings kommen auch die Minnesänger von Neckarsteinach zu Wort und Frankfurts Bürger der 30er Jahre ergreifen das Wort, um gegen die Einschränkung der Pressefreiheit zu protestieren. Der Textbestand ist thematisch und historisch geordnet, wobei die Zeit manchmal einen Sprung wagt.

Das Geschwisterbuch hierzu „Literaturland Hessen – Literarische Streifzüge durch die Mitte Deutschlands“ ist im selben Jahr von Heiner Boehncke und Hans Sarkowicz herausgegeben worden.

Heiner Boehncke ist Professor und Hans Sarkowicz Dozent am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Goethe-Universität.



Navid Kermani  
**Ungläubiges Staunen**  
 Über das Christentum  
 C.H. Beck Verlag 2015, München  
 302 Seiten, Hardcover, 24,95 Euro

Die Dreifaltigkeitskirche in Rom und mittendrin ein Muslim, der sich den christlichen Glauben näherbringen möchte. Er hört dem Gesang der Mönche und Nonnen zu und fühlt sich berückt, fasziniert von dieser Religion.

Wie ist die Sichtweise eines Muslims auf das Christentum? Anhand vieler Bilder und Kunstwerke alter Meister, wie Botticelli, Caravaggio oder Rembrandt, die man in diesem Buch vorfindet, handelt sich der Autor an den christlichen Schlagwörtern wie Auferstehung, Sendung und Verwandlung entlang. Er schildert Christuskulpturen, die eher abschreckend wirken, als anziehend. Andererseits stellt er in seinem Buch Momente dar, die dem Leser ein andächtiges Gefühl vermitteln und dem Autor, der sich selbst als einen „Ungläubigen“ betitelt, fast gläubig werden lassen. Dabei ist seine Sprache sehr bildhaft und die Worte, die er verwendet, passend und eingängig. Dem Leser wird erlaubt, eine andere Perspektive einzunehmen als die herkömmlich religiöse, da Navid Kermani von den Bildern ausgehend die Religion beschreibt, beurteilt, ohne eine kunsthistorische oder theologische Haltung einzunehmen, dafür aber mit einem Blick, hin auf das Wesentliche der deutschen Literatur sowie des mystischen Islam. Nachdem man das Buch zuschlägt, möchte man losziehen und es dort, wo die Kunstwerke ausgestellt sind, wieder aufschlagen, um es vor Ort erneut zu lesen.

Navid Kermani ist Vertretungsprofessor am Institut für Studien der Kultur und Religion des Islams an der Goethe-Universität.



Carsten Ruhl, Chris Dähne (Hg.)  
**Architektur ausstellen**  
 Zur mobilen Anordnung des Immobilien  
 Jovis Verlag 2015, Berlin  
 176 Seiten, Hardcover, 32,00 Euro

Noch nie spielten Architekturausstellungen solch' eine Rolle. Weder gab es jemals zuvor mehr Architekturausstellungen, noch kam dem Kurator solch' eine Bedeutung zu. Den ursprünglichen Zielen von Architekturausstellungen entspricht das nicht. Die Praxis ist architekturhistorisch nicht selbstverständlich.

Der Blick auf die Geschichte der Architekturausstellung zeigt deutlich, dass es eine Entwicklung ist, an dessen Ende erst die Praxis des Ausstellens als Raumkunst steht. Am Anfang stand das Ziel einer möglichst genauen Nachahmung festgelegter Regeln und anerkannter Beispiele. Erst danach entstand zunehmend eine neue architektonische Bildsprache. Diese nahm bisweilen visionäre Dimensionen an. Am Ende stand das Ausgestellte gleichberechtigt zum gebauten Werk. Die Architekturausstellung emanzipierte sich von einer alleinigen Dokumentation des Gebauten. Sie wurde zu einer Kunstform. Das wurde in der Forschung zur Architektur des 20. und 21. Jahrhunderts kaum beachtet, wohingegen der Architekt als Entwerfer von Galerien und Kunstmuseen verstärkt besprochen wurde.

Der vorliegende Band beschäftigt sich mit der Geschichte und Theorie des Ausstellens von Architektur des 20. und 21. Jahrhunderts, der Praxis von Architektur, Kunstgeschichte, Medien- und Kulturwissenschaften, um ästhetische Strategien, mediale Dispositive und architektonische Praktiken auf einer übergeordneten Ebene zu reflektieren.

Carsten Ruhl ist Professor für Kunstgeschichte und Chris Dähne wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität.



Daniel Kehlmann  
**Kommt, Geister**  
 Rowohlt 2015, Hamburg  
 169 Seiten, Hardcover, 19,95 Euro

Im Sommer 2014 hatte Daniel Kehlmann die Stiftungsgastdozentur für Poetik an der Goethe-Universität inne. Nun erschienen seine fünf Vorlesungen mit einem Shakespeare-Zitat als Titel in der zweiten Auflage.

„Kommt Geister“ ruft der Titel die literarischen Wesen auf, die der Leser nicht mehr loswird. Man wird eingeladen in die Schattenwelten der Weltliteratur.

Angefangen mit dem Schrecken der deutschen Vergangenheit und Serien aus dem Nachkriegsdeutschland der 50er Jahre, beschreibt Kehlmann diese und den Horror des krampfhaften Verdrängens der Gräueltaten aus dem zweiten Weltkrieg.

Weiter schreitet der Autor in die Schauerliteratur hinein. Gespenster, Geister und Gespinste beschwört

Kehlmann mit Hilfe von Ingeborg Bachmann, Jeremias Gotthelf, Tolkien, Shakespeare, Grimmelhäuser und Leo Perutz. Der Autor beleuchtet Novellen, Geschichten, Romane, die einen Schrecken hinter- und das Verdrängen schwer werden lassen. Auf ebendiesem Horror konzentriert er sich: den Horror der Rätselhaftigkeit und des Verdrängens.

Indes verdrängt der Autor seinen eigenen Horror aus Kindheitstagen nicht und geht auf ein Buch ein, das den neunjährigen Daniel Kehlmann nachts nicht schlafen ließ. Mit „Die schwarze Spinne“ von Jeremias Gotthelf beginnt er in seinem Buch, Literatur wie auch zum Beispiel „Der Herr der Ringe“ oder „Macbeth“ zu analysieren und rezensieren. Dabei gelingt es ihm, die Dramatur-

gie des Schreckens aus dieser Literatur logisch zu ergründen. Der Leser bleibt dabei auch nicht vor dem Schattenreich zwischen Leben und Tod, Traum und Realität verschont.

Ingeborg Bachmann, die 1959 die erste Gastdozentur für Poetik an der Goethe-Universität übernahm, vertrat die Ansicht, dass man als Schriftsteller in seinen Werken viel mehr Auskunft über sich gibt, als in einem Tagebuch. Kehlmann bezieht sich in seinem Werk auf ebendiese Ansicht und lebt sie aus, indem auch er Auskunft über sich gibt, versteckt in den Zeilen seines Buches.

Daniel Kehlmann war im Sommer 2014 Poetikdozent an der Goethe-Universität.





# Ein Kleinod der Frankfurter Musikgeschichte

## Die Sammlung Johann Andreas Herbst

Unter den zahlreichen Spezialsammlungen der Goethe-Universität befindet sich auch eine Sammlung Notendrucke aus der Zeit von 1580 bis 1680. Sie umfasst rund 300 Werke von 250 Komponisten in 120 Ausgaben und wurde im Auftrag der Stadt Frankfurt zur Gestaltung festlicher Musik zu besonderen Anlässen sowie der Sonn- und Festtagsgottesdienste angeschafft. Sie ist eine der bedeutendsten Stimmbuchdrucksammlungen in Deutschland.

1612 fand die Krönung von Kaiser Matthias in Frankfurt statt, bei der von heimischen und Gastmusikern anspruchsvolle Musikstücke aufgeführt wurden. Dies mag der Anlass dafür gewesen sein, einen hauptamtlichen Städtischen Musikdirektor einzustellen, der neben der Aufgabe, 6-8 Schüler in Musik zu unterrichten, auch die bis 1800 von der Stadt getragene Kirchenmusik in den evangelischen Hauptkirchen (Barfüßerkirche und St. Katharinen) gestalten sollte.

### Johann Andreas Herbst als erster Frankfurter Musikdirektor

In den drei aufeinander folgenden Jahren 1621–1623 bewarb sich der zuvor in Butzbach und Darmstadt als Kapellmeister tätig gewesene Johann Andreas Herbst aus Nürnberg mit Widmungskompositionen bei der Stadt Frankfurt. Er schloss Anfang 1623 einen Dienstvertrag mit der Stadt und war zunächst 13 Jahre lang in Frankfurt tätig. Die Wirren des Dreißigjährigen Krieges ließen ihn 1636 in seine Heimatstadt Nürnberg zurückkehren, wo er als städtischer Musikdirektor wirkte und theoretische Werke zur Gesangskunst verfasste. 1644 kehrte er nach Frankfurt zurück und nahm seine frühere Tätigkeit wieder auf. Herbst starb im Alter von 77 Jahren am 24. Januar 1666.

### Seminarveranstaltung zu Herbst und der Musik des Frühbarock

Im Hinblick auf den 350. Todestag von Johann Andreas Herbst entstand die Idee, zu diesem Jubiläum zusammen mit Studierenden der Goethe-Universität eine Ausstellung zu gestalten. So wurde im Wintersemester 2015/16 das Magister-Hauptseminar: Meister des Frühbarock – oder: wer sind die Komponisten zwischen 1600 und Bach? angeboten. Als Kernthema hat sich während der Vorbereitung zu diesem



Sebastian Furck:  
Johann Andreas Herbst,  
Kupferstich,  
[Frankfurt am Main] 1635  
(UB Frankfurt/M, S36\_G04115)

Seminar die von J. A. Herbst angeschaffte und in großen Teilen erhaltene Sammlung von Notendrucke seiner Zeit herausgestellt.

Entlang dieser Sammlung werden in den einzelnen Sitzungen Komponisten mit ihren in der Sammlung Herbst vertretenen Werken vorgestellt (z.B. Andrea und Giovanni Gabrieli, Melchior Franck oder Samuel Scheidt) oder die Geschichte des Notendrucks dargestellt. Dazu werden die Wege des Notenhandels in Europa oder die beiden von Herbst verfassten Theorienwerke vorgestellt. Weiter geht es um die Aufführungspraxis und die Entwicklung von Hof- und städtischen Kapellen in der Zeit. Zu all diesen Themen wurde jeweils eine Vitrine gestaltet und mit Exponaten, insbesondere mit Drucken aus der Sammlung ausgestattet. Somit kann in diesem Seminar auch ganz praktisch mit fast 400 Jahre alten Originalen gearbeitet werden, eine Besonderheit, da ein Notentext sonst fast immer in facsimilierter Form als Untersuchungsgegenstand in einem Seminar vorliegt.

### Verbreitung der italienischen Mehrchörigkeit und der Monodie in Europa

Mit der Sammlung Herbst erleben wir ein wesentliches Zeugnis für ein Stück Musikgeschichte und musikalische Entwicklungsströme in Europa. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entwickelte sich in Italien die sogenannte Venezianische Mehrchörigkeit. Im einfachsten Fall können das zwei Chöre mit jeweils Sopran, Alt, Tenor und Bass sein. Es kann aber

auch einen Hoch- und einen Tiefchor geben, die Anzahl der Chöre kann auf drei oder vier steigen und auch einzelne Chöre können mit unterschiedlicher Stimmenzahl besetzt werden. Aber die Mehrchörigkeit ist nur eine musikalische Neuerung in dieser Zeit. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts entwickelten sich auch die Monodie und der Generalbass, auch Basso continuo genannt. Monodie bedeutet in diesem Zusammenhang, dass nicht mehr wie bisher in der „klassischen Vokalpolyphonie“ alle Stimmen eines Werkes mehr oder weniger gleichberechtigt sind, sondern eine oder zwei Stimmen solistisch verwendet und von einem Generalbass gestützt werden. Monodie und Generalbass wurden in der Folge bestimmend für die musikalische Entwicklung in ganz Europa, die Mehrchörigkeit hingegen, als deren prominentester Vertreter Giovanni Gabrieli gilt, kommt mit seinem Tod 1612 allmählich zum Erliegen.

Bei der Etablierung neuer musikalischer Kompositionsweisen außerhalb des Ursprungsortes entstehen natürliche Zeitverzögerungen. Eine mögliche Art der Verbreitung ist die Reisetätigkeit oder Lehrzeit von Komponisten an anderen Orten. Ein bekanntes Beispiel dafür ist Heinrich Schütz (1585–1672), der in seiner Jugend zweimal in Venedig u. a. bei Giovanni Gabrieli Kompositionsstudien betrieb. So wurden durch Schütz, der danach die meiste Zeit seines kompositorischen Lebens in Dresden verbracht hat, mehrchörige und

monodistische Techniken nach Deutschland gebracht.

Johann Andreas Herbst war zwar nicht nachweislich in Italien, hat aber diese Musik, die sich in Deutschland allmählich verbreitete, wahrscheinlich schon in Nürnberg kennengelernt und sie dann nach Zwischenstationen in Butzbach und Darmstadt nach Frankfurt gebracht. Hier hat er ab 1623, gefördert durch den Rat der Stadt, diese „neue“ Musik auch in größerem Stil in Frankfurt etabliert. Davon zeugt die von ihm angeschaffte und wunderbarerweise erhaltene Sammlung von Musikalien, die genau diese oben genannten Neuerungen aus Italien repräsentiert.

### Weg der Sammlung

Die für die Kirchenmusik benötigten Stimmbuchdrucke wurden zunächst bei den Musikdirektoren bzw. in den Kirchen aufbewahrt, danach dem Archiv des Almosenkastens übergeben, das sich wie das Gymnasium in den Räumlichkeiten des Barfüßerklosters befand. Durch die Aufstellung in der Gymnasialbibliothek wurden sie mit der Sammlung der Peterskirche vereinigt, die sie inhaltlich ergänzt. 1897 übernahm die Stadtbibliothek, die heutige Universitätsbibliothek, die Betreuung der Frankfurter historischen Musiksammlungen, darunter auch die rund 120 Musikdrucke aus der Gymnasialbibliothek. Sie ist eines der historischen Fundamente der Sammlungen der Musik- und Theaterabteilung. Die Stimmbuchdrucke sind durch den Onlinekatalog des internationalen Quellenlexikons der Musik (RISM) erschlossen.

*Ann Kersting-Meuleman  
und Britta Schulmeyer*

### Hörbeispiel

Hieronymus Praetorius: Magnificat Quinti Toni (Ensemble Siglo de Oro)  
➤ [www.youtube.com/watch?v=KwryT5m9H10](http://www.youtube.com/watch?v=KwryT5m9H10)

Die Ausstellung ist zu sehen vom 28.01. bis 04.03.2016 im 3. OG der Zentralbibliothek der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Bockenheimer Landstraße 134-138, 60325 Frankfurt am Main.  
Öffnungszeiten:  
Mo-Fr 10.00 – 19.00 Uhr

Universitätsbibliothek  
Johann Christian Senckenberg  
[www.ub.uni-frankfurt.de](http://www.ub.uni-frankfurt.de)

### Campus Bockenheim

Zentralbibliothek  
Tel: (069) 798-39205/-39208  
[auskunft@ub.uni-frankfurt.de](mailto:auskunft@ub.uni-frankfurt.de)  
[www.ub.uni-frankfurt.de/zentrale/so.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/zentrale/so.html)

Bibliothek Kunstgeschichte/Städtebibliothek und Islamische Studien  
Tel: (069) 798-24979  
[kunstbibliothek@ub.uni-frankfurt.de](mailto:kunstbibliothek@ub.uni-frankfurt.de)  
[www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmb\\_so.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmb_so.html)

Mathematikbibliothek  
Tel: (069) 798-23414  
[mathebib@ub.uni-frankfurt.de](mailto:mathebib@ub.uni-frankfurt.de)  
[www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/mathematik/home.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/mathematik/home.html)

Informatikbibliothek  
Tel: (069) 798-22287  
[informatikbib@ub.uni-frankfurt.de](mailto:informatikbib@ub.uni-frankfurt.de)  
[www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/informatik/home.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/informatik/home.html)

### Campus Westend

Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)  
Tel: (069) 798-34965  
[bruw-info@ub.uni-frankfurt.de](mailto:bruw-info@ub.uni-frankfurt.de)  
[www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/so\\_bruw.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/so_bruw.html)

Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)  
Tel: (069) 798-35122  
[bsp@ub.uni-frankfurt.de](mailto:bsp@ub.uni-frankfurt.de)  
[www.ub.uni-frankfurt.de/bsp/so.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/bsp/so.html)

Bibliothekszentrum  
Geisteswissenschaften  
Tel: (069) 798-32500 (Q1)  
Tel: (069) 798-32653 (Q6)  
[bzg-info@ub.uni-frankfurt.de](mailto:bzg-info@ub.uni-frankfurt.de)  
[www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/so\\_bzg.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/so_bzg.html)

### Campus Riedberg

Bibliothek Naturwissenschaften  
Tel: (069) 798-49105  
[bnat@ub.uni-frankfurt.de](mailto:bnat@ub.uni-frankfurt.de)  
[www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/bnat\\_so.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/bnat_so.html)

### Campus Niederrad

Medizinische Hauptbibliothek  
Tel: (069) 6301-5058  
[h.krueger@ub.uni-frankfurt.de](mailto:h.krueger@ub.uni-frankfurt.de)  
[www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/mallg.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/mallg.html)

### Sport-Campus

Bibliothek für Sportwissenschaften  
Tel: (069) 798-24521  
[sportbib@ub.uni-frankfurt.de](mailto:sportbib@ub.uni-frankfurt.de)  
[www.ub.uni-frankfurt.de/bsp/sport](http://www.ub.uni-frankfurt.de/bsp/sport)





## FREUNDE DER UNIVERSITÄT

»Wem die Zukunft unseres Landes und unserer Stadt Frankfurt als Bildungs- und Wirtschaftsstandort am Herzen liegt, der sollte in diese Zukunft kräftig investieren. Unsere Goethe-Universität bietet dafür eine große Bandbreite an Möglichkeiten, beginnend mit der Unterstützung junger Studierender bis hin zur Förderung von Spitzenforschung in vielen Fachbereichen. Als Mitglied der Freunde und Förderer sind Sie dabei und uns herzlich willkommen!«

Dr. Thomas Gauly  
CEO Gauly | Dittrich | van de Weyer AG und Mitglied im Vorstand der Freunde



Foto: Dettmar

### Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender), Dr. Sönke Bästlein, Udo Corts, Alexander Demuth, Dr. Thomas Gauly, Holger Gottschalk, Prof. Dr. Heinz Hänel, Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Julia Heraeus-Rinnert, Dr. Friederike Lohse, Renate von Metzler, Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavecz, Prof. Dr. Rudolf Steinberg, Claus Wisser, Prof. Dr. Birgitta Wolff

### Geschäftsführer

Alexander Trog  
Postfach 11 19 32  
60054 Frankfurt am Main  
freunde@vff.uni-frankfurt.de  
Tel: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700

### Konto

Deutsche Bank AG  
Filiale Frankfurt  
IBAN: DE76 5007 0010 0700 0805 00  
BIC: DEUTDEFFXXX  
Freunde der Universität

### Freunde der Universität

Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität mit ihren rund 1600 Mitgliedern hat im vergangenen Jahr mit mehr als 370.000 Euro rund 250 Forschungsprojekte aus allen Fachbereichen der Universität unterstützt, die ohne diesen Beitrag nicht oder nur begrenzt hätten realisiert werden können. Einige dieser Projekte stellen wir Ihnen hier vor.

### Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse? Teilen Sie uns doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:

Lucia Lentos  
freunde@vff.uni-frankfurt.de  
Tel: (069) 798-12756

### Förderanträge an die Freunde

Susanne Honnef  
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de  
Tel: (069) 798-12433

### Bitte vormerken

14. März 2016, 17 Uhr  
Verleihung des Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preises

Liebe Freunde der Universität,

Ihnen allen wünsche ich ein gesundes, friedvolles und erfolgreiches Jahr 2016.

Im Vorstand der Freundesvereinigung haben wir uns wieder einiges vorgenommen, um unsere Universität aus der Bürgergesellschaft zu unterstützen. Wir wollen in diesem Jahr die Zusammenarbeit mit der Privaten Hochschulförderung der Goethe-Universität verstärken. Dazu wird gehören, Projekte noch enger abzustimmen und gemeinsam voranzubringen. Wir wollen für die Universität neue Unterstützer gewinnen und immer wieder versuchen, auch bisher „universitätsfremde“ Einzelpersonen, Unternehmer und Gruppen für unsere Arbeit zu interessieren.

Zusätzlich zu unserer regulären Projektförderung haben wir bereits im vergangenen Jahr mit namhaften Beträgen ausländische Studenten gerade in der Examenszeit unterstützt, damit sie sich auf den Abschluss konzentrieren können. Das werden wir fortsetzen. Das Projekt „Start ins Deutsche“ der Goethe-

Universität will geflüchteten Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch ehrenamtliche Studenten helfen, schnell die deutsche Sprache zu lernen. Hier werden wir ebenfalls Unterstützung leisten.

Natürlich setzen wir die bewährten Formate unserer Veranstaltungen fort. Am 14. März 2016, dem Geburtstag des Nobelpreisträgers und Krebsforschers Paul Ehrlich, verteilen wir wieder mit vielen internationalen Gästen aus der Wissenschaft den **Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis** in der traditionsreichen Frankfurter Paulskirche. Die Preisverleihung ist jedes Jahr ein Höhepunkt im deutschen Wissenschaftskalender. Dieses Jahr werden wir die beiden Professorinnen Dr. Jennifer A. Doudna von der University of Berkeley und Dr. Emmanuelle Charpentier vom Max-Planck-Institut in Berlin erleben können, die ein molekulares Werkzeug anwenden, mit dem der zelluläre Bauplan überarbeitet werden kann. Gene können so gezielt



Foto: Dettmar

an- oder abgeschaltet werden. Die Wissenschaftlerinnen, die laut Time Magazine zu den hundert einflussreichsten Persönlichkeiten der Welt gehören, teilen sich den Preis in Höhe von 100.000 Euro.

Freuen Sie sich auf die **Akademische Feier** am 30. Juni 2016. Wir werden wieder einige herausragende junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auszeichnen. Das inzwischen schon etablierte „INNOVATIONSFORUM“ ist für den 11. Oktober 2016 geplant. Namhafte Spitzenmanager werden mit dem Herausgeber des Handelsblattes aufzeigen, welchen Stellenwert Innovation in ihrem Unternehmen hat. Bei unserer **Mitgliederversammlung** am 10. November

2016 werden wir Ihnen wieder einige Beispiele aus dem Alltag der von uns geförderten Projekte geben. Außerdem werden wir – wie jedes Jahr – im Rahmenprogramm einen interessanten Vortrag hören.

Wir sind Ihnen für Ihr Engagement in unserer Vereinigung, für Ihre Begleitung, Ihre Anregungen dankbar. Helfen Sie uns, neue Mitglieder und Förderer zu gewinnen. Die Goethe-Universität mit ihrer tollen Weiterentwicklung hat es verdient.

Alles Gute und herzliche Grüße

**Ihr Prof. Dr. Wilhelm Bender**  
Vorsitzender des Vorstands  
der Freunde der Universität

## Auf den Spuren Buddhas



Ein außergewöhnliches Lehr- und Lernprojekt hatten die Fachbereiche Theologie, Religionswissenschaften, Sprach- und Kulturwissenschaften für ihre Studenten in 2015 organisiert: eine Reise zu den Ursprüngen Buddhas. Vor Ort wollte man sich informieren über die Religionsvielfalt dieser Länder und mit einem Pilgerzug mehrere heilige Orte des Buddhismus erleben. Den Freunden schien dies förderungswürdig.

In Delhi besuchten die 24 Teilnehmenden der Studienreise zunächst zahlreiche religiöse Einrichtungen: eine Sufi-Stätte, einen Jaina-Tempel, einen Sikh-Tempel und einen Hindu-Tempel. Einen Tag verbrachte die Gruppe dann auf dem Campus einer der führenden Privatuniversitäten in

Delhi/Gonda. Nach einer Tour durch die Universität gab es zwei parallele Workshops: in dem für ReligionswissenschaftlerInnen sprach Prof. Dr. Erdmund Weber von der Goethe-Universität über die Religionswissenschaft in Deutschland und die soziologische Erforschung der Religion durch Max Weber. Bei den Sprachwissenschaftlern konzentrierte sich Frau PD Dr. Agnes Korn auf das deutsche Bildungswesen und die Goethe-Universität als Bürger-Universität. Es folgten lebhaft Diskussionen mit Kollegen und Studierenden der Amity University. Teilnehmer der Studienreise hatten die Gelegenheit, persönliche Kontakte mit Studierenden und Lehrenden der Amity University zu

knüpfen. Es wurde der allgemeine Wunsch geäußert nach einer Kooperation zwischen den beiden Universitäten. Prof. Dr. Edmund Weber wurde zu einem Doc. h.c. der Amity University nominiert.

Den Schwerpunkt der Studienreise bildete jedoch die teilnehmende Beobachtung des modernen Pilgerwesens in Indien. Die Gruppe konnte durch den organisierten Pilgerzug „Mahaparinirvana-Express“ mehrere heilige Orte des Buddhismus in Indien und Nepal besuchen und sich mit dem modernen Pilgerwesen auseinandersetzen. Lumbini, der Geburtsort des historischen Buddha in Nepal, Bodhgaya, der Ort der Erleuchtung, Sarnath, der Ort der ersten Lehrverkündigung, und Kushinagar, der Sterbeort Buddhas, so wie

Varanasi und Shravasti bildeten die zentralen Pilgerziele dieser Studienreise. Basanta Bidari, mehrere Jahre lang Supervisor der archäologischen Ausgrabungen in Lumbini (Nepal), stellte sich als Guide zur Verfügung und teilte seine umfangreichen Kenntnisse zu buddhistischen Pilgerorten als Archäologe und praktizierender Buddhist.

Die bewilligte Summe der Freunde und Förderer war ein sehr willkommener Zuschuss zu den Reisekosten, und wir danken herzlich für die Unterstützung.

Vladislav Serikov



# Frühe Beratung hilft Chancen nutzen

## START-Stipendiaten zum Schnuppertag an der Goethe-Universität

**K**ann ich mein gewünschtes Fach studieren, welche Voraussetzungen sind nötig, wie finanziere ich mein Studium? Mit diesen Fragen kamen 97 hessische START-Stipendiatinnen und -stipendiaten Mitte Dezember 2015 zu einem Schnuppertag auf den Frankfurter Campus Westend.

Initiiert hatten diesen Tag der Vizepräsident der Goethe-Universität, Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavec, und der stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, Bernd Knobloch. „Die Hertie-Stiftung setzt sich mit ihren Projekten und Aktivitäten im Bildungsbe- reich für Chancen- und Bildungsgerechtigkeit ein“, unter- streicht Knobloch. „Für die START-Stipendiaten ist ein sol- ches Orientierungsangebot sehr nützlich und hilfreich, denn sie alle stehen derzeit vor der Wahl ihrer nächsten Ausbildungsschritte – ein Studium, eine Ausbildung, ein FS-Jahr etc. In einem solchen Moment sollte man sich mög- lichst breit informieren und beraten lassen, um eine be- wusste und gute Entscheidung zu treffen – gerade in der heutigen Fülle an Angeboten und Möglichkeiten. Wir als Stiftung freuen uns, wenn wir gemeinsam mit unseren Partnern hier vor Ort unsere Stipendiaten unterstützen können. Denn nach wie vor ist Bildung der Schlüssel zu einem selbstbestimmten Leben und ein passend gewähltes Studium bietet gute Entwicklungsperspektiven.“

Manfred Schubert-Zsilavec betont: „Die Goethe-Uni- versität verfolgt mit ihrem breiten Informationsangebot für Schüler das Ziel, sie möglichst frühzeitig auf ein Studium vorzubereiten. Ob Grundschule, Mittel- oder Oberstufe, für jede Altersgruppe hat die Universität passende Angebote.“ Schubert-Zsilavec und sein Team stellten ein vielfältiges und schülerorientiertes Informationsprogramm für die zu- künftigen Studenten zusammen. Dabei wechselten sich in- teraktive Elemente, Einheiten mit Bewegung und Frontal- Vorträge ab.

### Highlight Fächer-Speed-Dating

Den größten Anklang fand das FächerSpeedDating, bei dem in kurzen Sequenzen die Gesprächspartner wechseln: 5 Minuten pro Fach, ca. 50 Studierende, die Rede und Ant- wort standen, und Schüler, die so viel Informationen wie möglich erfragen konnten. Das klappte außerordentlich gut und machte allen sehr viel Spaß. Verwundert waren die



Foto: Lecher

**START** begleitet engagierte Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund auf ihrem Weg zu einem qualifi- zierten Schulabschluss mit einer finanziellen und ideellen Förderung. Letztere beinhaltet ein umfangreiches Seminar- angebot, gemeinsame Aktivitäten sowie Hilfestellung und Beratung bei der weiteren Ausbildungs- und Berufsplanung. Das Stipendienprogramm START wurde 2002 von der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung ins Leben gerufen und wird seit 2007 von der Tochtergesellschaft der Hertie-Stiftung, der START-Stiftung gGmbH organisiert. Derzeit nehmen 650 Jugendliche aus 14 Bundesländern an dem Programm teil und bilden mit den rund 1.800 Alumni ein großes aktives Netzwerk.

► [www.start-stiftung.de](http://www.start-stiftung.de)

Stipendiaten über das große und vielfältige Angebot der Universität – von evangelischer Theologie über Skandina- vistik bis hin zur Pharmazie. „Bei dem ‚Speed Dating‘ konnte ich mir ehrliche und spannende Ratschläge aus er- ster Hand zu den verschiedenen Studiengängen einholen. Sie werden mir später sicher hilfreich bei meinen weiteren Entscheidungen sein ...“, so der positive Eindruck von Sa- hin Dogan. „Das Angebot ist riesig. Und es gibt so viel, das zu einem passen könnte, deshalb sollte man unbedingt früh anfangen zu suchen!“, zog Mario Mangel sein ganz persönliches Fazit. Bei einer anschließenden internen klei- nen Weihnachtsfeier mit Gebäck, Punsch und vorweih- nachlichem Wichteln, zu der auch START-Partner aus Hes- sen eingeladen waren, klang der ereignisreiche Tag aus.

Gabriele Völcker

# Erfolgsmodell Deutschlandstipendium

## 520 neue Stipendien für Studierende der Goethe-Universität

**D**ie Goethe-Universität kann im laufenden Wintersemes- ter 520 neue Deutschland- stipendien vergeben und knüpft damit an das hohe Förder-Niveau der Vorjahre an. 340 Förderer spen- deten im letzten Jahr insgesamt

937.000 Euro. Dank der besonderen Konstruktion des Deutschlandsti- pendiums verdoppelt sich dieser Betrag aus Bundesmitteln, so dass für Studierende der Goethe-Uni- versität insgesamt 1,874 Mio. Euro zusätzlich im akademischen Jahr

2015/16 zur Verfügung stehen. Seit Einführung des Deutschlandstipen- diums Ende 2011 wurden die Stu- dierenden der Goethe-Universität auf diese Weise mit Stipendien im Gesamtvolumen von rund 8 Mio. Euro unterstützt, 4 Mio. davon aus privaten Quellen.

Bei der Vergabefeier Anfang De- zember auf dem Campus Westend erhielten die 520 frischgebackenen oder verlängerten Deutschlandsti- pendiaten ihre Förderurkunden von Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff, weiteren Mitgliedern des Präsidiums, Staatssekretär Ing- mar Jung sowie hochrangigen För- derpersönlichkeiten. Noch auf den „letzten Metern“ der Förderkampa- gne, die zunächst 511 Stipendien umfasste, hat der langjährige Mäzen der Goethe-Universität, Claus Wissner, die Zahl auf 520 Stipendien aufge- rundet. 62% der Stipendiaten sind Studentinnen, 29% haben einen

Migrationshintergrund, und 45% kommen aus Familien mit nicht- akademischem Hintergrund.

Über die finanzielle Förderung hinaus können Stipendiatinnen und Stipendiaten an einem ideel- len Förderprogramm teilnehmen, für dessen Konzept die Goethe- Universität 2013 in einem bundes- weiten Wettbewerb ausgezeichnet wurde. Zuletzt engagierten sich 192 Studierende in 11 Stipendia- tengruppen, die sich u.a. mit Projekten zur Unterstützung von Flüchtlingen, der Durchführung einer Jobmesse für Geistes- und Sozialwissenschaften sowie eines Diktatwettbewerbs an der Goethe- Universität beschäftigten. Mit die- ser einzigartigen Mischung von Zuwendungen aus allen gesell- schaftlichen Bereichen ist es der Goethe-Universität möglich, Stu- dierende aller Fachbereiche zu för- dern. Die vom Bund vorgegebene

maximale Quote der Fächerbin- dung von zwei Drittel der Stipen- dien ist in Frankfurt kein Problem: Mehr als 50% der Stipendien sind nicht fachgebunden.

### Informationen im Internet

► [www.deutschland-stipendium.uni-frankfurt.de](http://www.deutschland-stipendium.uni-frankfurt.de)





## Neuberufene

## Andreas Krueger



Dr. Andreas Krueger ist seit November 2015 W2-Professor für Molekulare Immunologie am Institut für Molekulare Medizin der Goethe-Universität.

Der Biochemiker widmete sich seit Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere dem Lebenszyklus von T-Lymphozyten. Diese Immunzellen nehmen eine zentrale Position im Immunsystem ein. Während seiner Diplom- und Doktorarbeit am Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg beschäftigte er sich mit dem Tod von T-Lymphozyten, der Apoptose. 2003 wechselte er an die Harvard Medical School und wandte sich der „Geburt“ von T-Lymphozyten aus Stammzellen zu. Damit legte er bereits den Grundstein für seinen heutigen Forschungsschwerpunkt. 2007 übernahm er die Leitung einer Emmy-Noether-Arbeitsgruppe im Exzellenzcluster REBIRTH am Institut für Immunologie der Medizinischen Hochschule Hannover. 2014 wurde er W2-Professor für Regenerative Immunologie.

Professor Krueger und sein Team erforschen zum einen, wie kleine RNA-Moleküle, die microRNAs, die Bildung und Reifung von T-Lymphozyten aus Stamm- und Vorläuferzellen im Thymus kontrollieren. Zum anderen entwickelt das Team um Professor Krueger quantitative Modelle dieses Entwicklungsprozesses, reifen die Vorläuferzellen zu T-Lymphozyten heran. Im Thymus lernen unreife Vorläuferzellen, nur körperfremde Erreger wie Viren oder Bakterien zu bekämpfen und nicht das körpereigene Gewebe zu erkennen. Fehler in diesem Lernprozess haben Autoimmunerkrankungen wie Diabetes, Multiple Sklerose oder Rheumaerkrankungen zur Folge. Die Bildung von neuen T-Lymphozyten bildet außerdem einen Flaschenhals bei der Regeneration des Immunsystems nach einer Stammzelltransplantation.

## Florian Sprenger



Seit Beginn des Wintersemesters 2015 ist Florian Sprenger Juniorprofessor für Medienkulturwissenschaft am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft. Sprenger studierte Medienwissenschaft und Philosophie in Bochum, Weimar und Wien. Nach seiner Promotion zum Thema „Medien des Immediaten – Elektrizität, Telegraphie, McLuhan“ war er Junior Fellow am Internationalen Forschungszentrum für Kulturwissenschaft in Wien, Visiting Scholar an der Stanford University und

zuletzt Postdoc am Digital Cultures Research Lab der Leuphana Universität Lüneburg.

Zu seinen Arbeitsfeldern zählen die technologischen Bedingungen digitaler Kulturen vom Internet der Dinge bis zu den Snowden-Enthüllungen, die Geschichte künstlicher Environments und ihre Epistemologien des Umgebens, die Faszinationsgeschichte der Elektrizität sowie die Geschichte der Zukunft. Er ist Mitglied im vom Australian Research Council geförderten Forschungsprojekt „Data Centres and the Governance of Labour and Territory“ (University of Western Sydney) sowie im Editorial Board der Buchreihe „Digital Cultures“ (Meson Press). Zu seinen wichtigsten Veröffentlichungen zählen die Monographien „Politik der Mikroentscheidungen – Edward Snowden, Netzneutralität und die Architektur des Internets“ (2015) sowie „Die Enden des Kabels – Kleine Mediengeschichte der Übertragung“ (2014, gemeinsam mit Daniel Gethmann) und die Sammelbände „Internet der Dinge – Über intelligente Umgebungen, smarte Objekte und die technische Durchdringung der Welt“ (2015, gemeinsam mit Christoph Engemann) sowie „Blitzlicht“ (2012, gemeinsam mit Katja Müller-Helle).

## Sandra Eckert



Sandra Eckert ist seit Oktober 2014 Juniorprofessorin für Politik im Europäischen Mehrebenensystem an der Goethe-Universität. Sie hat an der Freien Universität Berlin sowie an den Universitäten Freiburg, Mannheim und Osnabrück gelehrt und am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz geforscht. Sandra Eckert wurde an der Freien Universität Berlin promoviert und absolvierte in Freiburg, Paris und London ihr Studium.

In der Lehre ergänzt die Europafachfrau das Lehrangebot der Vergleichenden Politikwissenschaft am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Innovative Lehrformate wie derzeit das Seminar „Europa in Frankfurt“ stellen durch Studienprojekte nicht nur einen Praxisbezug her, sondern auch einen Kontakt zur Stadtgesellschaft. „Wie Europapolitik die Lebens- und Arbeitswelt vieler Menschen beeinflusst, soll für die Studierenden direkt erfahrbar werden“, erläutert Eckert.

Ihr Forschungsinteresse gilt europapolitischen Themen sowie Fragestellungen der vergleichenden Kapitalismusforschung: Wie funktioniert Europäische Umweltpolitik, welche Rolle spielen nationale Regierungen, die Industrie oder Umweltverbände? Wie wirkt sich der Europäische Binnenmarkt auf die Daseinsvorsorge in den Mitgliedstaaten aus? Ist es demokratisch, dass viele wirtschaftspolitische Entscheidungen von nichtgewählten Institutionen getroffen werden? „Wirtschaftspolitik in den Mitgliedstaaten ist ohne Europa nicht mehr zu verstehen und europäische Wirtschaftspolitik ebenso wenig ohne die

Berücksichtigung nationaler Einflüsse“, ist die Wissenschaftlerin überzeugt.

## Katharina Hartmann



Katharina Hartmann (Jahrgang 1964) ist seit dem 15.10.2015 Professorin für Linguistik / Syntax am Fachbereich Neuere Philologien. Als Principal Researcher verstärkt sie das Graduiertenkolleg „Nominal Modification“ im Bereich der Syntax.

Nach dem Studium der Germanistik und Romanistik an der Universität Köln war sie von 1991 bis 1992 Gastwissenschaftlerin an der Brandeis University bei Boston. Danach wurde sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Frankfurt und hat dort 1998 promoviert. Sie ging als Postdoktorandin an die Humboldt-Universität Berlin, wo sie sich 2009 habilitierte. Es folgte ein Ruf auf den Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft an die Universität Wien. Der Ruf nach Frankfurt brachte sie zurück in ihre Heimat. Katharina Hartmann hat eine Tochter.

Ihre Forschungsinteressen betreffen den Zusammenhang von Satzbau, Betonung und Bedeutung in der Sprache. Als Germanistin befasst sie sich mit Theorien und Themen der Grammatik des Deutschen, hat aber auch im Rahmen mehrerer Projekte und Feldforschungsaufenthalte in Nigeria grammatische Aspekte nordnigerianischer Sprachen erforscht. Sie arbeitet unter anderem über elliptische Strukturen, die Kodierung des Informationsstatus sprachlicher Äußerungen sowie Formen und Funktionen der Abweichung von der Grundwortstellung einer Sprache. Ihre vielfältigen Forschungsaktivitäten bringt sie in die Lehre ein, in der sie Studentinnen und Studenten immer wieder für theoretische und empirische Fragestellungen begeistern kann.

## Auszeichnungen

Prof. Dr. Jens Lüning mit dem Archäologiepreis ausgezeichnet

Der langjährige Forscher auf dem Gebiet der Ur- und Frühgeschichte, Jens Lüning, wurde jetzt mit dem Archäologiepreis der „Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier“ geehrt. Die in unregelmäßigen Abständen verliehene Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 5.000 Euro dotiert. Getragen wird die Stiftung seit 25 Jahren vom Land Nordrhein-Westfalen, dem RWE-Konzern und dem Landschaftsverband Rheinland (LVR).

Von 1982 bis zu seiner Emeritierung 2003 war Lüning am Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main angestellt. Er führte zahlreiche Grabungen an Fundplätzen der Jungsteinzeit durch. Gemeinsam mit Rudolph Kuper entwickelte Lüning Anfang der 1970er Jahre das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Großprojekt „Siedlungsarchäologie der Alden-

hovener Platte“. Es ermöglichte die seinerzeit großflächigsten neolithischen Grabungen in Europa und bewirkte die Einführung innovativer Methoden in der Grabungstechnik.

Bis 2014 war Jens Lüning Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirates der „Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier“. Das Gremium berät über die Vergabe von Stipendien und Forschungsaufträgen sowie Druckzuschüssen für Publikationen.

Prof. Dr. Konstantinos Stellos mit »Young Investigator Award« ausgezeichnet

Im November 2015 wurde Prof. Dr. Konstantinos Stellos vom Deutschen Zentrum für Herz-Kreislauf-Forschung (DZHK), Standort Rhein/Main, bei der Jahrestagung der American Heart Association (AHA) 2015 in Orlando, USA, für seine translationale Arbeit zu der Rolle von RNA Editing auf Veränderungen der Genexpression bei Arteriosklerose mit dem „Young Investigator Award“ der „Council on Functional Genomics and Translational Biology“ der AHA ausgezeichnet. Prof. Stellos ist Kardiologe in der Medizinischen Klinik III/Kardiologie und Arbeitsgruppenleiter am Institut für Kardiovaskuläre Regeneration der Goethe-Universität Frankfurt.

Dr. Christoph Zehendner gewinnt den »ATVB Early Career Investigator Award«

Der DZHK-Nachwuchswissenschaftler Dr. Christoph Zehendner gewann bei der Jahrestagung der American Heart Association (AHA) 2015 in Orlando den „ATVB Early Career Investigator Award“ des „Council on Arteriosclerosis, Thrombosis and Vascular Biology“. Mit der Preisverleihung werden seine vorgestellte Arbeit zur Rolle von nicht-kodierenden RNAs in Perizyten und sein bisheriger wissenschaftlicher Werdegang gewürdigt. Dr. Zehendner ist Assistenzarzt in der Medizinischen Klinik III/Kardiologie der Uniklinik Frankfurt und forscht am Institut für Kardiovaskuläre Regeneration der Goethe-Universität.

Beide Preise wurden erstmalig an eine europäische Forschungseinrichtung verliehen.

Anneliese Maier-Forschungspreis für Marti G. Subrahmanyam



Auf Basis einer Nominierung durch das LOEWE Zentrum SAFE an der Goethe-Universität Frankfurt hat die Alexander von Humboldt-Stiftung Marti G. Subrahmanyam, Charles E. Merrill Professor of Finance, Economics and International Business an der Stern School of Business, New York University, mit einem Anneliese Maier-Forschungspreis 2016 ausgezeichnet. Der Preis ist mit 250.000 Euro dotiert und wird an herausragende Geistes- und Sozialwissenschaftler vergeben, die von Kooperationspartnern an deutschen Universitäten und Forschungseinrichtungen nominiert werden. Mit dem Preisgeld werden Forschungskoooperationen mit Fachkolleginnen und Fachkollegen in Deutschland für einen Zeitraum

von bis zu fünf Jahren finanziert. Offizieller Gastgeber von Subrahmanyam in Frankfurt ist Lorian Pelizzon, SAFE Professorin für Law and Finance. Marti Subrahmanyam gehört zu den Schwergewichten seiner Disziplin und prägt mit seinen herausragend zitierten Publikationen seit Jahrzehnten den wissenschaftlichen Diskurs über die Entwicklung der Finanzmärkte. Seine jüngsten Forschungsprojekte befassen sich mit Liquidität und der Regulierung der Märkte durch die Zentralbanken. In seiner Zusammenarbeit mit SAFE will er den Fokus seiner Forschung auf Deutschland und Europa richten. Hierbei soll er Frankfurt als internationalen Standort der Finanzmarktforschung stärken und europäische mit amerikanischen Perspektiven zusammenbringen.

Sabine Andresen übernimmt Vorsitz der Aufarbeitungskommission Kindesmissbrauch



Der unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, Johannes-Wilhelm Röhrig, hat sieben Mitglieder für die unabhängige Aufarbeitungskommission Kindesmissbrauch berufen. Prof. Dr. Sabine Andresen, Kindheitsforscherin an der Goethe-Universität, übernimmt den Vorsitz der Kommission. Erstmals kann eine auf nationaler Ebene angesiedelte unabhängige Kommission sexualisierte Gewalt an Kindern in Deutschland umfassend aufarbeiten. Das Gremium will noch im Januar seine Arbeit aufnehmen und im Mai sein Arbeitsprogramm vorstellen. Das Gremium kann auch Forschungsaufträge vergeben. Die Tätigkeit der Kommission, die über ein jährliches Budget von 1,4 Millionen Euro verfügt, ist zunächst bis März 2019 befristet.

## Geburtstage

60. Geburtstag

Prof. Dr. Gerhard Wild  
Institut für Romanische Sprachen und Literaturen

65. Geburtstag

Prof. Dr. Wolfgang Gantke  
Professur für Religionswissenschaft

65. Geburtstag

Prof. Dr. Andreas Gruschka  
Fachbereich Erziehungswissenschaften

80. Geburtstag

Prof. Dr. Klaus Hofmann  
Fachbereich für Neuere Philologien

80. Geburtstag

Prof. Dr. Dieter Riemenschneider  
Fachbereich für Neuere Philologien

80. Geburtstag

Prof. Dr. Dieter Kimpel  
Fachbereich für Neuere Philologien

80. Geburtstag

Prof. Dr. Norbert Ansel  
Fachbereich Wirtschaftswissenschaften



**4.–6. Februar 2016**

Theaterstück

»The Millionairess« von George Bernard Shaw

19:30 Uhr, Goethe Universität, Raum NG1.741, Campus Westend

Im Rahmen des Instituts für England- und Amerikastudien, führt „The Chaincourt Theatre Company“ das Stück „The Millionairess“ auf. James Fisk führt hierbei Regie. Die Liebeskomödie handelt von Epifania, die nach dem Tod ihres Vaters zur reichsten Frau der Welt wird. Sein letzter Wille war, dass sie einen Mann heiratet, der aus 500 Pfund innerhalb von drei Monaten 15.000 macht. Über Umwege lernt sie den lebenswürdigen Arzt Dr. Ahmed El Kabir kennen. Seine Mutter wiederum hat den letzten Wunsch, dass er eine Frau heiratet, die drei Monate lang von 35 Schilling leben kann.

Veranstalter:  
The Chaincourt Theatre Company  
➤ [www.chaincourt.org](http://www.chaincourt.org)

**6. Februar 2016**

Studientag

Mord verjährt nicht. NS-Verbrechen vor Gerichten der Bundesrepublik

10 Uhr, Katholische Akademie Rabanus Maurus, Haus am Dom, Domplatz 3

Veranstalter: Fritz Bauer Institut  
➤ [www.fritz-bauer-institut.de](http://www.fritz-bauer-institut.de)

**6. Februar 2016**

Vortrag

Leben auf dem Vulkan

Dr. Peter Schubert &amp; Dr. Hilke Steinecke, 15 Uhr, Palmengarten, Siesmayersaal, Siesmayerstraße 63

Die Liparischen Inseln und der Ätna zählen zum UNESCO-Weltkulturerbe. Hier entsteht durch den aktiven Vulkanismus eine vielfältige Landschaft mit einzigartigen Pflanzenarten, die nur hier existieren. Dazu zählen zum Beispiel die Ätna-Birke oder das Ätna-Veilchen. Im Frühjahr zieren die Inseln buntblühende Sträucher und stellen dadurch einen Kontrast zur tiefblauen Farbe des Mittelmeers dar.

Veranstalter: Palmengarten  
➤ [www.palmengarten.de](http://www.palmengarten.de)

**6. Februar 2016**

Meditation

Wie wir im Sterben dem Leben begegnen können

Ruth Habermann, 18 Uhr, ESG-Saal, Siolistraße 7, Campus Westend

Die Frage, wie man in der Gegenwart des Todes am besten lebt, kann das Leben positiv beeinflussen. Hierzu werden Meditationen, Übungen, Anregungen und Reflexionen gemacht. Anmeldung unter der E-Mail-Adresse [ruth.habermann@googlemail.com](mailto:ruth.habermann@googlemail.com). Die Kosten betragen 5 Euro.

Veranstalter: Evangelische Studierendengemeinde Frankfurt  
➤ [esg-frankfurt.de](http://esg-frankfurt.de)

**7. Februar 2016**

Filmvorführung und Diskussion

... DANN BIN ICH JA EIN MÖRDER!

Prof. Dr. Walter Manoschek (Wien), 11 Uhr, Mal Seh'n Kino, Adlerfluchtstr. 6

Veranstalter: Fritz Bauer Institut  
➤ [www.fritz-bauer-institut.de](http://www.fritz-bauer-institut.de)

**8. Februar 2016**

Vortrag

»Strategic leadership in the finance department of a global acting company«

Peter Müller (Head of finance, Bayer AG), 16 Uhr, Hörsaalzentrum HZ 15, Grünburgplatz 1, Campus Westend

Veranstalter: GFA Alumni -und Förderverein  
➤ [uni-frankfurt.de](http://uni-frankfurt.de)

**8. Februar 2016**

Vortrag

»Generationenbeziehungen zwischen Lust und Last: Ambivalenzen des Alterns«

Prof. Dr. Kurt Lüscher, 14 Uhr, Hörsaalgebäude H II, Mertonstraße 17-21, Campus Bockenheim

Die Vortragsreihe behandelt unproblematische sowie ambivalente Beziehungen zwischen Generationen und möchte diese aus neuen Perspektiven beleuchten.

Letzter Vortrag der Vortragsreihe zum Thema Generationen – Neue Konzepte aus historischer und familiärer Perspektive.

Veranstalter:  
Universität des 3. Lebensalters  
➤ [www.u3l.uni-frankfurt.de](http://www.u3l.uni-frankfurt.de)

**9. Februar 2016**

Konzert

Semesterabschlusskonzert

20 Uhr, Kasino-Festsaal, Campus Westend, Norbert-Wollheim-Platz 1

Zum Semesterende führt die Frankfurter Universitätsmusik e.V. ein Konzert auf. Werke von Brahms, Beethoven und Schubert werden auf dem Semesterabschlusskonzert zum Besten gegeben.

Veranstalter:  
Frankfurter Universitätsmusik e.V.  
➤ [www.unimusik-frankfurt.de](http://www.unimusik-frankfurt.de)

**9. Februar 2016**

Vortrag

Reise in die Unendlichkeit

18 Uhr, Hörsaaltrakt Campus Bockenheim, Raum H IV, Gräfstraße 42

Die Unendlichkeit ist ein Begriff, der unsere Vorstellungskraft sprengt. Durch die Mathematik kann man sie allerdings greifen. Innerhalb der Ringvorlesung wird man auf eine Reise in die Unendlichkeit mitgenommen mit spannenden und überraschenden Ergebnissen. Unter dem Titel „Weltrekordkurven und Flächen: die Jagd nach vielen Singularitäten“ findet die im Januar begonnene Vortragsreihe ihren Abschluss.

Veranstalter:  
Verein zur Förderung der Mathematik  
➤ [www.mathe-uni-fm.de](http://www.mathe-uni-fm.de)

**9. Februar 2016**

Vortrag

Coordination of ribosomal protein assembly events involved in processing and stabilization of yeast early large ribosomal subunit precursors

Prof. Dr. Philipp Milkereit aus Regensburg, 17:15 Uhr, Biozentrum, Raum NU 260/3.13, Max-von-Laue-Str. 9, Campus Riedberg

Veranstalter: Institut für Molekulare Biowissenschaften  
➤ [www.bio.uni-frankfurt.de](http://www.bio.uni-frankfurt.de)

**9. Februar 2016**

Poetikvorlesung

Das blinde (blindgeweinte) Jahrhundert

Marcel Beyer, 18 Uhr, Hörsaalzentrum, Audimax HZ 1&amp;2, Grünburgplatz 1, Campus Westend

Die aktuellen Frankfurter Poetikvorlesungen werden von einem der bedeutendsten deutschsprachigen Autoren der Gegenwartsliteratur gehalten. Marcel Beyers Werke, wie z. B. „Menschenfleisch“, „Flughunde“ oder „Spione“, behandeln zeithistorische Themen.

Zusätzlich findet eine Abschlusslesung am 10. Februar um 19:30 Uhr im Literaturhaus Frankfurt, Schöne Aussicht 2, statt.

Veranstalter:  
Goethe Universität Frankfurt  
➤ [www.uni-frankfurt.de](http://www.uni-frankfurt.de)

**10. Februar 2016**

Vortrag

Biologie, Psychologie und Soziales Netz Schicksale der Eugenik oder die Geschichte eines französischen Zuchtwahlmodells

Prof. Dr. Paul-André Rosental (Paris), 18:15 Uhr, Seminarhaus, Raum SH 1.109, Campus Westend, Max-Horkheimer-Str. 4

Veranstalter: Fritz Bauer Institut  
➤ [www.fritz-bauer-institut.de](http://www.fritz-bauer-institut.de)

**11. Februar 2016**

Konzert

Nebel-Pudinov Duo

Evangelische Studierendengemeinde Frankfurt, 19:30 Uhr, Kirche Campus Bockenheim, Studierendenhaus, Jügelstraße 1

B. Bartok  
6 Rumänische Volkstänze Sz 56

P. Tchaikowski  
Meditation d-Moll op. 42 Nr. 1

W. A. Mozart  
Sonate für Klavier und Violine F-Dur, K.376/374d

L. van Beethoven  
Kreuzersonate für Klavier und Violine A-Dur, op. 47

Veranstalter:  
Evangelische Studierendengemeinde Frankfurt  
➤ [www.esg-frankfurt.de](http://www.esg-frankfurt.de)

**ab 11. Februar 2016**

Filmvorführungsreihe

Lecture &amp; Film: »Selbstporträts von anderen: Das Universum von Agnès Varda«

Alexandra Schneider; 20 Uhr, Deutsches Filmmuseum, Schaumainkai 41

11.02.2015: Hommage an einen Amateur: Zu Agnès Vardas Jacquot de Nantes

14.04.2016: Ein Abend mit Agnès Varda

Veranstalter: Normative Orders  
➤ [www.normativeorders.net](http://www.normativeorders.net)

**14. Februar 2016**

Gottesdienst

Semesterabschlussgottesdienst &amp; Valentinssegen

Predigt: Hochschulpfarrer Joachim Braun, 19 Uhr, St. Ignatius Kirche, Gärtnerweg 60

Es ist außerdem ein Gottesdienst mit Valentinssegen für Singles und Paare, die am Valentinstag an die Liebe erinnert werden wollen.

Veranstalter: Katholische Hochschulgemeinde Frankfurt  
➤ [www.normativeorders.net](http://www.normativeorders.net)

**16. Februar 2016**

Workshop

Maker Spaces – Lernen in offenen Werkstätten

15:30 Uhr, Medienseminarraum 109c, Campus Bockenheim, Robert-Mayer-Str. 6-8

In einer Selbstlernatmosphäre beschäftigt man sich in der Multimedia Werkstatt mit der Maker-Bewegung. Typische Maker-Tools wie den RaspberryPi oder den MakeyMakey werden hierbei ausprobiert und in verschiedenen Ansätzen betrachtet, wie das Konzept mit den offenen Werkstätten für Medienbildungsprojekte eingesetzt werden kann.

Veranstalter: studiumdigitale  
➤ [www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de](http://www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de)

**16. Februar 2016**

Vortrag

Fotografie

Frederike Lausch, 19 Uhr, Deutsches Architekturmuseum, Schaumainkai 43

Innerhalb der Projektreihe „Constructed Realities. Zum Verhältnis von medialen Praktiken und der Konzeption von Architektur“ findet ein Vortrag zur Fotografie statt.

19:00 Einführung Frederike Lausch  
19:15 Projektvorstellung Medien-gruppe Bitnik (Zürich)

20:00 Vortrag Carsten Ruhl (Goethe-Universität Frankfurt a. M.)

20:30 Diskussion Moderation: Frederike Lausch

Veranstalter: Kunstgeschichtliches Institut der Goethe-Universität  
➤ [www.kunst.uni-frankfurt.de](http://www.kunst.uni-frankfurt.de)

**20. Februar 2016**

Öffentliche Führung

Norbert Wollheim Memorial

15 Uhr, Norbert Wollheim-Pavillon, Campus Westend, Norbert-Wollheim-Platz 1

Veranstalter: Fritz Bauer Institut  
➤ [www.fritz-bauer-institut.de](http://www.fritz-bauer-institut.de)

**25. Februar 2016**

Vortrag

Appropriating Feminism? The Uses of Gender Equality in Headscarf Debates

Anna Korteweg (University of Toronto) & Gökçe Yurdakul (Humboldt University), 18 Uhr, PEG, Raum 1.191, Campus Westend, Theodor-W.-Adorno-Straße 6

In der Vergangenheit gab es oftmals die Befürchtung, dass durch die muslimische Kultur und ihre Geschlechterverhältnisse die hart erkämpften (europäischen) Frauenrechte bedroht werden. Dadurch wird die Migration bereits im westlichen Europa lebender und neu angesiedelter Muslime schwerer. Angeregt durch die aktuelle Debatte versuchen die beiden Rednerinnen zu analysieren, wie sich das Kopftuchtragen innerhalb der vier Länder Türkei, Frankreich, Niederlande und Deutschland zum Feminismus verhält. Aus Vergleichsstudien zeigen sie auf, wie die Debatte aus der Sicht der Politik und der Medien in den vier Ländern verläuft. Der Vortrag findet im Rahmen des Workshops „Appropriating Feminism? Feminist Entanglements with Neoliberalism, Racism, International Politics and Military Interventions“ statt.

Veranstalter:  
Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse  
➤ [www.cgc.uni-frankfurt.de](http://www.cgc.uni-frankfurt.de)



# Tilman Allert freut sich auf die Fortsetzung der Biografien-Reihe ...

... diesmal unter anderem  
zu Anne-Sophie Mutter,  
Thomas Bernhard,  
Wolfgang Koeppen  
und Niklas Luhmann.

GOETHE  
UNIVERSITÄT  
FRANKFURT AM MAIN

FRANKFURTER  
BÜRGER-UNIVERSITÄT  
Sommersemester 2016

Hauptreihe der Bürger-Universität

**Wie wir wurden, wer wir sind –  
Deutsche Biografien**

Ab dem 25. April,  
Stadtbücherei Frankfurt,  
Zentralbibliothek

Kuratiert von  
Prof. Dr. Tilman Allert.

